Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 181. | Dresden, Donnerstag den 7. August 1913. | 24. Jahrg.

Die Tägliche Rundschau meldet, daß durch eine Novelle zur Gewerbeordnung den Innungen das Recht der Preisfestsetzung gegeben werden soll.

Der zweite Krupp-Prozeß wird in der ersten September-Woche in Moabit stattfinden.

Der französische Flieger Jeannoir ist von Paris nach Berlin geflogen.

Durch den Frieden von Bukarest wird Kawalla griechisch und Strumnitza bulgarisch.

In den Pekinger Gesandschaften hält man den chinesischen Aufstand für nahezu erloschen.

Wieder einmal Balkanfriede.

Von unserem Korrespondenten.

th. **Wien**, 6. August.

In der heutigen Sitzung der Bukarester Friedens-Konferenz wurde nach langen Beratungen der Frieden im Prinzip abgeschlossen. Die Präliminarien sollen morgen vormittag unterzeichnet werden. Damit hätte unter dem Druck Rumäniens auch der zweite Balkankrieg sein formelles Ende erreicht und es lohnt sich, einen Blick auf die neue Situation zu werfen.

Man hat schon manchen durchs Kaudinische Joch kriechen sehen, aber noch keinen so wie den Grafen Berchtold — unter Jubelrufen und mit den Kränzen des Sieges geschmückt. Vor fünf Wochen ließ er dem Zaren wegen seines Telegramms durch Tisza drohen, jetzt läuft er Sfasonow nach, um als sein Helfer bei der „Intervention" für Bulgarien angenommen zu werden. Aber wenn zuerst die Wiener Offiziösen über die Zurückweisung der russischen Anmaßungen förmlich außer sich geriefen vor Freude, so führen sie heute Veitstänze auf, weil Rußland das Wiener Kabinett zu Gnaden aufgenommen. Allerdings ließ Sfasonow die Wiener Herrschaften ziemlich lange im Vorzimmer. Der Temps erzählt und das verlegene Leugnen der Wiener Offiziösen bestätigt es, daß Berchtold schon vor einigen Wochen ergebene Anträge gemacht habe, aber zuerst ziemlich unsanft abgewiesen wurde. Nun wäre er doch am Ziele, der Anti-Panslawist von gestern. Was aber hat Rußland bewogen, die zudringlich angebotenen Dienste anzunehmen?

Es ist die Gemeinsamkeit des Mißerfolgs, die für kurze Zeit die Nebenbuhler eint. Sie haben beide Bulgarien überschätzt, beide die Selbständigkeit Rumäniens unterschätzt. Als Herr Danew, dem man auch in Wien nachsagt, er habe für Gründe mit metallischem Beigeschmack große Aufnahmefähigkeit, die Niederlage Bulgariens diplomatisch organisierte, lagen ihm zwei Angebote vor. Oesterreich und Rußland traten in Wettbewerb. Das Wiener Kabinett gab seinen Einfluß in Bukarest in Zahlung. Aber es war entwerteter Wert, „Bankozettel" nach dem Krach. Die Rumänen, so bot ihnen Berchtold schmeichelnd an, sollten von den Zumutungen an Bulgarien ablassen und lieber auf gemeinsamer Jagd mit Bulgarien ihren Länderhunger an Serbien stillen; die Landschaft Nagolin und, wenn sie wollten, mehr, bot ihnen Wien freigebig an. Rußland wieder versprach, wenn Bulgarien der Geschäftsführer des Panslawismus auf dem Balkan bleiben wolle, sein unparteiisches Schiedsrichteramt nach den in Sofia ausgesprochenen Wünschen zu verwalten. Danew scheint sich besonders von den österreichischen Versprechungen viel erhofft zu haben. Wie verkannten beide Rumänien! Es ist ja richtig, die Bukarester Regierung strebte eine Gebietsabrundung an, um die Dobrudscha militärisch besser schützen zu können. Allein, das galt ihr nur als Nebenzweck. Das Hauptziel war, dem Drang Bulgariens nach der Vorherrschaft auf der Balkanhalbinsel einen Damm zu setzen. Die raschen Siege der Verbündeten überhoben Rumänien der Notwendigkeit, für seine Politik blutig zu kämpfen, aber es hätte bei einem anderen Ausgang des Ringens das Blut nicht gespart. Die gefährliche Ueberhebung Bulgariens machte die Rumänen zu natürlichen Bundesgenossen Serbiens und Griechenlands. Von diesen beiden hat es nichts, von dem südlichen Nachbar das schlimmste und bei nächster für ihn günstigen Gelegenheit den Ueberfall auf die Dobrudscha zu befürchten. Wie kindisch-unwissend und gedankenlos also ist das Wiener Kabinett in Balkandingen, wenn es meinen konnte, um geringen Sold werde Rumänien just bei der Zerstörung Serbiens mithelfen, das gegen Bulgarien verteidigungsfähig zu halten der Bukarester Regierung der eigene Vorteil gebietet.

Man bekommt von dem Zwang der Machtverhältnisse ein anschauliches Bild, wenn man den Angaben folgt, die der Wiener serbische Gesandte, Jovanowitsch, einem Interviewer machte. Bulgarien, führte er aus, bis zum türkischen Kriege ein Flächenmaß von 96 345 Quadratkilometer und mehr als vier Millionen Einwohner in sich begreifend, wollte durchaus auf 183 000 Quadratkilometer und sieben Millionen Seelen hinaufschnellen. Serbien bisher 48 550 Quadratkilometer groß und von etwa drei Millionen Menschen bevölkert, strebte eine Erweiterung um 36 000 Quadratkilometer und eine Million Einwohner an. Griechenland, bei einer Oberfläche von 64 657 und einer Volkszahl von zweieinhalb Millionen, verlangte — abgesehen von den Inseln — eine Vergrößerung um 27 000 Quadratkilometer und 1 800 000 Einwohner. Nach den Vorschlägen dieser beiden hätte Bulgarien noch immer 157 000 Quadratkilometer mit ungefähr 6 600 000 Einwohnern umfaßt, also den Löwenanteil erhalten, wäre weit über Serbien hinausgewachsen und hätte nur an der vereinigten Macht Serbiens und Griechenlands mit ihren 170 000 Quadratkilometern und 7 500 000 Einwohnern ein Gegengewicht gefunden. Doch Bulgarien dünkte dies zu wenig, es überfiel beide mit der von Wien gebilligten Absicht, den Bundesgenossen den ganzen Siegespreis, womöglich noch von ihrem alten Gebiete zu entreißen. Das Schwert hat gegen die Unersättlichen entschieden, und nun sehen die Verbündeten ihre Aufgabe darin, den Bulgaren ursprünglich zuerkannten Beuteanteil um 20 000 Quadratkilometer und eine entsprechende Einwohnerzahl zu kürzen.

Hier kann man es zahlenmäßig ausgedrückt finden, was Rumänien an die Seite der Verbündeten trieb. Es umschließt eine Oberfläche von 131 000 Quadratkilometern, bei einer Bevölkerungszahl von etwa 6½ Millionen. Vor dem Kriege der mächtigste Balkanstaat, wäre es jetzt in den Schatten gedrängt worden. Die 3000 Quadratmeilen und 300 000 Einwohner südlich der Dobrudscha können keinen vollen Ersatz bieten für das gestörte Gleichgewicht und die vom Süden her drohende Gefahr. Daher hält denn auch die Bukarester Regierung trotz der Wiener Zuflüsterungen und obwohl es im Interesse des Friedens auf die Verbündeten mäßigend einzuwirken sucht, dennoch zu diesen und zu ihren Bestrebungen, Bulgarien nicht übermächtig werden zu lassen. In einer Richtung ist Rumänien noch weit mehr als die Verbündeten den Ausdehnungsbestrebungen Bulgariens entgegen. Ob Adrianopel türkisch oder bulgarisch ist, braucht die Serben nicht sonderlich zu beunruhigen, in Bukarest führt ein Gelehrter im Adevérul mit Recht aus, daß ein in Thrazien herrschendes Bulgarien mit natürlichem Drange seine Stoßkraft gegen die letzten Reste des türkischen Besitzes kehren und an die Meerengen zu gelangen trachten werde. Einmal Gebieter über diese, beherrsche es aber den einzigen Weg, der von den rumänischen Schwarzen-Meer-Häfen ins Mittelmeer führe.

Man sieht, wie gegensätzlich an allen Punkten Bulgarien und Rumänien zusammenstoßen; jeder muß es sehen, nur das Wiener Kabinett sah es nicht. Aber da es sich nun in seinen Berechnungen betrogen sieht, schlängelt es sich zu den Russen hinüber, die in Bukarest ähnlich schmerzliche Erfahrungen gesammelt haben, indem sie, als ihnen Sofia zu wienerisch wurde, den Rumänen sollen angedeutet haben, daß sie den Rücken frei hätten. Nun machen diese Racker aber doch, was sie selbst wollen, und nicht, was der hochmögende Selbstherrscher aller Reußen will. Im übrigen jedoch: was kann für Oesterreich aus dem Mitlaufen mit der Zarenpolitik herausspringen? Rußland verfolgt immerhin ein klares Ziel. Es will in Bulgarien den gesunkenen Einfluß der russophilen, also der österreichfeindlichen Partei stärken und zeigt sich deshalb gnädig hilfsbereit. Doch weniger auf Kosten des gleichfalls slawischen Serbien, sondern auf Kosten des nichtslawischen Griechenland. Diesen will es das ausschließlich von Griechen bevölkerte Kawala abpressen, um ein mächtiges slawisches Emporium in der griechischen Stadt am ägäischen Meere zu schaffen, das unter günstigen Umständen als russischer Flottenstützpunkt dienen könnte! Und da hilft Oesterreich mit! Oesterreich, das um Medeas willen, wo kein Kanonenboot ankern kann, einen Weltkrieg entzünden wollte und der Welt vormalte, hier werde einst die russische Flotte erscheinen! Diese Gegenüberstellung reicht hin, die Leute zu kennzeichnen, die Oesterreichs Politik im Orient leiten.

* * *

Kawalla griechisch — Strumnitza bulgarisch.

Bukarest, 6. August. In der heutigen Konferenz der Delegierten ist der Friede zwischen Griechen, Serben und Bulgaren geschlossen worden. Die Konferenz begann um 3 Uhr nachmittags mit besonderen Zusammenkünften zwischen Bulgaren und Griechen und Bulgaren und Serben. Man ist in allen Punkten zu einem **vollständigen Uebereinkommen** gelangt. Die griechische Grenze geht von Mesta aus nach der Eisenbahnlinie Saloniki—Serres. Sie erhebt sich dann über den Engpaß Struma, den sie durchschneidet, über Rupel. **Kawalla bleibt den Griechen.** Die serbische Grenze folgt der Wasserscheide zwischen Struma und Wardar, den Bergen Swogro und Mala Planina entlang. Dann macht die Grenzlinie eine ausgesprochene Biegung gegen Westen und geht über den Fluß Struma, **wobei Strumnitza den Bulgaren verbleibt.** In das Protokoll der Sitzung wurde das serbisch-bulgarische Einverständnis als vollzogene Tatsache eingetragen. Morgen wird das Protokoll auch für die Griechen unterzeichnet und an der Redaktion des Friedensvertrages gearbeitet werden. Es ist bestimmt worden, daß eventuelle Vorbehalte von seiten der Bulgaren nicht direkt in den Friedensvertrag eingetragen werden, sondern in einen Anneg des Vertrages.

Man hat sich sehr eifrig bemüht, eine Revision des Vertrages durch die Mächte zu vermeiden. Rußland machte heute eine mit dem jüngsten Schritt Oesterreichs übereinstimmende Demarche. Die drohende Revision verstimmt die Griechen und Serben, die ihren Instruktionen gemäß die letzten Konzessionen machen, indem sie das Hinterland bis zum eigentlichen Kawalla abtreten, und die Serben auch Strumnitza den Bulgaren lassen. Auch die rumänische Opposition ist wegen der Revisionsansprüche der Mächte verstimmt. Der frühere liberale Minister Costinescu schreibt heute, daß eine Revision durch die rumänischen amtlichen Kreise verhindert werden und daß ein Frieden à la Berlin, nicht à la San Stefano, ein definitiver Frieden zustandekommen müsse. In der Konferenz selbst wurde nichts über ein Einschreiten der Mächte mitgeteilt. Denn man hofft durch einen gemäßigten Frieden eine Revision zu vermeiden oder sie wenigstens auf die Frage von Kawalla zu beschränken.

*

Ein bulgarischer Vorbehalt?

Bukarest, 6. August. Die Bulgaren haben auf der ganzen Linie nachgegeben. Die neue Grenze wird somit gemäß dem gemeldeten letzten Angebot der Verbündeten verlaufen. Die Bulgaren entschieden sich, nachzugeben, da sie von keiner Seite mehr Unterstützung fanden. Sie hoffen jedoch, in dem morgen zur Abfassung des Friedensprotokolls zusammentretenden Redaktionskomitee die bekannte Vorbehaltsklausel in irgendeiner Form zur Geltung zu bringen.

*

Die Adrianopelfrage.

Köln, 6. August. Der Kölnischen Zeitung wird aus Berlin telegraphiert: Die in einer Meldung aus Konstantinopel verzeichnete Annahme, der Schritt bei der Pforte sei aufgegeben, findet keine Bestätigung. Richtig ist nur, daß der Schritt der Mächte einen Aufschub erfuhr. Vielleicht hängt dies damit zusammen, daß die Stimmung der Türkei gegenüber dem zu erwartenden Vlatschlag gegenwärtig wieder weniger günstig zu sein scheint.

Geschützdonner.

Sofia, 6. August. Gestern war aus der Richtung Adrianopel—Rüttschuk-Wak Geschützdonner vernehmbar. Die Türken haben ihr Lager im Osten von Mustafa Pascha abgebrochen.

*

Keine Verhaftung Danews.

Sofia, 6. August. Die Nachricht von der Verhaftung des früheren Ministerpräsidenten Danew, sowie die Gründe, die zur Erklärung dieser angeblichen Verhaftung angeführt worden sind, beruhen auf reiner Erfindung.

Krupp und der Staat.

Richter, Rechtsanwälte, Journalisten haben sich den Kopf über die Frage zerbrochen: Was ist ein Panama? Und: kann man im Falle Krupp wirklich von einem Panama reden? Wichtiger als dies Streitspiel um ein Wort scheint uns die Frage: Was ist Krupp?

Krupp war früher einmal der Name eines Mannes, und wenn man von Krupp sprach, dachte man an den großen Industriellen, dessen ehernes Standbild in Essen aufgerichtet steht. Aber als Alfred Krupp im Jahre 1887 starb, war sein Unternehmen schon ein kleiner Staat und der Name Krupp war der Name einer Dynastie.

Nichts ist falscher, als der Sozialdemokratie vorzuwerfen, sie hätte kein Verständnis für die Bedeutung der Persönlichkeit im wirtschaftlichen Leben. Wer bestreitet, daß Alfred Krupp, der die kleine Fabrik seines Vaters zur Höhe einer Weltfirma emporführte, über bedeutende persönliche Fähigkeiten verfügte, die wert gewesen wären, in den Dienst der Allgemeinheit gestellt zu sein? In jeder Gesellschaftsordnung wird sich Tüchtigkeit ihren Platz zu erringen wissen, und wo auch für den Schwächsten gesorgt ist, wird der Starke erst recht für seine Verdienste um die Allgemeinheit sich eines materiell sorglosen und geachteten Lebens erfreuen dürfen. Aber er soll wissen, daß er nicht bloß für sich selber und für seine Familie, sondern daß er für das große Ganze da ist und dem Volk mit seinen besten Kräften zu dienen hat.

Es ist eine Legende, daß Alfred Krupp der Nation gedient hat. Er arbeitete nur, um sich und sein Unternehmen durchzusetzen, und wie er dem Kaiser Napoleon vor 1870 seine Produkte zum Kauf anbot, hat er — ein Internationaler der Mordindustrie — auch vierunddreißig andre Staaten mit Kanonen versorgt. Und als er starb, stiftete er nicht, wie Nobel, der Vater des Dynamits, einen Weltfriedenspreis, sondern hinterließ sein Werk und sein ungeheures Vermögen seinem Sohn.

Alles auf der Welt läßt sich nach bürgerlichem Recht vererben: Name, Stand, Geld, Landgüter, Fabriken — nur eines nicht: die Fähigkeiten. Die Geschichte des Kruppschen Unternehmens seit dem Tode ihres Begründers war die Geschichte eines glänzenden geschäftlichen Aufstiegs, aber die Geschichte der Dynastie Krupp ist die Geschichte eines raschen Niederganges. Seit Friedrich Alfred Krupps, des Sohnes, traurigem Ende im Jahre 1905 verblieb als ihr letzter Repräsentant eine junge Dame der Gesellschaft, die mit den Leistungen des Hauses nicht mehr zu tun hat, als daß sie von seinen Erträgen die Kosten eines fürstlichen Haushalts bestreitet, und Träger der Firma ist ein Prinzgemahl aus fremdem Blut, der sich durch die Vermittlung des deutschen Kaisers die Hand der Millionenbraut errungen hat.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130807/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Als Bezeichnung einer Persönlichkeit gehört der Name Krupp der Geschichte an. Heute bedeutet er ein kapitalistisches Riesenunternehmen, einen wirtschaftlichen Organismus, eine Bureaukratie. Und wenn die Lebensgeschichte Alfred Krupps den Verteidigern des Kapitalismus zum Beweise ihrer Theorie gilt, daß große Erfolge unter der bestehenden Wirtschaftsordnung nur durch persönliche Tüchtigkeit zu erringen sind, so beweist die Gegenwart der Dynastie Krupp für den Sozialisten, daß noch viel stärker als die Persönlichkeit die Organisation ist, die das Leben der Einzelnen überdauert und die durch ihre Beziehungen, Regeln und Traditionen auch den Mangel einer führenden starken Einzelpersönlichkeit wohl auszugleichen imstande ist.

Vernunft wird Unsinn ... Wenn Alfred Krupp die Fabrik mit rund 20000 Arbeitern, die er hinterließ, noch mit einem gewissen Recht als sein Werk bezeichnen konnte, welcher Sinn liegt darin, daß das heutige Riesenunternehmen, von dem Hunderttausende von Existenzen abhängig sind, im Namen, zum Vorteil und im Interesse einer einzigen Familie geleitet wird?

Das Haus Krupp nimmt heute als Kanonenlieferant der deutschen Heeresverwaltung eine bevorzugte Stellung ein. Niemand bestreitet das, ja die geschäftigen Federn, die einem Unternehmen von solchem Einfluß und solcher Zahlungsfähigkeit natürlich im reichlichen Maße zur Verfügung stehen, geben das nicht bloß zu, sondern sie versichern sogar, daß das gar nicht anders sein könne. Zugegeben, daß das Verhältnis zwischen dem Staate und einem Unternehmen, das ihm einen großen Teil seiner Rüstungen liefert, gar kein anderes als ein Vertrauensverhältnis sein kann! Aber, was folgt daraus? Doch nur die Notwendigkeit, ein wirkliches Vertrauensverhältnis zu schaffen, ein Verhältnis, in dem privatkapitalistische Interessen ausgeschaltet sind und der Vorteil des Reiches als einzige Richtschnur dient. Das kann aber nur erreicht werden, wenn Krupp aufhört, ein Staat im Staate zu sein, wenn Krupp, wenn die gesamte Rüstungsindustrie verstaatlicht wird.

In den Zeiten des Frühkapitalismus hat man über solche Verstaatlichungspläne als über sozialistische Utopien gelächelt und die Weltverbesserer belehrt, daß ohne persönliche Initiative und privates Erwerbsinteresse die Führung großer wirtschaftlicher Unternehmungen unmöglich sei. Heute hat — wie gerade die Geschichte des Hauses Krupp aufs deutlichste lehrt, der Kapitalismus sein individualistisches Heldenzeitalter weit hinter sich, er ist so unpersönlich, so bureaukratisch geworden wie der Staat selbst es geworden ist — trotz seiner monarchischen Spitze. Und hat die Verstaatlichung für die Verteidiger des Kapitalismus auch immer noch aus prinzipiellen Gründen ihre Schrecken, so wird doch niemand mehr ihre praktische Möglichkeit in Abrede stellen können. Ja, kaum wird sich noch ein Mutiger finden, der im gegenwärtigen Augenblick die Vernünftigkeit und Nützlichkeit der von den Sozialdemokraten aufgestellten Forderung zu bestreiten wagte.

Im Prozeß gegen Tillian und Genossen ist das Wort gefallen: „Krupp ist der Staat und der Staat ist Krupp." Mit einer gewissen Abänderung und Erweiterung mag das Wort für uns gelten: „Das Volk soll der Staat und der Staat soll „Krupp" sein!"

* * *

Kornwalzen-Nachklänge.

Der Krupp-Prozeß ist in seinem ersten Teile beendet; ein wenig wurden die dunklen Wege der Kanonenfirma Krupp beleuchtet, auf denen sie zu ihrem Millionenprofit gekommen ist. Man sollte meinen, daß ganz besonders die patriotische Presse, die das „Interesse des Vaterlands" vertreten will, erfreut ist, daß dieser Prozeß zustande kam, und denjenigen Dank sagen würde, die den Prozeß verursachten. Statt dessen setzen wir, daß diese sogenannte patriotische Presse Krupp in den Himmel hebt und andrerseits auf den Genossen Liebknecht und auf die Sozialdemokratie losschlägt. Allen voran geht in dieser Beziehung die freikonservative Post. Sie schreibt u. a.:

> Daß eine um das deutsche Vaterland so hoch verdiente und in der ganzen Welt geachtete Firma wie Krupp in Essen wissentlich oder auch nur fahrlässig die Hand dazu bieten könnte, das deutsche Heer in irgendeiner Richtung zu schädigen, das war bei vornherein nicht wahrscheinlich. Es hat sich aber dem Prozeß Krupp und Vor ergeben, daß die „Kornwalzen" sich nur auf kaufmännischen und industriellen, nicht aber auf geschäftstechnischem Gebiete bewegt haben. Zur Zeit und zur Zweck war lediglich der, einen Anhaltspunkt dafür zu gewinnen, ob die von der Firma Krupp angestellten Vorberechnungen haltbar waren oder nicht. Die Beamten der Firma haben, zum Teil unter ihrem Eid, bestätigt, daß Krupp auch nicht in einem einzigen Fall materielle Vorteile aus den Kornwalzen gezogen hat. Niemals hat die Firma auf Grund der durch die Kornwalzen bekannt gewordenen Konkurrenzpreise ihre eigenen Preise erhöht, auch dann nicht, wenn man sah, daß die Konkurrenz teurer lieferte, und wenn sie Nachprüfung ergab, daß die Kalkulation in Ordnung war. In zahlreichen Fällen haben diese Berichte nicht einmal geeignetes Material [illegible], sondern nur solches, das Herr Brandt für geeignet hielt und das die Firma Krupp sich jederzeit auf anderem Wege hätte beschaffen können.
>
> Jeder Kaufmann weiß, daß eine Wanzlaise geübt werden muß, wenn sie gut laufen soll, und man braucht noch nicht zu dem zweideutigen Wort des „Schmierens" zu greifen, wenn man einen geschäftlichen Vorgang kennzeichnen will, der auf das Konto aller zu setzen ist. So ist aus dem vermeintlichen Panama der Heeresverwaltung das faktische Panama des Herrn Liebknecht geworden ... Er hat ein moralisches und intellektuelles Panama erlebt, das ihn eigentlich politisch unmöglich machen sollte. Herr Liebknecht mag das Panama, auf das er so verzichtet ist, bei sich selber suchen. Angesichts des Kornwalzenmaterials die schwersten Verdächtigungen gegen unsere Heeresverwaltung zu erheben, sie vor Inland wie Ausland mit Dreck zu bewerfen und vergebens emsig unbedeutende Vorkommnisse zu einem Weltskandal aufzubauschen, diese politische „Tat" hat ebenso Dr. Karl Liebknecht vorbehalten, wird sagen: einem Manne, der wegen Hochverrats anderthalb Jahre auf einer Festung verbracht hat!
>
> Die Panamitten sind nicht im deutschen Heere, nicht bei der Firma Krupp, sondern bei denen um Liebknecht zu suchen, denen sich mit vielem Eifer die ganze sozialdemokratische und freisinnigdemokratische Presse zugesellt hat.

Die Rheinisch-westfälische Zeitung, die der Firma Krupp nahesteht, nimmt diese Firma selbstverständlich nicht minder warm in Schutz und fährt ebenso gehässig auf die Sozialdemokratie. Der konservative Reichsbote läßt sich aus „nahestehenden Offizierskreisen" schreiben:

> Nichtlicher ist wohl kaum eine „Panama"-Enthüllung zusammengebrochen, als die des Abgeordneten Liebknecht über die Beziehungen zwischen der Heeresverwaltung und Krupp. Die Heeresverwaltung steht heute glänzend gerechtfertigt da. Kein „Profitchen" von Panzerplattenpatrioten, kein Unterröcklein von Heer und Privatfirma ist trotz peinlichster und vom Kriegsministerium mit größter Offenheit geführter Untersuchung ans Tageslicht gezogen worden, sondern lediglich einige Versehungen von Unterbeamten, wie man sie allerdings bei uns in Preußen nicht gewohnt ist.

Das schreibt ein Blatt, trotzdem der Hauptzeuge im Prozeß, der demnächstige Angeklagte Brandt, ersuchte, ihm weitere Anschuldigungen zu erlassen, um nicht den Skandal noch größer zu machen!

In den Jubel, den die Krupp- und Kriegerpresse über den „glücklichen Ausgang" des ersten Krupp-Prozesses erhebt, weil dabei doch nur ein paar kleine Leute hineingefallen sind, vermag selbst ein Teil der bürgerlichen Presse nicht einzustimmen. So schreibt die Vossische Zeitung:

> Das Kriegsgericht spricht in der Urteilsbegründung trotz seines wiederholten Hinweises auf den schweren Schaden für das Ansehen der Heeresverwaltung von einem „glücklichen Ausgang des Prozesses", weil ein „Panama" nicht aufgedeckt sei, eine Korruption schlimmster Art nicht vorliege. Diese milde Auffassung wird außerhalb des Gerichtssaales kaum irgendwo Verständnis finden. Die Verrätereien, die in diesem Prozeß festgestellt worden sind, waren gerade schlimm genug. Handelte es sich doch um Preisgabe von Geheimnissen aus dem Kriegsministerium, und waren die Verräter nicht Träger der Offiziersuniform, die vor anderen wegen ihrer Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit ausgewählt, die Gewähr absoluter Verschwiegenheit und strengster Unzugänglichkeit gegen Bestechungsversuche zu bieten schienen? Die Wunden, die der Krupp-Prozeß geschlagen hat, werden nur schwer vernarben und noch häufig wieder aufgerissen werden.

Mit bemerkenswertem Freimut leuchtet das Berliner Tageblatt in gewisse Hintergründe der Affäre hinein, und man kann ihm nur zustimmen, wenn es schreibt:

> Unbefangene Beobachter werden sich die Auffassung des Anklagevertreters so leicht nicht zu eigen machen. Er forderte schonungslose Bestrafung der sieben armen Sünder, damit die „preußische Beamtenehre" hernach um so heller erstrahle. Er schalt sie „feile Schreiberseelen", die beim Bier „das Maul nicht halten können", und fand es „schmarotzerhaft", wenn ein Mann „mit kärglichem Gehalt" sich allzu oft freihalten lasse. Wenn sie genügend hohe Gehälter bezogen hätten, um der fürstlichen Gastfreundschaft in der Villa Hügel gewürdigt zu werden, dann hätte niemand etwas dabei gefunden!

Und selbst die nationalliberale Nationalzeitung, stets darauf bedacht, zu mildern und zu beschönigen, muß doch zugeben:

> Die Herren in Essen allerdings dürfen sich nicht auf ihre Harmlosigkeit berufen, sie wußten genau, was sie taten. An politische Konsequenzen mochten sie allerdings nicht gedacht haben, sie handelten als Kaufleute, sie waren beauftragt, den Konkurrenzkampf zu kämpfen und mögen sich sehr „smart" und gerissen vorgekommen sein, als sie das System der „Kornwalzen" erfanden. Nun ja, es war etwas Korruption dabei, aber das kaufmännische Leben ist — wie heftig auch dagegen zu Felde gezogen werden mag — nicht frei von solchen Auswüchsen, die man sonst mit milderem Maßstabe zu messen pflegt. Was aber bei anderen als geringfügiges Vergehen gilt, bei der Firma Krupp ist es eine Schuld. Kein Kapitalverbrechen, aber eine Schuld, die um so schwerer wiegt, weil eben Krupp eine Art Ausnahmestellung einnahm. Es war eine Ausnahmestellung, die auf der Grundlage des Vertrauens ruhte, und mit diesem Vertrauen ist Mißbrauch getrieben worden. Hier liegt der Kern der ganzen Angelegenheit.

Solche Zugeständnisse an die Wahrheit enthüllen die Absichten und Gesinnungen jener Leute, die von vornherein über die Einleitung des ganzen Verfahrens höchlichst erbost waren und die jetzt sehr erfreut tun, weil schließlich doch nicht so viel herausgekommen ist, wie sie befürchteten. Ihnen ist es eben nicht darum zu tun, Schäden zu beseitigen, sondern sie zu verdecken. Sie huldigen ganz der Moral jenes bekannten Kommerzienrats der Arnstadt, der an seinem 70. Geburtstag in einer Rede auf sich selber sagte: „Siebzig Jahre alt bin ich geworden, und man hat mir nichts nachweisen können." Aber die Herrschaften sind noch nicht siebzig, und in der Reihe der Krupp-Prozesse war die Verhandlung gegen Tillian und Genossen doch nur der erste.

* * *

In dem Krupp-Prozeß haben die Angeklagten Droese, Angestellter bei der Firma Krupp, der zu 3 Wochen mildem Arrest, und Feuerwerksleutnant Hoge, der zu 43 Tagen Festung verurteilt worden ist, auf Einlegung der Berufung verzichtet. Die anderen fünf Angeklagten haben dagegen Berufung eingelegt, so daß die Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht der Berliner Kommandantur demnächst noch einmal vervollständigt aufgerollt werden wird.

Deutsches Reich.

Mittelstandsrettung.

Wie die Tägliche Rundschau meldet, steht die Veröffentlichung einer Novelle zur Gewerbeordnung bevor, über deren Inhalt das genannte Blatt jetzt schon zu berichten weiß:

> Die schon seit vielen Jahren erörterte Frage der Abgrenzung von Fabrik und Handwerk, die erst in einer vor einigen Wochen stattgefundenen Besprechung im Reichsamte des Innern mit Vertretern des Handwerks gründlich beraten wurde, soll nun ihrer gesetzlichen Lösung entgegengeführt werden. Eine weitere Regelung soll die Stellung des Handwerks im Handelsregister und die Unterstellung juristischer Personen unter die Vorschriften des Handwerkergesetzes erfahren. Ferner ist eine Aenderung des § 100q der Gewerbeordnung in Aussicht genommen, der die Preisfestsetzung für Waren und Leistungen von Mitgliedern der Zwangsinnungen betrifft. Es ist eine Abänderung des Wortlauts dieses Paragraphen in der Richtung beabsichtigt, daß künftighin den Innungen die Festsetzung von Mindestpreisen ermöglicht wird.

Nach diesen Andeutungen scheint es sich um einen in seiner Art „großzügigen" Akt zur Rettung des Mittelstandes zu handeln. Die Mittel sind: Weniger Arbeiterschutz, Erschwerung der großbetrieblichen Konkurrenz und Festsetzung von Zwangsmindestpreisen durch die Innungen. Prinzipiell würde diese letzte Maßnahme einen wichtigen Schritt zur Beseitigung des freien Wettbewerbes bedeuten, und seine nächste Folge wäre, daß das Streben der Arbeiter nach gesetzlicher Mindestlöhnen unwiderstehliche Gewalt gewänne. Denn es darf und wird nicht geduldet werden, daß die Mittelständler auf die Dauer nach Art der Agrarier Sozialismus zum Schaden der Arbeiter treiben. Greift man durch die Gesetzgebung in die Wirtschaft ein, so muß das auf eine Weise geschehen, die nicht einzelnen politisch bevorzugten Schichten, sondern der arbeitenden Gesamtbevölkerung zum Vorteile gereicht.

Ein Zuchthausfanatiker.

Bekanntlich hat der Reichstag nahezu einstimmig den bekannten Antrag angenommen, daß durch Einführung mildernder Umstände im Militärstrafgesetzbuch solchen Urteilen wie dem von Erfurt vorgebeugt werden soll. Im Lokalanzeiger legt im Anschluß an den Krupp-Prozeß ein ehemaliger Offizier, Herr von Gottberg, unter vielen Schimpfereien gegen die Sozialdemokratie los. Dabei bringt er es unter anderem fertig, folgendes zu schreiben:

> Die Paragraphen, um die es sich handelt, gelten nicht als zu streng in Tagen, da eine glorreiche und kraftbewußte Regierung noch dafür zu sorgen verstand, daß am Tag der Kontrollversammlung die Luft in der Kneipe beim Bezirkskommando nicht mit dem zwiebelduftenden Atem des sozialdemokratischen Agitators geschwängert war. Es braucht nicht erklärt zu werden, warum wir jener Paragraphen heute mehr als je bedürfen. Sind sie geändert, dann wird in jener Kneipe der Agitator dem Reservisten auf die Schulter klopfen:
>
> „Jetzt darfst du den Gendarmen verhauen, denn wir sorgten dafür, daß es nicht mehr Zuchthaus gibt!" Dann begriffe auch der gediente Mann, daß die Sozialdemokratie Herrin im Lande ist. Wir sind also auf dem Wege, die eigenen Truppen dem Gegner, der Revolution, auszuliefern. Obwohl ihr von starker Hand — ach, wie leicht! — der Garaus zu machen wäre, ist sie auf dem Marsch. Das fühlt jeder, der Weltgeschichte las und aus ihr begriff, daß immer die in Amtsstuben sitzenden Zweifler an ihrem und des Staates Rechten es waren, die dem Umsturz die Gasse zum Sieg bahnten."

In Deutschland ist sich jetzt so ziemlich alles darüber einig, daß es eine unerhörte Grausamkeit ist, Menschen, die in der Betrunkenheit einen dummen Streich begangen haben, auf viele Jahre ins Zuchthaus zu sperren. Selbst Leute, die nicht im geringsten im Verdacht der sogenannten Humanitätsduselei stehen, haben für den Antrag gestimmt. Aber der Herr von Gottberg kommt nicht ins Wanken. Unbeirrt hält er am Zuchthaus fest. Den wackeren Krieger sticht es nicht an, daß er allein steht auf weiter Flur. Ein starkes Stück aber ist's, daß er es wagt, die Sozialdemokratie in so infamer Weise zu beschimpfen. Der Mann muß ganz genau wissen, daß der Sozialdemokratie nichts ferner liegt, als irgend jemanden zu unbesonnenen Gewalttaten aufzuputschen und zwecklos Menschen ins Unglück zu stürzen. Entweder hat der Mann keine Ahnung von der Sozialdemokratie, dann soll er doch sehen, daß er irgendwo mit Hilfe des Kriegsministers als Kommis unterkommt. Mag man noch sehr an der kaufmännischen Leistungsfähigkeit der ehemaligen Offiziere zweifeln, soviel Unfug wie als Journalist wird der Herr von Gottberg schließlich als Handlungsgehilfe nicht treiben können. Oder der Herr von Gottberg kennt die Sozialdemokratie, dann zeugen seine Ausführungen von einer so grenzenlosen Unverschämtheit, wie sie selbst bei den niederträchtigsten Klopffechtern der Ordnungsmeute sonst kaum anzutreffen sein dürfte.

Zum Wechsel im Kriegsministerium

will die Tägl. Rundschau erfahren haben:

> „Als Urheber der umfangreichen Neubesetzungen im Kriegsministerium bezeichnet man den Generalstabschef v. Moltke, der diese Forderung zugleich mit dem Verlangen nach einer gründlichen Verstärkung der Armee unmittelbar nach den türkischen Niederlagen dem Kaiser vortrug. Der damalige Kriegsminister v. Heeringen, der sich schon längere Zeit mit Rücktrittsabsichten trug, erklärte sich bereit, die Wehrvorlage noch im Reichstage zu vertreten und erst dann zurückzutreten. Sein Nachfolger v. Falkenhayn ist der Kandidat des Generalstabschefs und erfreut sich auch der Sympathien des Kronprinzen. Der Kronprinz hat vor einigen Jahren im Ministerium des Innern von dem Geh. Oberregierungsrat v. Falkenhayn, einem Bruder des Kriegsministers, Vorträge über preußisches Verfassungs- und Verwaltungsrecht gehört und hat bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft des damaligen Generalmajors v. Falkenhayn gemacht. Seither ist es bekannt, daß der Kronprinz von dem jetzigen Kriegsminister viel hält."

Diese Meldung ist für die ganzen deutschen Verhältnisse recht bezeichnend. In anderen Ländern muß ein Minister gehen, wenn er nicht mehr das Vertrauen des Parlaments genießt. Ganz anders bei uns. Herrn v. Heeringen hätte im Reichstag das denkbar größte Mißtrauen entgegengebracht werden, der Reichstag hätte noch so oft zum Ausdruck bringen können, daß er von dem Manne nichts wissen will, Herr v. Heeringen hätte noch Jahrzehnte lang Minister bleiben können. Aber wenn der Herr Generalstabschef kommt und auch nur merken läßt, daß ihm sein Kriegsminister nicht mehr paßt, so verschwindet dieser in der Versenkung. Und an seine Stelle tritt eine ganz unbekannte Größe, von der niemand etwas weiß, die dafür aber den großen Vorrang hat, bei hohen oder höchsten Herrschaften gut angeschrieben zu sein.

Die Industriefreundlichkeit der Konservativen.

Die schweren Kämpfe der letzten Jahre, die zwischen Kapital und Arbeit sich abgespielt haben, sind nicht zuletzt auf die enorme Steigerung der Lebensmittelpreise zurückzuführen, die wiederum eine Folge der Wuchergollpolitik sind. Aus industriellen Kreisen erschollen mehrmals Stimmen, die sich vornehmlich gegen die Wuchergölle und ihre Folgen wandten. Es ist ja auch gar keine Frage: jede Steigerung der Lebensmittelpreise muß von der Arbeiterschaft mit Lohnforderungen beantwortet werden, wenn anders sie ihre Leistungsfähigkeit nicht einbüßen soll. Die Industrie hat sonach eigentlich recht wenig Anlaß, ihr Vertrauen in die Konservativen zu setzen. Trotzdem aber behaupten die Konservativen, daß sie die treuen Freunde der Industrie sind und die Konservative Korrespondenz begründet das wie folgt:

> „Das hat sich ja deutlich in dem letzten Jahren gezeigt, als die Konservativen zum Schutze der industriellen und gewerblichen Betriebe und zur Sicherung des Rechts auf Arbeit ein Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen und ein Verbot des Streikpostenstehens beantragten. Für den Schutz der Arbeitswilligen stimmten nur noch 9 nationalliberale Abgeordnete von 45 und für das Verbot des Streikpostenstehens kein einziger. Die konservative Partei ist dagegen immer für die Interessen von Industrie und Gewerbe eingetreten. Sie hat sich nicht, wie die nationalliberale Partei, in ihrem Verhalten bestimmen lassen durch die Rücksicht auf die Massen, die viele Stimmen bei den Wahlen zu vergeben haben. In dem Programm der konservativen Partei findet sich die Forderung: Schutz und Förderung jeder redlichen Arbeit in Stadt und Land. Danach wird die konservative Partei immer handeln und jederzeit die berechtigten Interessen von Industrie und Gewerbe wahrnehmen."

Die Freundschaft der Konservativen für die Industrie läßt sich also auf die Formel zurückführen: die Konservativen streben ein Zuchthausgesetz an, damit die Arbeiter verhindert werden, die Folgen des agrarischen Zollwuchers durch höhere Löhne auszugleichen, und in dieser Weise sind die Konservativen die treuesten Freunde der Industrie. — Diese Buschklepper-moral verdient für kommende Wahlen entsprechend festgehalten zu werden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130807/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Noch keine Wahlen für die Reichs-Versicherungsämter. Eine Korrespondenz meldet: „Der Bundesrat hat die Amtsdauer der Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten bei den Versicherungsanstalten bis zum 31. Dezember 1914 verlängert. Es brauchen deshalb keine Wahlen mehr in diesem Jahre stattzufinden. Die Vorarbeiten für die Wahlen müssen aber so zeitig beginnen, daß die Aufforderung an die Wahlberechtigten spätestens im März 1914 ergeht und die Neugewählten am 1. Juli 1914 ihr Amt antreten können. Die Wahlzeit läuft danach vom 1. Juli 1914 an. In späteren Jahren haben die Vorarbeiten für die Wahlen im Anfange des letzten Jahres der Wahlperiode zu beginnen. Die Vorarbeiten für die Wahlen der Versichertenbeisitzer der Oberversicherungsämter müssen so zeitig beginnen, daß die Aufforderung an die Wahlberechtigten spätestens Anfang September 1914 ergeht und die Neugewählten ihr Amt am 1. Januar 1915 antreten können. Die Wahlzeit läuft danach vom 1. Januar 1915 an."

Abkommen mit Oesterreich über die Arbeiterversicherung. Der Berliner Lokalanzeiger meldet: „Im Reichsamt des Innern haben zwischen Vertretern der Deutschen Reichsregierung und der österreichischen Regierung eingehende Beratungen stattgefunden über die gegenseitige Anwendung der Arbeiterversicherung. Oesterreich wünscht ein Abkommen zu treffen, das die Gegenseitigkeit auf weitere als die bisher zugestandenen Zweige der Arbeiterversicherung und über den reinen Grenzverkehr ausdehnt. Ein ähnliches Abkommen ist bereits bekanntlich im vorigen Jahre zwischen dem Deutschen Reich und Italien zustande gekommen. Oesterreich hat im Jahre 1909 ein Gesetz erlassen über die Ermächtigung zum Abschluß internationaler Abkommen auf dem Gebiete der Arbeiterunfallversicherung. Danach ist die österreichische Regierung ermächtigt, mit den Regierungen solcher Staaten, in denen der österreichischen Unfallversicherungsgesetzgebung entsprechende Fürsorgeeinrichtungen bestehen, Abkommen zur Regelung der Wechselbeziehungen auf diesem Gebiet zu schließen. Auf Grund der in mehrwöchigen Verhandlungen zwischen den Vertretern beider Staaten erzielten Verständigungen dürfte ein Abkommen im Laufe des nächsten Winters zustande kommen. Nach der Reichsversicherungsordnung muß die Vereinbarung dann dem Reichstag mitgeteilt werden."

Seine Majestät, der Landrat! Gegen den Landrat des Kreises Neustadt in Westpreußen war von der Gewerkschaft Graf Gleichen in Köln bei der Staatsanwaltschaft Strafanzeige erstattet worden. Die Gewerkschaft hatte der Neustädter Kreiszeitung ein Inserat aufgegeben, in dem eines ihrer Produkte empfohlen wurde. Nach dem ersten Erscheinen des Inserats lehnte der Verleger die weitere Veröffentlichung mit der Begründung ab, der Landrat habe das Inserat untersagt und ihn gezwungen, einen redaktionellen Gegenartikel zu bringen. Die Staatsanwaltschaft lehnte die Einleitung eines Strafverfahrens ab; diesem ablehnenden Bescheid schloß sich der Oberstaatsanwalt an. Der Bescheid besagt, daß sich der Landrat eines strafbaren Vergehens nicht schuldig gemacht habe, da er nach einem Vertrag mit dem Verleger des Kreisblattes berechtigt sei, jedes Inserat zu verbieten und die Aufnahme jeder redaktionellen Notiz zu erzwingen.

Wieder ein Beweis von der Allmacht preußischer Landräte. Es ist nicht zu verstehen, weshalb der Landrat die Redaktion nicht lieber gleich selber in die Hand nimmt. Der Fall beweist gleichzeitig wieder einmal, wie weit es mit der Unabhängigkeit der Amtsblätter her ist.

Kleine politische Nachrichten. Die norwegische Aftenposten bringt einen Artikel, der den Besuch des deutschen Kaisers, dessen Fritzjofgabe und den deutschen Flottenbesuch resümiert und betont, daß die überwältig große Anzahl deutscher Kriegsschiffe, die vom 26. Juli bis zum 4. August die norwegische Westküste gewissermaßen blockiert habe, **Unruhe und Verstimmung im Lande hervorgerufen habe.** — Aus Paris wird gemeldet: Das **Ergebnis der indirekten Steuern und Monopole** im Monat Juli übersteigt die Budgetschätzung um rund sieben Millionen.

Ausland.

Frankreich.

Die Generalratswahlen.

gr. **Paris**, 5. August.

Die Generalratswahlen, die am Sonntag in Frankreich stattfanden, haben die Ueberraschungen nicht gebracht, die besonders von der Reaktion erhofft wurden: von den 1451 Mandaten, deren Dauer abgelaufen war, ist nur ein geringer Prozentsatz aus dem Besitzstand der betreffenden Parteien, die sie bisher inne hatten, in den einer andern übergegangen. Und der kleine Wechsel, der sich aus dem Gesamtresultat ergibt, ist in erster Linie zugunsten der Rechtsparteien, der Konservativen, Klerikalen und Progressisten, die 28 Sitze neugewinnen, aber 85 verlieren, erfolgt, während die Linksradikalen ihre tausend Mandate behalten haben, dem Ansturm zum Trotz, den die Reaktionäre gegen sie führten. Es zeigt sich, wie wenig das französische Volk gesonnen ist, den nationalistischen Blutpatrioten zu folgen, und wie falsch jene Journalisten urteilen, die in der deutschen bürgerlichen Presse von einem „allgemeinen nationalistischen Taumel, der alle Franzosen erfaßt habe", erzählen, von der „Wucht, die der Chauvinismus in der dritten Republik wieder errungen habe", usw. Hätten die vom internationalen Standpunkt aus nicht ganz ungefährlichen Reaktionäre der Rechten je Aussicht gehabt, starke Erfolge zu erringen, dann hätte es sich diesmal bei den Generalratswahlen herausgestellt: die Atmosphäre schien ihnen so günstig wie möglich zu sein. Und die skrupellose Art, in der sie die Linksradikalen als „Vaterlandsverräter" behandelten und die infolge der deutschen Aufrüstung entstandene Lage ausbeuteten, hätte ihnen die Wähler in Scharen zuführen müssen, wenn die Wähler wirklich so gestimmt wären, wie es manche deutsche Journalisten schreiben.

Die reaktionäre und progressistische Presse versucht jetzt den Generalratswahlen jeden politischen Charakter abzustreiten: wäre das Resultat anders ausgefallen, hätten die Wähler den Anhängern der dreijährigen Dienstzeit größere Triumphe bereitet und nicht eher das Gegenteil getan, so würden dieselben Blätter von dem „Urteil Frankreichs", von der „opferfreudigen Antwort des Volkes" gesprochen haben.

Die Sozialisten haben, wie es vorauszusehen war, weder Niederlagen noch Erfolge zu verzeichnen: von den 44, die ausschieden, sind fast alle wiedergewählt, und bei den 120 Stichwahlen, die noch vorgenommen werden müssen, gewinnen sie höchstwahrscheinlich sogar einige Sitze. Zum erstenmal sind gewählt die Genossen Delory, Goniaux, Lefebre, Verdavaine, Henges, Lafont, Rechin und andere. Besonders erwähnt zu werden verdient das Wahlresultat in Bourges, wo der Genosse Herbier, der zu den Gewerkschaftsführern gehört, die im Anschluß an die Militärrevolten verhaftet wurden, und der seither im Gefängnis sitzt, nur noch ganz wenig Stimmen gebraucht hätte, um über seinen Gegenkandidaten, den Bürgermeister von Bourges, auf den 2300 Stimmen fielen, zu siegen. Der Ministerpräsident Barthou wird die Bedeutung dieses Resultats schwerlich übersehen können.

Wie überhaupt der allgemeine Verlauf der Generalratswahlen ihm als Warnung dafür dienen wird, auf die Haltung der Massen bei den Parlamentswahlen im nächsten Jahre etwa reaktionäre Hoffnungen zu setzen.

Die Annahme des Dreijahrgesetzes im Senat.

Paris, 6. August. Im Senat gab es heute vormittag bei Beratung des Dreijahrgesetzes ein Rededuell zwischen Clemenceau und Barthou, das mehr rethorischen als politischen Wert hatte. Clemenceau ist für das Gesetz, aber es schmerzt ihn, daß er einmal Ja sagen muß. Er erklärt, daß er für die dreijährige Dienstzeit schon früher eingetreten sei als der jetzige Kriegsminister, und fragte, wie Barthou zu der Einstellung der Zwanzigjährigen gekommen sei. Das habe die Regierung nur getan, um die Klasse 1910 entlassen zu können und das Gesetz populärer zu machen. Diese Entlassung sei gefährlich; denn die Lage in Europa sei nicht besonders sicher. Clemenceau fordert schließlich, daß das Gesetz geändert und an die Kammer zurückgesandt werde. Das sei ja die Lebensaufgabe des Senates, und die Eile, mit der jetzt in die Ferien gedrängt werde, sei bedenklich. Ministerpräsident Barthou hörte in all diesen Ausführungen nur das Ja. Er sagte, die Einstellung der Zwanzigjährigen sei eine sozial wertvolle Maßregel. Wenn das Gesetz in Anwendung ist, werde Frankreich zu Deutschland stehen wie 84 zu 100. Nach einer kurzen Erwiderung Clemenceaus nahm der Senat, wie bereits mitgeteilt, den Artikel über die dreijährige Dienstzeit an. Ferner stimmte der Senat mit 245 gegen 48 Stimmen dem Artikel 6 des Dreijahresgesetzes zu, der die Einstellung der Zwanzigjährigen bestimmt. Heute nachmittag wurde dann auch der Artikel des Militärgesetzes angenommen, der die Einstellung der Jahresklasse 1913 in der zweiten Hälfte des November vorsieht.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung des Senats verlangte Millies-Lacroix namens der Finanzkommission eine Verminderung der im Artikel 12 des Militärgesetzes festgesetzten Entschädigungen an Familien, deren Ernährer eingezogen sind. Der Berichterstatter Doumer trat für den Artikel ein. Der Ministerpräsident Barthou verlangte die Ablehnung des Zusatzantrages Millies-Lacroix. Mit der Annahme dieses Antrags würde der Senat das ganze Gesetz zum Scheitern bringen. Schließlich wurde der Zusatzantrag mit 246 gegen 45 Stimmen abgelehnt und der Artikel 12 durch Handaufheben angenommen. Dann wurde die Sitzung geschlossen.

England.

London, 6. August. In der heutigen Sitzung des Unterhauses fragte Barnes, ob die britische Regierung im Hinblick darauf, daß es wünschenswert sei, für die nächste Friedenskonferenz ein Programm zu haben, der Regierung im Haag zu verstehen geben wolle, daß es wahrscheinlich die allgemeine Zustimmung aller Regierungen finden werde, wenn die Regierung im Haag die Initiative zur Einberufung einer Konferenz zwecks Vorbereitung eines solchen Programms ergreifen würde. Parlamentsunterstaatssekretär Acland erwiderte: Die britische Regierung wird die Ansichten der anderen Regierungen hierüber feststellen, sobald die Lage im nahen Osten weniger Interesse beansprucht. Bis dahin kann ich natürlich der Haager Regierung keine Vorschläge in der von Barnes vorgeschlagenen Form machen, obwohl mir die Anregung Barnes sympathisch ist.

Aus aller Welt.

Aufhebung einer Falschspielerbande in Marienbad.

Wien, 6. August. In Marienbad hat in der letzten Zeit eine Falschspielerbande ihr Unwesen getrieben, deren Mitglieder sich vornehmen Kurgästen unter falschen Namen vorgestellt und sie zu einer Kartenpartie eingeladen haben. Bei diesen Kartenpartien wurde dann den Opfern durch Falschspiel das Geld abgenommen. Die Polizei in Marienbad war schließlich auf das Treiben der Falschspieler aufmerksam geworden, und es gelang ihr, in einer der letzten Nächte sechs Mitglieder dieser Bande in einer Villa zu überraschen, als sie eben die Beute, die sie abends gemacht, unter sich verteilen wollten. Bei den Beobachtungen haben Polizeiorgane auch wahrgenommen, daß die älteren Mitglieder dieser Bande den jüngeren während der Nächte regelrechten Unterricht im Falschspielen erteilten und Anweisungen gaben, an welche Personen, die zu Opfern ausersehen waren, sie sich heranzudrängen hatten, um sie zu Kartenpartien zu verleiten. Nachdem die Erhebungen der Marienbader Polizei genügendes Material ergeben hatten, wurden die sechs Falschspieler während der Nacht zur Polizei gebracht. Nach einem längeren Verhör mußten sie zugeben, durch Falschspiel zahlreiche Kurgäste geschädigt zu haben. Nach Feststellung der Namen der Falschspieler wurden diese wieder entlassen, aber aufgefordert sich am nächsten Tage bei der Behörde zu melden. Die Falschspieler haben allerdings vorgezogen, noch während der Nacht die Flucht zu ergreifen.

Eine halbe Million Kronen unterschlagen.

Wien, 6. August. In Innsbruck wurde vor kurzem, wie erst jetzt bekannt wird, der Rechnungsrat Moritz Freiherr von Kuhn, ein Sohn des ehemaligen Kriegsministers, verhaftet. Es wurden ihm Unterschlagungen in Höhe einer halben Million Kronen zum Schaden der Deutschen Alpenländischen Volksbank nachgewiesen, deren Geschäftsleiter er war. Der Verhaftung Kuhn folgte eine zweite; auch ein früherer Buchhalter wurde unter dem Verdachte der Beihilfe verhaftet. Gestern erfolgte nun im Zusammenhang mit dieser Affäre die Festnahme eines Versicherungsbeamten aus Schwaz.

Bischof, Bärentanz und Tango.

London, 6. August. Die Daily Mail meldet aus Nashville im Staate Tennessee, daß der dortige Bischof die extremen Tänze, wie Bärentanz, Tango usw., als unanständig verboten habe.

Ein Militärbeamter als Landesverräter.

Wilna, 6. August. Ein Sekretär der Militärbehörde wurde in dem Augenblicke verhaftet, als er einem deutschen Agenten gegen die Summe von 100 000 Rubel den Mobilmachungsplan des in Wilna befindlichen Armeekorps verkaufen wollte.

Letzte lokale Nachrichten.

Eine Schlägerei entstand in vergangener Nacht um 1 Uhr vor dem Georgentor zwischen Studenten und einem Kriminalgendarmen. Es gelang schließlich, einen Studenten nach der Polizeiwache in der Scheffelstraße zu transportieren, während beispielsweise ein anderer Student mit dem Hute des Polizisten die Flucht ergriff. Noch heute morgen lagen zerbrochene Stöcke vor dem Schlosse herum.

Schwerer Ueberfall. In der Wohnung eines Redakteurs erschien ein angeblicher stellenloser Journalist und versuchte plötzlich, als er keine Unterstützung erhielt, diesen mit einem Stock niederzuschlagen. Der Redakteur erlitt einige Wunden am Schädel. Der Angreifer ist nach dem mißlungenen Ueberfalle geflüchtet.

Selbstmord durch Erhängen verübte gestern mittag der 80 Jahre alte, auf der Walpurgisstraße wohnende Maurer Kuauthe wegen Nahrungssorgen.

Beim Aufspringen auf einen Straßenbahnwagen der Linie 21 glitt auf der Schäferstraße ein 50 Jahre alter Arbeiter aus, wurde ein Stück geschleift und schließlich auch noch von einem anderen Geschirr überfahren. Der Verunglückte wurde nach seiner in der Menageriestraße gelegenen Wohnung gebracht.

Vermißt werden seit mehreren Tagen eine auf der Mietschelstraße wohnende, 1895 in Bärenstein geborene Arbeiterin und ferner ein in einem Hotel der inneren Neustadt bedienstetes Mädchen. In beiden Fällen glaubt man, daß sich die Mädchen ein Leid angetan haben.

Dölzschen. Bei einem Einbruch wurde in einer auf hiesiger Flur gelegenen Baubude ein Treibriemen im Werte von 200 M. gestohlen.

Radebeul. Einbrüche. Ein größerer Geflügeldiebstahl wurde in einem Grundstücke der Moltkestraße und ferner ein Einbruch in die Räume einer hiesigen Farbenfabrik verübt. In letzterem Falle wurden 30 M. erbeutet und kommt als Täter ein flüchtiger, 1892 geborener Arbeiter aus Mickten in Verdacht.

Dresdner Polizeibericht vom 7. August.

Entsprungener Geisteskranker. Am 1. August 1913 ist aus der Landesheilanstalt Colditz der 1872 in Canth geborene Stallschweizer Karl August Franz Maiwald entwichen. Maiwald ist zirka 1,77 Meter groß, kräftig, hat blondes Haar, kleine Narbe über dem linken Auge und Hornhaut an beiden Daumen. Er war bekleidet mit schwarzem Tuchjackett, grauer Tuchhose und Weste, grünlicher Mütze und Schaftstiefeln. Kleidung und Leibwäsche ist mit Nr. 273 schwarz gestempelt. Maiwald ist ein gewalttätiger Mensch, der wiederholt wegen Einbruchdiebstahls bestraft ist und noch eine längere Zuchthausstrafe zu verbüßen hat.

Prognose der sächsischen Landeswetterwarte

für den 8. August:

Nördliche Winde; heiter; geringer Temperaturanstieg; vorwiegend trocken.

Wetterlage. Die Ausbreitung hohen Druckes, die bereits während der letzten Tage das Wetter bestimmt hat, hat sich über Nacht wesentlich erweitert. Ein Nordoststrom, der unter dem Einflusse des nordöstlichen Tiefs entsteht, trifft zurzeit auch Sachsen. Infolgedessen herrscht wolkiges Wetter. Erhebliche Niederschläge sind jedoch nicht zu erwarten. Da der Ausläufer des Hochs sich im Laufe der Vorhersagefrist nordostwärts vorschieben wird, kann volle Aufheiterung in Aussicht gestellt werden.

Wasserstände der Moldau und Elbe: Budweis — 9, Pardubitz — 68, Brandeis — 30, Melnik + 32, Leitmeritz — 42, Aussig — 28, Dresden — 165.

Wetterbericht von der Wettersäule an der Friedrich-August-Brücke

vom 7. August, mittags 12 Uhr.

Barometer 752. Veränderlich.
Thermometer + 18° R.
Thermometergraph: Min. + 9°. Maxim. + 17°.
Hygrometer 64°.
Wasserstand der Elbe — 165 Zentimeter.
Wasserwärme + 14 Grad R.

Letzte Telegramme.

Zum Bukarester Frieden.

Paris, 7. August. Die gesamte Presse gibt in warmen Worten dem Gefühl der Erleichterung und Genugtuung über den Bukarester Friedensschluß Ausdruck. Der Figaro zollt den Unterhändlern der Balkanstaaten lebhaftes Lob, weil sie ohne Winkelzüge und langes Feilschen zum Ziele gelangt seien. Die Balkanvölker hätten bewiesen, daß sie ihre Angelegenheiten in sehr befriedigender Weise selbst regeln könnten. Dies bilde eine beherzigenswerte Lehre. Wenn irgendwelche Mächte jetzt noch an eine Revision des Friedensvertrags denken sollten, so könnte man annehmen, daß sie bald auf diesen Gedanken verzichten. Die am Balkankriege Beteiligten seien erschöpft und hätten das dringendste Bedürfnis, ihre Kraft wieder zu gewinnen. Dabei könnten sie alle ohne Ausnahme auf den Beistand Frankreichs rechnen.

Das Echo de Paris schreibt: Der Bukarester Friedensvertrag wird Bulgarien, Serbien und Griechenland zu fast gleich stark bevölkerten Ländern machen. Dies zeigt, daß er trotz des Angriffs und der Niederlage der Bulgaren gerecht ist und daß alle Balkanvölker ziemlich gleiche Entwicklungsmöglichkeiten haben. Noch niemals vielleicht hat ein so verwickelter und blutiger Krieg zu einem solchen Gleichgewichtsergebnisse geführt. — Der Matin meint: Das Klügste wäre offenbar die Wiederherstellung des Balkanbundes vom vergangenen Jahre. Aber der zweite Krieg lasse zu viel Bitterkeit zurück. Die Leidenschaften seien noch zu erregt, als daß man schon jetzt diese Möglichkeit ins Auge fassen könnte. Was die Frage von Adrianopel anlange, so sei man in zuständigen Pariser Kreisen der Ansicht, daß die Regelung dieser Angelegenheit großen Schwierigkeiten begegnen werde. Die Großmächte und die Balkanstaaten seien in dem Wunsche einig, daß Adrianopel Bulgarien zurückerstattet werde.

Wien, 7. August. Die Blätter begrüßen den Abschluß des Bukarester Friedens als ein Ereignis von außerordentlicher Tragweite. Dabei werden die Bemühungen Rumäniens um das Zustandekommen des Friedens rühmend hervorgehoben. Den Bukarester Abmachungen werde hoffentlich bald im Interesse der Kultur und der Menschlichkeit ein dauernder Friede folgen.

Ein bulgarisches Dementi.

Berlin, 7. August. Die hiesige bulgarische Gesandtschaft dementiert die Meldung der Agence d'Athènes aus Saloniki, daß gemäß einer Aufforderung des Königs von Bulgarien die in Moscheen in Xanthi befindlichen wertvollen Teppiche nach Sofia gebracht werden sollten.

Uebereinstimmung der Botschafter?

Konstantinopel, 7. August. Gestern fand eine Versammlung der Botschafter beim Markgrafen Pallavicini statt. Es wird versichert, nachdem die Botschafter ihre Ansichten ausgetauscht, sei eine völlige Uebereinstimmung festgestellt worden. Die beschlossene Demarche wegen Adrianopels wird wahrscheinlich heute stattfinden.

Französische Marokkofreunden.

Paris, 7. August. Wie aus Mekines gemeldet wird, wurden die französischen Truppen im Lager von Amaas von neuem von aufständischen Marokkanern angegriffen. Ein Hauptmann und zwei Soldaten fielen in dem Kampfe. Die Marokkaner wurden mit starken Verlusten zurückgeschlagen.

Der chinesische Aufstand im Erlöschen.

Peking, 7. August. Nach dem Canton die Unabhängigkeitserklärung widerrufen hat, hält man in den Gesandtschaften die Rebellion für nahezu beendet. Die Mehrzahl der Rebellenführer ist nach verschiedenen Richtungen geflüchtet. Dr. Sunjatsen ist auf einem japanischen Dampfer nach Formosa gefahren. Die Ansicht ist weitverbreitet, daß die Rebellion die Luft gereinigt hat und die Regierung stärken wird, da sie die Schwäche von Juanschikais Gegnern offenbart hat. Die Führer der Kuomintagpartei, die sich in Peking befinden, haben Juanschikai und dem Premierminister, dem sie noch vor kurzem die Ermordung von Jungtschanyen zur Last gelegt hatten, ihre Aufwartung gemacht. Die Partei hat 8 Rebellenführer ausgestoßen.

Abgestürzt.

Mainz, 7. August. Die vierjährige Tochter eines Burgaubeamten stürzte vom dritten Stockwerke eines Hauses am Kaiser-Wilhelm-Ring in den Hof hinab, schlug auf den Deckel der Abortgrube und fiel sodann in diese Grube. Das Kind wurde bewußtlos ins Krankenhaus geschafft, wo es bald darauf verstarb.

Das heutige Blatt umfaßt 12 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130807/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

4. Wahlkreis

Freitag den 8. August, abends 9 Uhr

Partei-Versammlung

im Gasthof Pieschen, Torgauer Str. 38.

Tages-Ordnung:

Der Parteitag in Jena. — Eventuelle Anträge und Wahl der Delegierten. — Parteiangelegenheiten.

Mitgliedsbuch legitimiert. [V 12

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Genossen und Genossinnen ist Pflicht. Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein für den 4. Reichstagswahlkreis.

Bezirk Reichenberg und Umg.

Sonnabend den 9. August im Garten-Etablissement Vogerburg, Vordorf

Sommernachts-Konzert

Ausgeführt von 3 Gesangvereinen des Arbeiter-Sängerbundes sowie der H. Klingerschen Musikkapelle, Radebeul (Leitung: Dirigent Herr H. Klinger, Radebeul)

Anfang 8½ Uhr. Eintritt 25 Pf.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein [V 12] Das Komitee.

---

4. Kreis * Bezirk Weißig

Freitag den 8. August, abends 8½ Uhr

Mitglieder-Versammlung

in Körners Restaurant in Weißig.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag über die Volksfürsorge. Referent: Gewerkschaftssekretär Hänsel. 2. Gemeinde-Angelegenheiten. 3. Bezirks-Angelegenheiten. [V 12

In Anbetracht dieser wichtigen Versammlung ist das Erscheinen eines jeden Genossen unbedingte Pflicht. Die Bezirksleitung.

Sozialdemokr. Verein für den 6. Kreis

Geschäftsstelle: Reichspal. Görgelstraße 4, gegenüber dem „Goldenen Löwen". Geschäftsst. Wochentags v. 6—1 Uhr und 5—6 Uhr. Mittags bis 7 Uhr. Telephon: Amt Dresden Nr. 774.

Bezirk Döhlen-Weißig-Opitz.

Sonntag den 10. August, vormittags 10 Uhr, **Flugblattverbreitung.** Die Parteigenossen werden ersucht, zahlreich sowie pünktlich zu erscheinen, da noch eine reichliche Arbeit zu bewältigen ist.

Das Falzen erfolgt in den bekannten Lokalen.

Die Verwaltung.

Turnverein Vorwärts, Wilmsdorf

Sonntag den 10. August, nachmittags

Ausflug mit Musik nach Unter-Weißig.

Daselbst ein Tänzchen bis 10 Uhr.

Abmarsch ½2 Uhr vom Turnplatz Wilmsdorf. [K 184

Alle werten Mitglieder nebst Angehörigen werden hierdurch herzlichst eingeladen. Gäste sind willkommen. Der Turnrat.

Vorzüglich und preiswert

speist man in den

Wittelsbacher Bierhallen!

Moritzstraße 10

Altrenommiertes Familien-Restaurant der Neßberg.

Große Speisen-Auswahl zu kleinen Preisen.

Für die Güte der Speisen bürgt der Ruf des Lokals

Wir haben so manches liebe Mal [K 888
Im **Stiftshof** drin gesessen.
Beim **Schneiderlieb** zum Mittagsmahl
Und a **Bier,** was man kann nicht vergessen.

Jeden Freitag: **Schlacht-Fest.**

Schneiderlieb u. Frau, Fellnerplatz 4, Ecke Stiftsstr.

Wer will unter die Soldaten?

Ein Ratgeber für angehende Rekruten.

Von Paul Winnen.

Preis 20 Pfennige.

Volksbuchhandlung, Dresden, Zwingerstraße 14.

Boxdorf!

Donnerstag den 7. August fällt die **Gruppensitzung** aus und findet **Donnerstag den 14. August statt.** [V 12

Die Gruppenleitung.

Jakob Kranz

Frisch-auf-Schänke

Königsstraße 17, Tel. 1702 hält sich zur Einkehr best. empf.

E. Schurigs Restaur.

14 Stiftsstraße 14

Grosser Mittagstisch.

Freitag: 770. Schlachtfest

Verkehrs-Lokal der Modelltischler.

Littmanns Restaur.

16 Freiberger Straße 16 hält sich bestens empfohlen.

Kleines Vereinszimmer frei.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer sowie Berufsgenossen Deutschl. Verwaltungsstelle Dresden

Montag den 11. August, abends 7 Uhr, im Volkshaus, Zimmer 6/7

Versammlung der Baumaschinisten

Tages-Ordnung:

1. Bericht über die stattgefundenen Tarifverhandlungen.
2. Betriebs-Angelegenheiten.

[V 110

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband || Zahlstelle Dresden

Sonntag den 10. August im Garten der Musenhalle, Löbtau, Kesselsdorfer Str.

Sommerfest

Konzert, Gabenverlosung, verschiedene Belustigungen [V 112

Anfang 3 Uhr. Karte 15 Pf. Anfang 3 Uhr.

Karten für Mitglieder und Angehörige sind bei den Kassierern und im Bureau zu haben.

Sonntag den 24. August: **Besuch der Baufach-Ausstellung in Leipzig.** Fahrt mit Extrazug. Fahrpreis 4.80 M. Kinder die Hälfte. Die Anmeldungen haben umgehend bei den Kassierern, Vertrauens-leuten oder im Bureau zu erfolgen. Recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder nebst Angehörigen erwartet Die Verwaltung.

Gasthof Nickern.

Sonntag **Feine Ballmusik**

Beste Kaffeestation im herrlichen staubfreien Garten. — Es ladet ergebenst ein **Rich. Knobloch.**

---

1 Küchensofa

und **1 gebr. H.-Rad** bill. zu verkauf. **B. Köhler, Coschütz,** Dresdner Straße 59. [K 290

Gewissenhaft repar. Uhren

Feder 75 Pf., Reinigen 1 M. **nur Drehbasse 1a. 1. Et.** [K 82

Frauentee

Paket 75 Pf., altbewährt. [L 1086

Wallstraße 4.

Wohnung, Vorst. Cotta

Stube, Kammer, Küche, 1. Oktbr. an junge Eheleute zu verm. Preis 200 M. Offerten unter **P. 16** Hamburger Straße 66. [K 268

Kino Briesnitz. [K 206

Heute Donnerstag und Freitag **zwei grosse Schlager. Abendröte.** Herrliches Drama in zwei Akten. **Die Spitzenklöpplerin.** Schauspiel in zwei Akten, fein koloriert. — Sonnabend u. Sonntag das große vieraktige Drama: **Das Kind von Paris.**

Lächerlich kleine Preise

zahlt man im **Strumpfwaren-Total-Ausverkauf Flemmingstr. 1, Ecke Annenstraße.** Strümpfe in Wolle oder Baumwolle, alle Größen, 3 Paar 1 M., Damen-Handschuhe, früher bis 2 M., jetzt Paar 10 Pf. Strickwesten u. Sweater spottb. Hemden u. Hosen, etwas angeschmutzt, ganz außergewöhnl. bill. [K 2065

Verlag Kaden & Comp., Dresden

Zwingerstrasse 12/14.

Soeben erschienen:

Paul Göhre:

Die

Konsumgenossenschaftsbewegung der deutschen Arbeiterklasse

55 Seiten 8° Preis 50 Pf.

Laubegast-Tolkewitz!

Bestellungen auf die Volks-Zeitung sowie auf alle andere Literatur, Inserate und Druckaufträge nehmen für genannte Orte entgegen:

Laubegast: M. Walter, Schoberstraße 1.
Tolkewitz: Wilhelm Streistau, Seidnitzer Str. 27, I.
Tolkewitz: Max Hermann, Schulstraße 3.

E. PASCHKY.

Pillnitzer Str. 14	Tel. 13102	Pfotenhauerstr. 24	Tel. 3970
Alaunstraße 4	Tel. 2257	Wettinerstr. 17	Tel. 1685
Bismarckplatz 13	Tel. 4162	Rosenstr. 43	Tel. 1736
Eingang Lindenaustraße		Hechtstr. 27	Tel. 4596
Zöllnerstr. 12	Tel. 2906	Torgauer Str. 10	Tel. 1639
Bautzner Str. 11	Tel. 4871	Trompeterstr. 5	Tel. 2967
Wurzbacher Str. 14	Tel. 4050	Reisewitzerstr. 11	Tel. 4114

Kontore und Lagerplatz: Wöltnitzstr. 1. Tel. 1684.

Freitag vormittag direkt aus See wieder eintreffend:

Kabeljau, „Helg.", ohne Kopf, in ff. etwa Zweipfündern . . . . . Pfund **14** Pf.

Seelachs, „Helg.", ohne Kopf, in feinsten, großen Fischen . . . . . Pfund **14** Pf.

Goldbarsch, ohne Kopf, in ff. roten, extrafetten Fischen . . . . Pfund **14** Pf.

Kabeljau, „Helgol.", 1—2-Pfünder . . Pfund **14** Pf.

Merlans, „Helgol.", ff. große, etwa 1½ bis 2-Pfünder . . . . . Pfund **18** Pf.

Schellfisch, „Helgol.", spiegelblanker, etwa 1½-Pfünder . . . . . Pfund **20** Pf.

Schellfisch, ff. großer, ohne Köpfe . . Pfund **20** Pf.

Gedruckte ausführliche Rezepte gratis. [L 212

Von frisch wieder eingetroffenen Waggonladungen:

Neue Vollheringe

10 Stück **70** Pf., 100 Stück **6.50** M.
½ Tonne, etwa 825er, **48** M., ½ Tonne **25** M.

Beste Liegnitzer, große

Neue saure Gurken

4 Stück **20** Pf., 100 Stück **450** Pf.
in ½ Tonnen mit etwa 400 Stück: das Hundert **425** Pf.

Versand prompt gegen Nachnahme.

Verband der Tapezierer. Filiale Dresden.

Am 5. August ist unser treues Mitglied **Otto Rudolf Beinert** gestorben. Die Beerdigung findet Freitag den 8. August, nachm. ¼4 Uhr, auf dem Striesener Friedhofe, Gottleubaer Str., statt. Um zahlreiche Beteiligung und ehrendes Andenken ersucht

Die Ortsverwaltung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme sowie für die herrlichen Blumenspenden beim Begräbnisse unseres lieben Vaters, Bruders und Schwagers

Max Kutter

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank seinen lieben Arbeitskollegen für das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte.

Robert Kutter
im Namen aller Hinterbliebenen.

B 2235

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, Dresden-Altstadt.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Reinhold Eichler, Dresden.
Druck und Verlag: Kaden & Comp., Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130807/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Angelegenheiten.

Die Gruppe Bauarbeiterhygiene auf der Internationalen Baufachausstellung in Leipzig.

II.

Recht häufig stellen sich nach Unfällen nervöse Störungen ein, die den Verletzten außerordentlich viel zu schaffen machen. Trotzdem finden sie bei vielen Aerzten, insbesondere aber bei den Berufsgenossenschaften kein rechtes Verständnis für ihre Leiden. Wenn dann der Kranke immer wieder klagt, dann weiß sich die Berufsgenossenschaft in der in Anstalten steckt, die oft genug der Schrecken vieler Kranken sind und daher von ihnen meist als Rentenquetschen bezeichnet werden. Daß diejenigen Arbeiter, die eine solche Beobachtung über sich ergehen lassen müssen, mehr oder weniger von nervösen, äußerlich kaum sichtbaren Leiden geplagt werden, davon kann man sich sehr gut durch die Lichtbilder überzeugen, die der Leipziger Privatdozent Dr. Quensel, Chefarzt der berufsgenossenschaftlichen Heilanstalt Bergmannswohl bei Leipzig, in der Gruppe Arbeiterhygiene ausgestellt hat. In sehr verschiedenartiger Weise können sich danach nervöse Störungen nach Unfällen bemerkbar machen. Muskelschwund, Muskel- und Nervenlähmung, Hautveränderungen, Verwachsungen und ähnliches kann eintreten und den hiervon Betroffenen außerordentlich nachteilig werden.

Dr. Lettmann-Leipzig, ebenfalls ein Fachmann auf dem Gebiete der Unfallbegutachtung, bringt zur Darstellung normale und anormale Fußabdrücke sowie die Art und den Grad der Schwielenbildung gesunder und kranker Füße. Ferner wird noch der Frage der Plattfußbildung durch Dr. Muskat-Charlottenburg eingehende Behandlung zuteil, indem auf deren Nachteile hingewiesen und an Gipsabgüssen gezeigt wird, wie durch falsche Belastung der Füße, durch falsche Bekleidung usw. sich Plattfüße bilden.

Reichhaltig und interessant ist die vom Professor Riecke-Leipzig zusammengestellte Sammlung von Hautkrankheiten im Baugewerbe. Meist sind es getreue Nachbildungen verschiedener Körperteile, an denen die betreffenden Krankheitsarten dargestellt worden sind, und daß die meisten dieser Sachen vollkommen neu sind und eigens für die Ausstellung angefertigt wurden, erhöht ihren Wert ganz bedeutend. Man ist geradezu erstaunt, wie zahlreich, wie verschiedenartig und sonderbar die Hautkrankheiten im Baugewerbe auftreten und wie mannigfach ihre Ursachen sind. Schwielenbildungen, Entzündungen, Erfrierungen und Verbrennungen, letztere teilweise durch Elektrizität, Verätzungen durch Säuren, Hellgewebevereiterungen, Nagelbettentzündungen und eine ganze Reihe andere Erkrankungen der Haut, teils leichterer, teils schwererer Art, hier nur einzelne Körperteile, dort den ganzen Körper befallend, sind zur Darstellung gebracht worden. Ein anderer Sachverständiger, der Ohrenarzt Dr. Penser in Charlottenburg, bereitet die von ihm zusammengestellte Gruppe: Bauarbeit und Baulichkeit in ihrem Einfluß auf das menschliche Ohr. Die Darstellung erfolgt in ähnlicher Weise wie die der Hautkrankheiten. Auch beim Ohr tritt eine Reihe von Erkrankungen auf, deren Ursachen sich zwar im täglichen Leben jederzeit und bei jedermann bemerkbar machen können, für die aber die Bauarbeit einen besonders geeigneten Boden bildet. Als wesentlichste Ursachen der Ohrenkrankheiten werden Abkühlung, Erfrierung, Erhitzung, Verletzung durch Stoßen, Stechen und Kratzen, ferner aber auch Staub und Zugluft genannt. Alles Erscheinungen, die die Bauarbeiter bei Ausübung ihres Berufs allzuhäufig kennen lernen.

Die Darstellung der Augenkrankheiten hat Prof. Uhrich-Hirschfeld von der Leipziger Universitäts-Augenklinik übernommen. Er zeigt an farbigen Abbildungen und an vergrößerten Nachbildungen des Auges die Folgen von Verletzungen, Kalkverbrennungen, Eisensplitterverletzungen, Lichtentzündungen und dergleichen mehr.

Und im Anschluß daran führt Prof. Dependorf vom zahnärztlichen Institut der Stadt Leipzig die wesentlichsten Zahnkrankheiten vor, wobei u. a. der durch Bleivergiftungen hervorgerufene Blei- oder Blauzahn eine gewisse Rolle spielt.

Nach einer bestimmten Richtung hin wird auch noch in der Sammlung des bayrischen Arbeitermuseums auf derartige Krankheitserscheinungen hingewiesen. Bei der zunehmenden Verwendung von Zement im Baugewerbe sind solcher die Fehlstellungen von Interesse, wie auch durch dieses Material den hiermit hantierenden Arbeitern besondere Gefahren drohen. Von 600 in Bayern untersuchten Zementfabrikarbeitern litten 40 Proz. an Krankheiten der Luftwege, aber 30,5 Proz. an Geschwüren, Durchbrüchen des Nasenbeins usw., weitere 11,5 Proz. waren augenkrank (Bindehautkatarrh) und 1,2 Proz. hautkrank (Ekzemen). Durch bildliche Darstellung wird dann auch gezeigt, wie einzelne Körperteile von Zementarbeitern von dem Material zerfressen, richtig durchlöchert worden sind.

Um die zur Schau gestellten Einzelobjekte dem Laien verständlich zu machen, vor allem um zu zeigen, wo sie sich an und im menschlichen Körper befinden, sind in der wissenschaftlichen Gruppe eine Anzahl von Bildhauer Steger geschaffene anatomische Figuren, teils Naturabgüsse, ausgestellt worden. Sodann hat man weiter versucht, die Arbeiterhygiene auch ziffernmäßig zur Darstellung zu bringen. Ortskrankenkassen von Berlin, Leipzig, Stuttgart und Dresden zeigen durch graphische Darstellungen die Zahl der Krankheitstage, Erwerbsunfähigkeit und Sterbefälle, Anteil der Tuberkulose an Sterbefällen, Erkrankungsziffern nach Altersklassen und Berufen, und zwar alles, soweit es das Baugewerbe betrifft. Gegen die Richtigkeit dieser auf Grund tatsächlicher Verhältnisse festgestellten Ziffern wird sich kaum etwas einwenden lassen, dagegen dürften die auf einigen Tafeln von ärztlicher Seite angegebenen Ziffern über das Nahrungsbedürfnis, die Nahrungsaufnahme und den Geldwert der Nahrungsmittel mancherlei Zweifel hervorrufen. Man gewinnt hierbei den Eindruck, als wenn das Nahrungsbedürfnis nicht entsprechend gewürdigt und der Preis der Nahrungsmittel durchaus nicht den heute bestehenden Preisverhältnissen angepaßt sei; theoretische Klügeleien, bei denen die Praxis entschieden etwas zu kurz gekommen ist.

Im allgemeinen ist die Ausstellungsgruppe Arbeiterhygiene jedenfalls sehr lehrreich für Fachmänner und für Laien, auch für die Behörden und nicht zuletzt für die Bauarbeiter selbst. Allerdings scheint der Titel für diese Gruppe nicht ganz richtig gewählt, denn was sie zeigt, ist eigentlich keine Arbeiterhygiene, sondern es sind die Kraft, Gesundheit und Menschenleben vernichtenden Folgen bestehender Zustände, die direkt unhygienisch, gesundheitswidrig und gesundheitsschädlich genannt werden müssen. Die eigentliche Hygiene, d. h. die Darstellung geeigneter Mittel, um die bestehenden Uebelstände wirksam zu beseitigen, fehlt nahezu ganz. Die Aerzte haben eine solche Darstellung scheinbar nicht als ihre Aufgabe betrachtet und sich mit der wissenschaftlichen Darstellung der tatsächlich bestehenden Verhältnisse begnügt. Jedenfalls mangelte es auch an Raum, um die Gruppe Arbeiterhygiene auch noch mit Darstellungen zu füllen, die da zeigen, wie den bestehenden Krankheiten vorzubeugen ist und wie die unhygienischen Zustände im Baugewerbe wirksam beseitigt werden können. Es ist geradezu tieftraurig, daß die Gruppe Bauarbeiterhygiene, eine der wichtigsten und auch meistbesuchtesten Gruppen, auf den allergeringsten Raum zusammengedrängt werden mußte, während anderen Gruppen Raum in Hülle und Fülle eingeräumt worden ist. Das läßt darauf schließen, daß auch innerhalb der Ausstellungsleitung der hygienischen Gruppe bei weitem nicht die Bedeutung beigemessen wurde, die ihr in der Tat gebührt, und daß auch künftighin nicht zu erwarten ist, daß Unternehmer und Behörden baldigst auf Beseitigung von Zuständen hinwirken, deren Folgen hier von Männern der Wissenschaft so nachdrücklich geschildert worden sind.

Diejenigen, die es am meisten angeht, die Bauarbeiter, die als Opfer solcher Zustände ausersehen sind, werden aber um so mehr lernen können, wie sie in Zukunft noch wirksamer ihre Interessen wahrnehmen und, gestützt auf diese Ausstellung, noch nachdrücklicher ihre Forderungen nach Arbeiterschutz und Arbeiterhygiene vertreten müssen.

Unnötige Regierungssorgen.

Die Berliner Volkszeitung unterrichtete ihre Leser vor einigen Tagen über die seltsamen Fragen der sächsischen Regierung an die Gewerbekammern über die Tarifgemeinschaft und deren „Gefahren", über die mit der Wahrheit auf dem Kriegsfuße stehenden Antwort der Dresdner Gewerbekammer und über die Antwort der schwerverleumdeten Tarifinstanzen. Sie sagt dazu u. a.:

„Mit was für unnötigen Sorgen sich manche deutsche Behörde plagt, statt daß sie ihre Zeit für notwendigere und nützlichere Dinge verwenden sollte, geht aus einer höchst müßigen Umfrage hervor, die das sächsische Ministerium des Innern bei den Buchdruckervereinigungen des Königreichs Sachsen veranlaßt hat.

Wundern muß man sich nur, daß es ein deutsches Ministerium gibt, das sich die höchst überflüssigerweise aufgestellten Fragen nicht selbst beantworten kann. Hoffentlich ist das sächsische Ministerium des Innern durch die Antwort des Tarifamts von seiner Furcht vor dem roten Gespenst in den Buchdruckersälen geheilt. Die Dresdner Gewerbekammer aber sollte aus der Antwort des Tarifamts lernen, daß man nicht im Sinne der Scharfmacherei Fragen beantworten darf, über die man so schlecht wie möglich unterrichtet ist."

Die sächsische Regierung ebenso wie die Dresdner Gewerbekammer, die bisher zu dem für sie blamablen Fall noch nicht die Sprache gefunden hat, dürften sich diese Beurteilung ihres ebenso scharfmacherischen wie eigenartigen Verhaltens durch ein bürgerliches Blatt nicht hinter den Spiegel stecken.

Aus dem 16. sächsischen Reichstagswahlkreise.

Eine sehr lebhafte, aber äußerst sachlich geführte Aussprache setzte in der Parteiversammlung des 16. Kreises nach dem Bericht über den bevorstehenden Parteitag in Jena ein, nachdem schon verschiedene Bezirksvereine sich in den letzten Wochen nach Referaten des Reichstagsabgeordneten des Kreises, Genossen Naske, sich mit der Haltung der Fraktion gegenüber der Militärvorlage und der Steuerfrage beschäftigt hatten. Die Versammlung war nur schwach besucht; sie wurde zur Fortsetzung der Aussprache um Mitternacht vertagt.

Der Kreisvereinsvorsitzende, Genosse M. Müller, erstattete den Bericht. Unter dem Zeichen der ungeheueren Militärvorlage werde der diesjährige Parteitag stehen. Der Bericht des Zentralvorstandes, der Bericht der Fraktion und die Steuerfrage werden im Vordergrunde des Interesses stehen und lebhafte Debatten auslösen. Die erwartete Steigerung der Mitgliederzahl sei ausgeblieben; die Frauen und der sächsische Wahlkreis seien an der Steigerung erheblich beteiligt. Es sei unangenehm empfundene langsame Wachsen der Partei lasse sich aber aus den tatsächlichen Verhältnissen erklären; der wirtschaftliche Aufstieg fehle. — Enttäuschung herrsche in weiten Parteikreisen, daß der Parteivorstand nicht die Höhe und die Führerschaft behauptet habe, die man von ihm erwarte. Das beste Beispiel habe die Haltung der Fraktion der Militärvorlage und der Steuerfrage gegenüber gezeigt. Da habe der Parteivorstand versagt. Der Parteiausschuß hätte zusammenberufen werden müssen, auch im Interesse der Fraktion, um dieser für ihre Haltung Deckung zu verschaffen. Anstatt den Parteiausschuß mit großen politischen Fragen zu beschäftigen, habe man ihn zur Erledigung von Verwaltungsfragen herangezogen, die ohne ihn erledigt werden konnten. Die merkwürdige Art der Behandlung der Militärvorlage und besonders der Steuerfrage habe große Enttäuschung im Volke ausgelöst. Es sei nicht richtig, was Genosse Lensch in Leipzig gesagt: Die Fraktion habe prinzipiell gehandelt, wie bisher. Ohne Schwenkung habe sie in diesen wichtigen Fragen vollzogen. Gewiß habe sie es nicht leicht gehabt und sie habe nach bestem Ermessen gehandelt. Aber sie hätte doch bei dem Widerspruch dieser neuen Taktik mit Texten des Parteiprogramms das Zugeben und den Parteigewissen Aufklärung verschaffen müssen. Nachdem Genosse Müller noch Vorgänge in der Fraktion gestreift und die Haltung der Fraktion 1907 in der Zolltariffrage der Haltung bei der jetzigen Militär- und Steuerfrage gegenübergestellt hatte, sprach er bezüglich des Magdeburger Beschlusses sein Bedauern haben möge, und schloß mit dem Ausdruck der Erwartung, daß der Parteitag der Partei neue und gute Waffen schmieden möge.

In der lebhaft geführten Debatte verbreitete sich Genosse Fellisch ausführlich über die Haltung der Fraktion der Militärvorlage und der Steuerfrage gegenüber. Er könne sich damit nicht einverstanden erklären. Ohne Eintausch von Volksrechten habe die Fraktion ihre Zustimmung gegeben; das sei ein unhaltbarer Zustand, zumal, wenn man bedenke, daß früher Genossen, wenn sie auch nur andeutungsweise solche Möglichkeiten besprochen, als Ketzer verschrien wurden.

Genosse Heckert bemerkte, daß die Unruhe in unseren Reihen grundsätzlicher Natur sei, daß die Fraktion im Reichstage seit Jahren eine opportunistische Politik getrieben und den bürgerlichen Parteien zu sehr Rechnung getragen habe. Fest stehe, daß die Fraktion sich an das Programm gehalten und die finanziellen Lasten den Reichen auferlegt habe. Besser wäre es aber gewesen, wenn sie die Mittel für die Verstärkung des Militärs verweigert hätte.

In längeren Ausführungen ging Genosse Naske auf die Angriffe der Redner auf die Haltung der Fraktion ein, die er ausdrücklich verteidigte. Als erfreuliche Erscheinung bezeichnete er die Tatsache, daß die alte Schablone von Revisionismus und Radikalismus in die Brüche gegangen sei; das sei das beste Zeichen, daß innerhalb der Partei ein recht lebhafter, kritischer Geist vorhanden sei. Es sei auch nicht Tatsache, daß die Parteigenossen heute mit weniger theoretischem Wissen ausgerüstet seien als früher; dafür habe die Partei in reichem Maße gesorgt, daß in dieser Richtung mehr getan werde, als früher möglich war. Er verwies zum Beweise dafür auf die Jugend-, die Frauenbewegung und die Arbeit der Bildungsausschüsse. Lebhaft verteidigte Genosse Naske den Parteivorstand, der jedenfalls sehr viel geleistet habe, und die Fraktion, die die parlamentarischen Arbeiten zu leisten berufen sei und die Verantwortung dafür zu tragen habe, die ihr auch der Parteiausschuß nicht abnehmen könne. Einen schweren Fehler hätte die Fraktion gemacht, hätte sie eine andere Haltung in der Militär- und Steuerfrage eingenommen, als sie es getan habe. Eine Obstruktion war nicht möglich; wer die verlange, verkenne die tatsächlichen Verhältnisse. Mit dem Programm stehe die Haltung der Fraktion nicht in Widerspruch. Bis jetzt habe sich auch noch kein Kritiker der Haltung der Fraktion gefunden, der klipp und klar gesagt habe, was sie denn hätte tun sollen.

Die weitere Aussprache soll in einer zweiten Versammlung fortgesetzt werden. Folgender Antrag fand Annahme: „Der Parteitag möge beschließen, die staatliche Arbeitslosenversicherung auf die Tagesordnung des Parteitages zu setzen."

Der Gesamtvorstand des Verbandes Sächsischer Industrieller will am 25. August in Dresden zusammentreten, um Stellung zu den neuen Steuergesetzen sowie zu den Entwürfen eines Patentgesetzes, eines Gebrauchsmustergesetzes und eines Warenzeichengesetzes Stellung zu nehmen.

Pirna. Der Maschinenfabrikant Blankenstein aus Dohna, der vorgestern abend mit seinem Fahrrade die abschüssige Straße von Schmorsdorf nach Dohna trotz der Dunkelheit ohne Laterne fuhr, stürzte bei dem Versuche, drei ihm bei Crotta entgegenkommenden Damen auszuweichen, vom Rade und fiel dabei auf die Gattin des Gemeindevorstandes Schneider aus Schmorsdorf. Durch den wuchtigen Stoß schlug diese rücklings nieder mit dem Hinterkopf aufs Straßenpflaster und blieb besinnungslos liegen. Eine der Begleiterinnen wurde ebenfalls umgerissen und schwer verletzt. Frau Schneider ist in der Nacht darauf gestorben.

Zugs-Entgleisung. Der 8,40 Uhr gestern früh in Röderau fällige, aus Jüterbog kommende Personenzug entgleiste kurz vor dem Bahnhof mit Maschine und Gepäckwagen. Der Verkehr auf der Strecke Berlin—Dresden erlitt dadurch erhebliche Verspätungen. Personen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen, doch dürfte der Materialschaden nicht unerheblich sein. Der Durchgangsverkehr wurde auf dem Nebengleis unter den größten Vorsichtsmaßnahmen bewerkstelligt.

Aus Böhmen. Von der Wach- und Schließgesellschaft in Gablonz in B. wurde nachts ein Mann überrascht, als er einen Kaufmannsladen ausplünderte. Es entspann sich ein verzweifelter Kampf; der Wächter feuerte auf den Einbrecher zwei Schreckschüsse ab. Dadurch wurden Leute herbeigelockt, denen es gelang, den Einbrecher festzunehmen. Es ist der 21jährige, mehrfach vorbestrafte Johann Haupt, der bereits vor zwei Jahren in Gesellschaft eines gewissen Scholze, dessen Aufenthalt auch unbekannt ist, Gablonz unsicher gemacht hat. Als Behausung diente ihm eine Hütte, die er sich aus Reisig im Walde errichtet und mit Rosen ausgeschmückt hatte. An einer Wand hingen seine Einbrecherwerkzeuge und die auf seinen Streifzügen erbeuteten Gegenstände, ferner seine Glacéhandschuhe, denn er arbeitete nur in Handschuhen, um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Leutnant Koerber flog gestern abend 6 Uhr 25 Min. mit Oberleutnant v. Citeroth als Erkundungsoffizier in Chemnitz wieder auf. Das Wetter war sehr unsichtig. Ueber den Tälern lagerten bereits Nebelschwaden; trotzdem hofften die Flieger, noch gestern abend das Ziel des Tages, Roburg, zu erreichen. — Durch ein Schadenfeuer wurde das dreistöckige Fabrikgebäude der ehemaligen Edmund Rülnschen Polsterflockenfabrik in Werdau vollständig zerstört. — Am 1. August 1913 ist aus der Landesheilanstalt Colditz der 1872 geborene Stallschweizer Karl August Franz Maiwald entwichen. Maiwald ist etwa 1,77 Meter groß, kräftig, hat blondes Haar, kleine Narbe über dem linken Auge und Hornhaut an beiden Daumen. Er war bekleidet mit schwarzem Tuchjackett, grauer Tuchhose und Weste, grünlicher Mütze und Schaftstiefeln. Kleidung und Leibwäsche sind mit Nr. 278 schwarz gestempelt. Maiwald ist ein gewalttätiger Mensch, der wiederholt wegen Einbruchsdiebstahls bestraft ist und noch eine längere Zuchthausstrafe zu verbüßen hat. — Nach Bekanntgabe des Stadtrates in Bautzen ist unter den Pferden der 5. Batterie des erst am 16. v. M. nach Bautzen verlegten 2. Feldartillerie-Regiments Nr. 28 die Rotlaufseuche ausgebrochen. — Der Operettentenor Sturmfels aus Leipzig ertrank bei einer Bootpartie, die er mit dem Kammersänger Slezak aus Wien auf dem Tegernsee unternahm. Das Boot kenterte. Während Slezak sich durch Schwimmen zu retten vermochte, versank Sturmfels in den Wellen. Seine Leiche konnte am Abend geborgen werden.

Stadt-Chronik.

Die Ursachen der Dresdner Wohnungsnot.

Da plagen sich Statistiker und Kommunalpolitiker herum, die Ursachen der Dresdner Wohnungsnot zu ergründen und Mittel zu ihrer Bekämpfung zu finden. Und dabei ist die Lösung des Problems so denkbar einfach. Nicht etwa die kinderfeindlichkeit der Hausbesitzer ist schuld, wenn kinderreiche Familien mit dem ärgsten Loch zufrieden sein müssen. Auch nicht die weise Beschränkung im Bau von anständigen und billigen Kleinwohnungen und die raffinierte Bodenspekulation ist es, die den Prozentsatz leerstehender Wohnungen ständig unter dem Normalsatz hält und so dem Hausbesitzer eine unbeschränkte Macht gegenüber dem Mieter verleiht. Das alles sind arge Verleumdungen der armen, geplagten Hausbesitzer. Die wahren Ursachen der Wohnungsnot sind vielmehr gerade die Maßnahmen, mit denen die kurzsichtigen Kommunalpolitiker die Wohnungsnot, die auch nur in ihrer Einbildung besteht, in Wirklichkeit aber nur eine Wohnungsknappheit ist, zu bekämpfen vermeinen. Wer diese verblüffende Erklärung gefunden hat? O! das sagt ein Blatt, das es am besten wissen muß, das sagt die Dresdner Bürgerzeitung, das Organ des Allgemeinen Hausbesitzervereins zu Dresden, in ihrer 16. Nummer. Da lesen wir:

> Es stehen Hunderte von Wohnungen leer, und es werden fortwährend neue Wohnungen gebaut; von einer eigentlichen „Wohnungsnot" kann also gar keine Rede sein, und die bestehende Wohnungsknappheit würde längst behoben sein, wenn man nicht mit gänzlich verfehlten Mitteln, namentlich mit der dauernden Unterstützung und Begünstigung von Baugenossenschaften, das private Unternehmertum tatsächlich gezwungen hätte, das Bauen von Wohnungen einzustellen. Wir könnten dem Einsender eine ziemlich lange Reihe von Bauunternehmern nennen, die uns unumwunden erklärt haben: Wir bauen nicht eine einzige Wohnung mehr, solange die bisherige Privilegierung der Baugenossenschaften andauert. Das also ist der Schlüssel der Wohnungsknappheit.

Das ist die niederschmetternde Antwort, die die Bürgerzeitung einem Privatbeamten gibt, der Anfang Juli im Dresdner Anzeiger seine Erfahrungen bei der Wohnungssuche in Dresden erzählte. Der Mann, der mit sechs Kindern ge-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130807/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

segnet ist, gab sich erdenkliche Mühe, eine Wohnung für etwa 450 M. zu finden und mußte schließlich froh sein, ein Unterkommen zu einem höheren Preise zu bekommen. Die Kinder waren im Wege. Der Mann klagte seine Not dem Dresdner Anzeiger. Der aber wollte den guten Hausbesitzern keinen allzu großen Aerger bereiten und versteckte die Zuschrift, von der wir damals an dieser Stelle Notiz nahmen, an ein bescheidenes Plätzchen als „Stimme aus dem Publikum". Die Bürgerzeitung fand sie aber doch und klärt nun den Mann auf. Nun weiß er Bescheid und die Nörgler mögen sich's merken: Die Baugenossenschaften sind schuld an der Wohnungsnot! Da geben sich die Hausbesitzer Mühe, durch kluge Beschränkung der Bautätigkeit die leerstehenden Wohnungen nicht überhandnehmen zu lassen, damit nicht eines Tages die halbe Stadt mit leeren Häusern wie eine ausgeschleuderte Bienenwabe dasteht und der verarmte Hausbesitzer der Stadt zur Last fallen muß — und die Baugenossenschaften kommen daher, bauen drauflos und bedenken nicht, daß sie damit die Gefahr des Wohnungsüberflusses und die Gefahr eines krassen Hausbesitzerelends von neuem heraufbeschwören. Und die Stadt, die die Ehre, Hausbesitzer in ihren Mauern zu bergen, gar nicht zu schätzen weiß, privilegiert diese Baugenossenschaften noch. Ist es da ein Wunder, wenn dann die Hausbesitzer und Bauspekulanten verärgert sagen: Nun bauen wir schon gar nicht mehr! Nun gerade nicht! Dann sollen sich aber die Mieter nicht über die unschuldigen Hauswirte beklagen.

Und die Kinderfrage! O — da weiß die Bürgerzeitung ein spaltenlanges Lied zu singen, was diese Kinder dem Hauswirt für Aerger bereiten! Wer das gelesen hat, wird es begreifen, wie eine Hausbesitzerin dazu kommt, einem Wohnungsuchenden mit drei Kindern zu erklären, drei Hunde seien ihr lieber im Haus. Und überhaupt, muß sich denn jeder so viele Kinder anschaffen? Dieser Privatbeamte zum Beispiel. Tat der nicht besser, sich mit seinem schmalen Einkommen als Schlafbursche durchs Leben zu schlagen! Die Bürgerzeitung vertritt die kluge Ansicht,

„daß ein kaufmännischer Angestellter, der sich doch immerhin in einer wirtschaftlich nicht besonders gesicherten Lage befindet, in der Begründung eines Haushalts doppelte Vorsicht walten lassen muß, um nicht in unleidige Verhältnisse zu kommen."

Also: Wenn ihr die „Wohnungsknappheit" zu spüren bekommt, dann beschwert euch nicht über die Hausbesitzer. Die sind unschuldig. Beschwert euch über die Baugenossenschaften. Wollt ihr aber allen „unleidlichen Verhältnissen" aus dem Wege gehen, dann laßt das Heiraten bleiben. Vor allem aber schafft euch keine Kinder an. Das raten euch die Hausbesitzer, die dann aber, wenn sie beim Morgenkaffee im Dresdner Anzeiger vom Geburtenrückgang lesen, bedenklich mit dem klugen Kopfe schütteln und auf den „Gebärstreik" schimpfen. Denn dazu sind sie schließlich als gut nationale Bürger verpflichtet. Es sind eben komplizierte Wesen, die Hausbesitzer, und ein gewöhnlicher Sterblicher, der sich als simpler Mietbewohner auf dem Erdball herumdrückt, wird sie nie in all ihren Tiefen erfassen.

Ein Kompetenzstreit.

Am 9. Januar 1912 zeigte die gemeinsame Ortskrankenkasse für Potschappel der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt an, aus welchen Personen ihr Vorstand für das Jahr 1912 bestehen werde. Als Vorsitzender wurde der Arbeitersekretär Genosse Weiß in Döhlen genannt. Die Amtshauptmannschaft beschied die Kasse, daß W. nicht Mitglied der Kasse sei und demzufolge auch nicht Vorstandsmitglied sein könne, mithin ausscheiden müsse. Hiergegen erhoben die Kasse und W. Klage. Da die Amtshauptmannschaft die Erhebung der Klage für unzulässig bezeichnete, hat W., seine Eingabe als dasjenige Rechtsmittel anzusehen, das ihm nach § 45 des Krankenversicherungsgesetzes zustehe, eventuell die Eingabe als Rekurs zu behandeln. Die Kasse faßte ihre Eingabe als Beschwerde auf. Die Eingaben gingen nun an die Kreishauptmannschaft und diese gab sie an das Oberversicherungsamt ab, das sie jedoch wieder an die Kreishauptmannschaft zurückgelangen ließ. Keine der beiden Behörden hatte sich für zuständig gehalten. Die Kreishauptmannschaft erklärte, die in § 23 des Gesetzes über die Verwaltungsrechtspflege aufgezählten Parteistreitigkeiten, für die das Verwaltungsgericht zuständig sei, wären damit erschöpft. Das Oberversicherungsamt legte nunmehr die Sache dem Oberverwaltungsgericht vor mit dem Bemerken, daß, falls das Verwaltungsgericht unzuständig sein sollte, deswegen doch noch nicht das Oberversicherungsamt zuständig wäre, vielmehr die Kreishauptmannschaft als Rekursinstanz zu entscheiden haben würde. Nun wurde die Kreishauptmannschaft befragt, ob sie sich für zuständig halte, was diese jedoch verneinte. So mußte denn das Oberverwaltungsgericht entscheiden. Es handelte sich nicht darum, ob die Beschwerde von Weiß und der Kasse sachlich begründet ist, sondern lediglich darum, welche Behörde zuständig ist. Genosse Weiß war der Meinung, daß die Amtshauptmannschaft unbefugterweise in die Kassenverhältnisse eingegriffen hat. Nirgends im Krankenversicherungsgesetz sei ein Rechtsweg angegeben, auf dem gegen derartige aufsichtsbehördliche Uebergriffe vorzugehen sei. Deshalb sei er der Ansicht, daß die Kreishauptmannschaft als die der Amtshauptmannschaft vorgesetzte Dienstbehörde entscheiden müsse. Das Oberverwaltungsgericht hat sich dem im wesentlichen angeschlossen und dahin entschieden, daß die Kreishauptmannschaft zuständig ist.

Die Tätigkeit der Sanitätswachen im Juli.

Die beiden Sanitätswachen des Samaritervereins zu Dresden (Wallstraße 14 und Marschallstraße 8) wurden im verflossenen Monat von 388 Personen in Anspruch genommen, und zwar 324mal bei Tage und 64mal bei Nacht. Von den Hilfesuchenden (280 männlichen und 108 weiblichen Personen) verlangten 298 die Hilfe auf den Wachen und 90 anderwärts. 316 wurden wegen äußerer Verletzungen und 72 wegen innerer Erkrankungen behandelt. Betriebsunfälle waren 185 zu verzeichnen und 203mal lagen andere Veranlassungen vor.

Die Ausfuhr aus dem Konsulatsbezirk Dresden nach Amerika betrug im Juli d. J. dem Werte nach 419 847 Doll. gegen 449 502 Dollar im Juli 1912. Wesentlich höher war die Ausfuhr an künstlichen Blumen und Blättern. Dagegen stellte sich die Ausfuhr von Porzellan, Steingut, Tabak, Leinen- und Metallwaren erheblich niedriger.

Unfälle. Der Arbeiter Arnold aus Leisnig, der bewußtlos auf der Eisenbahnstrecke bei Klotzsche aufgefunden wurde, ist im Friedrichstädter Krankenhause gestorben. Da er das Bewußtsein nicht wiedererlangte, ist über den Unfall nichts Näheres festzustellen. Der Verunglückte war verheiratet. — Der Tischlergehilfe Boldt, der aus einem Fenster des Friedrichstädter Krankenhauses tödlich abstürzte, litt, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, nicht an Fieberwahn. Er war seit einigen Tagen wegen einer Herzkrankheit dort untergebracht und befand sich mit zehn anderen Patienten auf seiner Station. Er hatte sich auf das Fensterbrett gesetzt und es steht nicht fest, ob er herabgestürzt ist oder sich selbst herabgestürzt hat. Obwohl mehrere Patienten in nächster Nähe Dominobrett spielten, wurde von niemand bemerkt, wie das Unglück sich abspielte. Die Leiche des ebenfalls verheirateten Mannes wurde polizeilich aufgehoben.

Ein Bauunfall. Gestern abend in der 6. Stunde verunglückte am Neubau der Ortskrankenkasse der bei der Isolierfirma Groß beschäftigte, Güterbahnhofstraße 12 wohnhafte Hilfsarbeiter Theodor Krause durch einen Sturz in den Keller. Krause war damit beschäftigt, mit noch einem Kollegen ein Laugenfaß zu transportieren, hierbei mußten sie das Faß über eine zugedeckte Kelleröffnung bringen. Durch die Last mag sich die Abdeckung verschoben haben, so daß das Faß in den Keller stürzte und Krause mit sich riß. Neben schweren Kopfverletzungen hat sich der Verunglückte auch anscheinend innere Verletzungen zugezogen, so daß sich seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte.

Kinderschutzkommission Striesen. Freitag Ausflug nach Reick. Sammeln 2 Uhr am Schlüterhof. Proviant und 10 Pf. sind mitzubringen.

Aus der Umgebung.

Kemnitz. Seit ungefähr 20 Jahren wurde die Familie des Invaliden K. aus der hiesigen Armenkasse mit wöchentlich 4 M. unterstützt. Darin trat auch keine Aenderung ein, als die Familie im Jahre 1906 nach Striesnitz verzog. Die Familie wurde dort belassen, obgleich ein Fall von dauernder Hilfsbedürftigkeit vorlag, da Kemnitz sich ausdrücklich bereit erklärte, den Aufwand für die Familie erstatten zu wollen. Das ist denn auch bis Ende 1912 geschehen. Am 11. Januar 1913 starb nun K. Um allem vorzubeugen, ließ die Gemeinde B. die Witwe auf ihren Gesundheitszustand untersuchen. Dr. Dachenhausen bescheinigte die völlige Arbeitsunfähigkeit der 63 Jahre alten Frau. Striesnitz gewährte daraufhin die Unterstützung weiter, setzte sie aber auf 3 M. herab. Kemnitz weigerte sich jedoch, auch dieses herabgesetzte Almosen zu erstatten, indem entgegen dem Sachverständigen-Gutachten behauptet wurde, die Frau sei zur Verrichtung leichterer Arbeiten noch imstande. Angeblich sollten auch deren Söhne in der Lage sein, die Mutter zu unterstützen. Das Verhalten des Ortsarmenverbandes Kemnitz, dem es sonst sicherlich gar nicht eingefallen wäre, hier irgendwelche Spähne zu machen, erklärt sich damit, daß Kemnitz vor einiger Zeit einen neuen Gemeindevorstand bekommen hat, der nun offenbar am falschen Flecke sparen will. Der noch junge Herr erklärte vor Gericht, daß er beim Durchblättern der Akten die Ueberzeugung gewonnen habe, daß hier überhaupt keine Hilfsbedürftigkeit im armenrechtlichem Sinne vorliege. Die Unterstützung hätte schon ein paar Jahre früher eingestellt werden können. Der Herr hat allerdings mit seinem ersten Prozeß einen Reinfall erlebt. Kemnitz wurde kostenpflichtig zur Zahlung verurteilt.

Stetzsch. Uns geht folgende Berichtigung zu: In Nr. 175 Ihrer Zeitung vom 31. Juli 1913 findet sich auf Seite 6 unter der Rubrik: Aus der Umgebung, Stetzsch, ein Bericht, der den Tatsachen nicht entspricht. Unter Hinweis auf § 11 des Reichspressegesetzes ersuche ich Sie, nachfolgende Berichtigung aufzunehmen: Unwahr ist, wenn in dem Bericht über die Stetzscher Vogelwiese gesagt ist, daß ich, der Zimmerer G. Schneider, Vorsitzender des Arch-Arbeitergesangvereins, gelaufen der schwarz-blaue sei. Ich bin nicht Vorsitzender des Männergesangvereins in Stetzsch. G. Schneider.

Döhlen. Die Genossen der Gruppe Döhlen-Weißig-Opitz werden gebeten, zu der am Sonntag den 10. August stattfindenden Flugblattverbreitung recht zahlreich zu erscheinen. Alles Nähere ist aus dem Inserat zu ersehen.

Döhlen. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde mitgeteilt, daß am 1. August die Biersteuerordnung in Kraft getreten ist. Einverstanden erklärte man sich mit der Abschreibung eines neugebildeten Flurstücks von einem zugunsten der Gemeinde Döhlen belasteten Grundstück in Niederhermsdorf. Basels Teilbebauungsplan soll ausgelegt werden. Bestimmt wurde, daß die Vorgärten sämtlich an die nördliche Seite zu liegen kommen, während nach den bisherigen Bestimmungen die Besitzer die Wahl haben sollten. Wiederum lehnte man es ab, Basels Baugesuch vor endgültiger Genehmigung des Planes zu befürworten. Beschlossen wurde die Verlängerung des Wasserabgabe-Vertrags mit dem Königlichen Steinkohlenwerk. Dem Werke soll das Wasser zum Selbstkostenpreis von 25 Pf. für das Kubikmeter abgegeben werden. Zu demselben Preis soll Wasser an die Gemeinde Potschappel abgegeben werden, wenn sie sich auf zwei Jahre zur Abnahme verpflichtet und eine jährliche Mindestentschädigung von 2000 M. zusichert. Bemerkt wurde, daß zurzeit ein täglicher Wasserüberlauf von zirka 600 Kubikmeter vorhanden ist. An die Gemeinde Niederhäslich verkaufte man einen Wassermesser (einschließlich eines Formstückes) für 135 M. Gegenüber der Wegesperrung auf dem Grundstück des Herrn Ziegler in Oberdöhlen stellte sich der Gemeinderat mit 7 gegen 5 Stimmen auf den Standpunkt, daß der fragliche Fußweg nicht öffentlich ist. Die Sache ist jedoch noch ziemlich ungeklärt und der Gemeindevorstand bemerkte, daß es der Minderheit unbenommen bleibt, Einspruch gegen die Wegesperrung zu erheben, er selbst werde dafür eintreten, daß der Weg als öffentlicher anerkannt werde. Im Interesse der Bewohner Oberdöhlens könnte man eine Entscheidung zu ihren Gunsten nur gutheißen. Die Ausübung der Nahrungsmittelkontrolle übertrug man dem Nachfolger des Herrn Dr. Hefelmann unter der Voraussetzung, daß die größeren Nachbargemeinden das gleiche tun. In der Besitzwechselabgaben-Angelegenheit der Gasanstalt soll Professor Rügel in Dresden als Sachverständiger gehört werden, weil von dem Gaswerk bestritten wird, daß ihre maschinellen Einrichtungen und die Rohrnetze zum Grundstück gehören.

Deuben-Niederhäslich. Freitag abend 8 Uhr soll das für die Volksfürsorge bestimmte Material ausgetragen werden. Die Genossen werden ersucht, sich recht zahlreich in den dazu bestimmten Lokalen (Deuben: Schmatzlers Restaurant, Niederhäslich: Paufilers Restaurant) einzufinden. Heute Donnerstag werden in denselben Lokalen die Blätter gefalzt. Auch dazu müssen sich die Genossen zahlreich einfinden.

Reichenberg. Die Parteigenossen des Bezirkes Reichenberg und Umgebung werden hierdurch nochmals auf das Sonnabend den 9. August im Garten der Vegerburg in Bordorf stattfindende Sommernachtskonzert aufmerksam gemacht. Drei Gesangvereine des Arbeitersängerbundes sowie die verstärkte H. Klingersche Musikkapelle von Radebeul wirken mit. Die Parteigenossen wollen sich mit ihren Angehörigen zu dieser ersten großen Veranstaltung zahlreich einfinden.

Ottendorf-Moritzdorf. Freitag den 8. d. M., abends 7½9 Uhr, findet im Sitzungszimmer des Gemeindeamtes öffentliche Gemeinderatssitzung statt.

Radeberg. Der Stadtrat bringt folgende Bestimmungen über den Fahrverkehr in den Straßen der Stadt in Erinnerung: Das schnelle Fahren der Kraftwagen und sonstiger Geschirre um Straßenecken hat wiederholt Anlaß zu Beschwerden gegeben. Im Interesse der Leiter der Fahrzeuge selbst wie des Fußgängerverkehrs werden daher im folgenden die geltenden Vorschriften nachdrücklich in Erinnerung gebracht: Beim Einbiegen aus einer Straße in die andre, bei Straßenkreuzungen, -einmündungen, bei scharfen Straßenkrümmungen, auch überall da, wo ein lebhafter Verkehr herrscht, müssen Kraftfahrzeuge langsam und so vorsichtig fahren, daß das Fahrzeug sofort zum Halten gebracht werden kann. Beim Einbiegen in eine andere Straße ist im allgemeinen nach rechts in kurzer Wendung, nach links in weitem Bogen zu fahren. Dies gilt entsprechend für das Durchfahren von scharfen oder unübersichtlichen Wegkrümmungen. Die Fahrgeschwindigkeit ist überhaupt jederzeit so einzurichten, daß Unfälle und Verkehrsstörungen vermieden werden und daß der Führer in der Lage bleibt, unter allen Umständen seinen Verpflichtungen zu genügen. Im übrigen ist für Fahrzeuge aller Art die Gefährdung anderer durch schnelles Fahren verboten. Zuwiderhandlungen werden nach § 366 Ziffer 10 des Strafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Die Schutzmannschaft ist zu strenger Ueberwachung und unnachsichtlicher Anzeige-Erstattung angewiesen.

Radeberg. Das Gewerkschaftskartell veranstaltet Sonntag einen Ausflug nach Schönborn. Gestellt wird um 1 Uhr am Gasthof zum Roß, da pünktlich 1½ Uhr der Abmarsch stattfindet. Wir hoffen, daß sich alle Gewerkschaftsmitglieder mit ihren Angehörigen beteiligen. Die Marschmusik wird von mehreren Korps ausgeführt werden. Abends findet wieder Lampionzug statt. — Die Zählkarten für das Gewerkschaftsfest müssen bis 10. August abgegeben werden, da sonst die Einteilung des Festes nicht vorgenommen werden kann.

Versammlungen.

Buchbinder-Verband. Die vierteljährliche Hauptversammlung am 29. Juli nahm die Berichte über das 2. Quartal entgegen. Da die Berichte gedruckt vorlagen, konnten sich die Berichterstatter Lange und Kohl auf Erläuterungen hierzu beschränken. Einem Zugang von 148 Mitgliedern (68 männliche und 80 weibliche) steht ein Abgang von 175 (52 und 123) gegenüber. Der Mitgliederbestand ging demnach von 2078 auf 2051 zurück. Der geringe Erfolg bei Gewinnung neuer Mitglieder ist eine Folge der seit Beginn dieses Jahres andauernden schlechten Geschäftslage in unserem Berufe in Dresden, was auch aus dem Bericht unseres Arbeitsnachweises hervorgeht. Arbeitslos meldeten sich im Berichtsquartal 130 Mitglieder (89 männliche und 41 weibliche), Stellen wurden 71 (48 bezw. 23) gemeldet. Davon konnten 41 (29 bezw. 12) besetzt werden. Am Schlusse des Quartals verblieben 19 (16 bezw. 3) Mitglieder arbeitslos. Im Quartal fanden insgesamt 75 Versammlungen und Sitzungen statt. Davon entfallen auf die Kartonnagenbranche 35, auf die Luxuskastenbranche 16 und auf die Buchbinderbranche 19 Veranstaltungen. Verhandlungen mit Unternehmern waren in drei Fällen notwendig. Verbreitet wurden über 15 000 Handzettel und Flugblätter. Postalische Eingänge waren 409 gegenüber 1272 Ausgängen zu buchen. Der Pflege der Geselligkeit dienten zwei Tanzabende. Rege Teilnahme fanden die Besichtigungen des Opernhauses und der Felsenkellerbrauerei. In den Plakatprägereien rüstet sich die Kollegenschaft, um bei dem bevorstehenden Ablauf der Tarife gewappnet dazustehen. Die Tarife wurden gekündigt und den Unternehmern Abänderungsvorschläge zugesandt. Verhandlungen haben bis jetzt noch nicht stattgefunden. Der Kassenbericht weist als Endzahl 9227,02 M. auf. Für 665 Arbeitslosigkeitswochen wurden 147 Mark (1150,50 M. an männliche und 341,25 M. an weibliche Mitglieder) verausgabt. Die 1261 Krankheitswochen erforderten 1888,00 Mark (560,15 M. an männliche und 1072,90 M. an weibliche Mitglieder) Unterstützung. Die restierenden Beiträge sind zwar von 2096 auf 2828 gestiegen; doch sind die Befürchtungen, die man in dieser Beziehung dem Uebergange von der täglichen zur 14tägigen Hauskassierung aussprach, erfreulicherweise nicht eingetroffen. Die Gewöhnung an das neue System und die Tätigkeit der neugeschaffenen Mahnkommission werden sicher dazu beitragen, die Beitragsreste zu vermindern. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 2226,07 M. und eine Ausgabe von 1454,57 M. Der Kassenbestand beträgt 10 650,81 M. Der auf der Tagesordnung stehende Vortrag des Genossen Kirchhof über: „Die Volksfürsorge" mußte leider abgesetzt werden, da der Referent nicht erschienen war. Nach kurzer Aussprache beschloß man aber, dieses Thema in einer der nächsten Versammlungen behandeln zu lassen. Eine mit zahlreichen Abbildungen versehene Broschüre der Zahlstelle Berlin: „Unfallgefahren in der Papierverarbeitungsindustrie" wurde angelegentlichst zur Anschaffung empfohlen. Dieselbe kann zum Preise von 25 Pf. von unseren Hauskassierern und im Bureau bezogen werden. (Eing. 4./8.)

5. Kreis, Gruppe 6. Genosse Grötzsch hielt einen Vortrag über das Thema: 1813—1913. Der Vorstandsbericht wurde ohne wesentliche Debatte erledigt. Für den Rednerkursus wurde Genosse Jahreiß in Vorschlag gebracht; einem Antrag, wonach der Kreis die Kosten für den Kursus ganz tragen soll, wurde zugestimmt. Zum Schluß fordert Genosse Steinigen die Genossen auf, sich recht rege an der Flugblattverbreitung zu beteiligen. (Eing. 5./8.)

5. Kreis, Gruppe 8. In der letzten Gruppenversammlung hielt Genosse Hensel einen Vortrag über die Volksfürsorge. Seinen 1½stündigen Ausführungen folgte eine kurze Diskussion. Ueber einige Fragen gab der Referent Aufschluß und legte den Genossen nahe, eingeholte Bereitwilligkeitsscheine nur an den bekanntgegebenen Stellen oder an die Vorstandsmitglieder abzugeben. Als Bezirkskassierer für den 1. Bezirk wurde Genosse Bebroske gewählt.

6. Kreis, Bezirk Cossmannsdorf. Mitgliederversammlung am 2. August in Jahns Gasthof. Genosse Schiller hielt einen sehr interessanten Vortrag über die Volksfürsorge. Seine Ausführungen lohnte reicher Beifall. Dem Vortrag schloß sich eine kurze Debatte an. Genosse Körster gab Bericht aus dem Kreisvorstand. Die Delegiertenwahl zum Parteitag findet am 24. August im Restaurant zum Lindengarten von 10 bis 1 Uhr statt. Genosse Pinkert berichtet über die Gründung eines Vereinskartells im hiesigen Bezirk. Die Partie nach Lübau findet am 31. August statt. Eine rege Beteiligung wird erwartet. (Eing. 6. 8.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130807/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gerichtszeitung.

Landgericht.

Bodenkammer-Diebstähle.

In den Monaten April und Mai d. J. hatten sich der 24jährige Mechaniker Fritz Dzwidzs, der 21jährige Metallformer Friedrich Wilhelm Schröder und der 20jährige Arbeiter Georg Seifert in einer hiesigen Herberge öfters getroffen, da sie arbeitslos waren. Die beiden erstgenannten waren auch ohne feste Wohnung. Um sich Existenzmittel zu verschaffen, beschlossen sie, Bodenkammern zu plündern. Die Beweisaufnahme ergibt, daß D. drei solcher Diebstähle allein, vier mit Schr. zusammen ausgeführt hatte. S. will nur bei dem Verkauf einer gestohlenen Hängematte beteiligt gewesen sein. Die Feststellung der Beteiligung bei den einzelnen Straftaten ist ziemlich schwer, da die beiden Hauptbeteiligten sich die Schuld gegenseitig zuschieben. In allen Fällen sind die Bodenverschläge gewaltsam geöffnet worden. In den Kammern wurden auch noch Messer, Mörser und Behältnisse gesprengt. In mehreren Fällen erbeuteten sie Wäsche, aber auch Kleidungsstücke, Wäsche und andere Gegenstände fielen ihnen in die Hände. D. hat auch einem Zahnarzt in Plauen, bei dem er aufsprach, ein Paar Zaiciela gestohlen. Das Urteil lautete für D. auf 2 Jahre, für Schr. auf 1 Jahr Gefängnis und 3 bezw. 2 Jahre Ehrenrechtsverlust. Da in der Beweisaufnahme die Angaben des S. nicht widerlegt werden konnten, wurde er nur wegen Hehlerei zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, die als verbüßt gelten.

Empfindlich bestraft

wurde der Bäckergeselle Robert Bachstein wegen Vergehens gegen das Vieheinfuhrgesetz und Uebertretung der amtshauptmannschaftlichen Bekanntmachung über die Hundesperre. Er ließ am 20. Mai zwei Hunde in den Elbwiesen bei Blasewitz ohne Leine und Maulkorb herumlaufen. Als ihm das der Schutzmann verbot, beleidigte er den Beamten. Er wird zu 50 M. Geldstrafe eventuell 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Schöffengericht.

Unterschlagung aus Not.

Wie Unterschlagungen zustande kommen, zeigte eine Verhandlung gegen den 27 Jahre alten, in Untersuchungshaft befindlichen Arbeiter Friedrich Hermann Hirschfeld. Der Angeklagte war beim Meßinger-Bon-Institut Rote Nadler beschäftigt und soll während seiner dreiwöchigen Tätigkeit verschiedene kleine Beträge von insgesamt 10 bis 15 M. unterschlagen haben. H. gibt das ohne weiteres zu und macht nur geltend, in großer Not gehandelt zu haben. Er habe in den ganzen drei Wochen nur 9 Mark Lohn herausbekommen. Davon konnte er natürlich nicht existieren. Er habe oftmals im Amt für Obdachlose schlafen müssen, weil er das Geld zur Nahrung brauchte. Die Firma ist nicht geschädigt worden, denn der Schaden ist durch die Kaution gedeckt. Der Vertreter der Firma bestritt die Angaben des Angeklagten und behauptete, dieser habe in den drei Wochen zirka 30 M. verdient. Das hatte nach H.s Meinung auch seine Richtigkeit, doch er rechnete vor, was ihm für eine Menge Abzüge gemacht worden. Für das Aufbewahren der Kaution, für die Uniform, für Schlafstelle und Aufenthalt usw. wären ihm ganz erhebliche Abzüge gemacht worden, so daß von dem Lohn nicht viel übrig blieb. Unter diesen Umstände erkannte das Gericht auf 2 Wochen Gefängnis.

Der Regenschirm als Erzieher.

Der Drucker Robert Franz Schache hat sich wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Er ist in einem Grundstück Hausmann. Zur Hofe des Nachbargrundstückes spielen mehrere Kinder Ball. Dabei fiel der Ball über die Mauer in das Nachbargrundstück. Der erfinderische Schulknabe stiemm kletterte hinüber, um ihn zu holen, obwohl das den Kindern bei einer früheren Gelegenheit von S. verboten worden war. Der Zufall wollte es, daß er beim Abgange zurückkehrte und dabei den kleinen Übertretung bemerkte. Er erwischte ihn noch auf der Mauer, zog ihn herunter und verpuffte ihn mit dem Regenschirm, wobei er Schläge auf den Knaben hagelte und ihn dabei auch auf den Kopf traf. S. bestreitet, den Regenschirm benutzt und den Knaben von der Mauer heruntergezogen zu haben. Die Zeugen bestätigten das aber. Da das jedoch keine schlimmeren Folgen erkennbar sind, kam S. mit 3 M. Strafe davon.

Folgen der Trunkenheit.

Der in Untersuchungshaft befindliche Bauarbeiter Ziegenbalg kam eines Tages nach Hause. Zwischen ihm und seiner Ehefrau kam es dabei zu einem heftigen Wortwechsel und zu einer Prügelei. Bei dieser Prügelei wurde der Ehefrau von Z. mit einem Messer in die Hand gestochen und er muß sich daher wegen gefährlicher Körperverletzung verantworten. Er bestreitet, das Messer benutzt zu haben. Die Ehefrau machte aber von ihrem Zeugnisverweigerungsrecht keinen Gebrauch und bezeichnete auch, daß er absichtlich zugestochen habe. Z. wurde zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

7. Internationaler Metallarbeiter-Kongreß.

K. Berlin, 6. August.

83 Delegierte aus 12 Ländern traten im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses, der geschmackvoll mit Laub und Blumen dekoriert ist, zu dieser Tagung, der ersten internationalen Metallarbeitertagung auf deutschem Boden zusammen. Cohen, der erste Vorsitzende der Berliner Metallarbeiter, hieß sie in der Hauptstadt des Reiches herzlich willkommen. Im Namen des Deutschen Metallarbeiterverbandes begrüßte die Delegierten der zweite Vorsitzende des Verbandes, Reichel-Stuttgart. Er wies auf das Wachstum der deutschen Metallarbeiterorganisation hin, die seit dem letzten Kongreß in Birmingham (1909) von 373 000 auf 461 000 Mitglieder gewachsen ist. Daß die Unternehmer angesichts dieser Entwicklung sich nicht nur auf die Hirsch-Dunckerschen und christlichen Organisationen stützen, sondern die unwissenden und ungelernten Arbeiter benutzen, um gelbe Organisationen zu schaffen, schreckt uns nicht, denn der in der kapitalistischen Wirtschaftsweise begründete Klassengegensatz drängt die deutschen Metallarbeiter immer mehr auf den Weg der einheitlichen Organisation. Wir kämpfen für die Beseitigung der Unterdrückung, für die Mitwirkung der Arbeiter und ihre wirtschaftliche Gleichberechtigung, deshalb müssen wir die Organisation zu einer mächtigen Waffe ausbauen. Daher rufe ich Ihnen zum Willkommen zu: Durch unermüdliche Organisationsarbeit zur Macht, durch die Macht zum Sieg für Freiheit und Fortschritt. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf konstituiert sich der Kongreß. Zu Präsidenten werden gewählt Wallis-England, Reichel-Deutschland und Solau-Belgien.

Wallis dankt für seine Wahl und gibt seiner Freude über die Entwicklung der Metallarbeiterorganisation in Deutschland Ausdruck. Wie die deutschen Arbeiter früher von den englischen gelernt haben, so werden jetzt die englischen von den deutschen lernen. Als Sozialist fügt er die Hoffnung hinzu, daß es uns bald gelingen möge, die Kontrolle über die Industrie zu erlangen, und dankt auch über die Industrie der Waffen als eines der Mittel, den Völkern den Frieden zu bringen. (Lebhafter Beifall.)

Nach einer kurzen Pause erstattet die Mandatsprüfungskommission Bericht. Es sind 912 775 Kollegen aus 30 Vereinen und aus 12 Ländern durch 85 Delegierte vertreten. Sämtliche Mandate werden für gültig erklärt.

Hierauf erstattet der Sekretär des Internationalen Sekretariats, Kollege Schlicke-Stuttgart, Bericht. Die wesentlichste Aufgabe des Internationalen Bureaus, so führt er aus, besteht in der Auskunftserteilung an Kollegen, die nach einem anderen Lande wandern wollen. Deshalb ist es dringend notwendig, daß mehr wie bisher und regelmäßiger das Bureau von den Verhältnissen der einzelnen Länder unterrichtet wird, namentlich von den Aenderungen in den Löhnen und Tarifen und ihrer Einwirkung auf die allgemeinen Lebensverhältnisse. Aber die Grundbedingung einer guten internationalen Organisation sind starke Landesvereine, und diese werden nur durch ein gesundes Verhältnis in den Leistungen der Mitglieder und Organisationen gewährleistet. Dieser Gedanke hat erfreulicherweise Fortschritte gemacht. — Die Metallarbeiter-Rundschau befriedigt mich, ihren Herausgeber, nicht. Wir müssen mehr Originalberichte aus den einzelnen Ländern haben, wenn wir zu einem regen Gedankenaustausch kommen wollen. — Ein sehr schwieriges Gebiet ist die Propaganda. Amerika steht unseren Bestrebungen noch vollkommen indifferent, zum Teil feindselig gegenüber. Aber steter Tropfen höhlt den Fels. Wir dürfen uns daher keine Mühe verdrießen lassen. — In England sind zahlreiche Bemühungen vorhanden, aus der Zersplitterung zu einer einheitlichen Organisation zu kommen. Natürlich geht das nicht über Nacht; gut Ding will eben Weile haben. — Mir ist mitgeteilt worden, daß bei den Kollegen der Edelmetall-Industrie, den Gold- und Silberarbeitern und den Juwelieren, Bestrebungen vorhanden sind, eine gesonderte internationale Vereinigung zu schaffen. (Hört, hört!) Das würde ich sehr bedauern. Wir sind so wenig leistungsfähig, weil wir nicht die nötige Fühlung haben. Dieser Mangel muß sich noch in verstärktem Maße fühlbar machen, wenn gesonderte Berufssekretariate existieren. Ich bitte Sie, von solchen Bestrebungen abzulassen und Ihre Kräfte in den Dienst unserer allgemeinen Internationale zu stellen. Sind wir einig, dann werden wir erreichen, daß unsere Internationale eine Auskunfts- und Beratungsstelle für die Metallarbeiter aller Länder wird; auch die Kollegen der uns noch fernstehenden Länder werden wir dann überzeugen können, daß die Metallarbeiterschaft der ganzen Welt zusammenhalten muß. Von diesem Geiste mögen unsere Bestrebungen und Verhandlungen geleitet sein. (Lebhafter Beifall.)

Schneeberger-Schweiz und Hobson-England beantragen namens der Revisoren, dem Sekretär Decharge zu erteilen. — Die Decharge wird erteilt. — Auf Antrag der englischen Delegation wird dem internationalen Sekretär, Kollegen Schlicke, für seine dreijährige Tätigkeit eine Gratifikation von 3000 M. bewilligt; namens der belgischen Delegation regt Kollege Baeck an, angesichts der sich mehrenden Arbeit des Sekretärs auf dem nächsten Kongreß der Frage eines festen Gehalts für ihn näher zu treten.

Hierauf wird in die Diskussion über den Bericht eingetreten. Pugh-England wünscht, daß behufs Erlangung einer einheitlichen Statistik einheitliche Fragebogen an alle Länder alljährlich versandt werden. Schlicke bemerkt, daß die Landessekretäre demnächst zu einer Konferenz zusammentreten, um die Frage der Durchführung einer einheitlichen Statistik zu beraten. — Moertheim-Frankreich führt Klage über die zu späte Fertigstellung des Berichts, der dem Vorstand seiner Organisation nicht mehr vorgelegt werden konnte. — Schlicke erwidert, daß es nicht anders möglich sei, wenn der Bericht den Monat vor dem Kongreß noch mit umfassen solle. Es wird darauf beschlossen, daß das Berichtsjahr in Zukunft mit dem 31. März schließt und daß der Bericht einen Monat vor dem Kongreß in den Händen der Delegierten und der Föderationen sein muß.

Hierauf werden die Verhandlungen auf morgen vertagt.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zum Werftarbeiterstreik

schreibt die Metallarbeiterzeitung:

„Wer die Dinge sachlich beurteilt und alle Umstände richtig erwägt, wird der Erklärung der Vorstände rückhaltslos beistimmen müssen. Die Gründe, mit denen die vorzeitige Arbeitseinstellung verteidigt wird, sind unhaltbar. Als ein solcher Grund wird angeführt, die Unternehmer hätten die Verhandlungen zu verschleppen gesucht. Wenn das ausreichend sein sollte, aus der Reihe treten zu dürfen, dann wurden wir bei allen größeren Bewegungen mit wilden Streiks zu rechnen haben. Wir verweisen nur darauf, wie lange bei den letzten Bewegungen der Bauarbeiter und bei den Holzarbeitern die Verhandlungen sich hingezogen haben. Was wäre aus diesen Bewegungen geworden, wenn bei ihnen solche Disziplinwidrigkeiten vorgekommen wären, wie sie die Werftarbeiter in Hamburg, Flensburg, Kiel usw. begangen haben? Und erlebten wir es nicht auch bei vielen unserer Lohnbewegungen, daß die Unternehmer erklärten, sie hätten das äußerste bewilligt, sie könnten sich nicht auf mehr einlassen? Es ist aber dann doch oft weiterverhandelt und doch noch mehr erreicht worden. Die vorzeitige Arbeitseinstellung ist auch nicht mit dem guten Geschäftsgang in der Schiffbauindustrie zu begründen, wie es versucht worden ist. Der gute Geschäftsgang gibt doch nicht in einigen Wochen oder Tagen zu Ende. Verschiedene Schichten werden auch als Grund angegeben. Als ob die Werftarbeiter nicht auch sonst schon schikaniert worden wären! Und werden nicht in anderen Betrieben auch Arbeiter schikaniert? Aus der Unternehmerpresse der letzten Tage konnte man so recht die Genugtuung herausfühlen, die diese Kreise über die Disziplinlosigkeit empfinden, durch die das Band der Gewerkschaftsorganisation gelockert wurde. Deshalb ist es auch zu verurteilen, daß schon wieder wie in früheren Fällen sozialdemokratische Blätter ihre Spalten von unverantwortlichen Personen dazu benutzen lassen, diese Disziplinlosigkeiten zu entschuldigen oder gar zu verteidigen. Der Vorstand unseres Verbandes hat nun eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, die darüber zu entscheiden hat, ob derartige Verstöße gegen die einfachsten Grundgesetze der gewerkschaftlichen Taktik in unserem Verbande einreißen dürfen oder nicht. Denn darüber müssen wir uns klar sein: was den Werftarbeitern recht sein sollte, würde über kurz oder lang jeder anderen Branche nur billig sein müssen. Damit wären wir aber am Ende unserer Zentralorganisation, wir wären wieder da angelangt, wo wir vor Gründung des Verbandes waren. Diesem Ernst der Sache darf sich kein Verbandsmitglied verschließen."

Inland.

„Ideale der sozialdemokratischen Gewerkschaften."

Die Aerzte, Richtung Leipziger Verband, schreibt der Vorwärts, haben es mit den hochmögenden Großindustriellen gründlich verdorben. Daß sie den verhaßten Ortskrankenkassen ihre Bedingungen diktieren wollen, das wird ihnen gerade nicht verargt, aber sie wagen es auch, den Diktatoren in den Betriebskassen und, es ist wirklich unerhört, sogar den Berufsgenossenschaften gegenüber ihre Gleichberechtigung zu betonen. Die Arbeitgeber-Zeitung ist entsetzt ob der Verbreitung sozialistischer Anschauungen — bei einem Stande von akademisch gebildeten Leuten. Halb schmerzbewegt, halb zornbebend schreibt sie:

„Der gewerkschaftliche Charakter der Leipziger Aerztegewerkschaft wird durch derartige Bestrebungen aufs klarste charakterisiert, und die wiederholten Friedensbeteuerungen der Vertreter der Leipziger Aerztegewerkschaft können nicht ernst genommen werden, wenn immer wieder die gewerkschaftliche Taktik hervorgekehrt wird. Wie sehr der einzelne Arzt ausgeschaltet werden soll, beweist z. B. Punkt 6 der oben erwähnten, von den ärztlichen Organisationen der Provinz Hessen-Nassau aufgestellten Grundsätze. Dieser Grundsatz hat folgenden Wortlaut:

„Die Satzung soll bestimmen, daß die Kassenarzthonorare von den Kassen an die Kassenarztvereinigungen überwiesen werden, die die Verteilung an die beteiligten Aerzte regelt. Zur Deckung der Verwaltungskosten und sonstigen Bedürfnisse (Monopolablösung usw.) muß ein Abzug vom Gesamthonorar festgelegt werden. Die endgültige Entscheidung über die Höhe des Abzuges liegt bei dem Provinzialausschuß. Wo noch die Krankenkassenhonorare von den Kassen direkt an die Kassenärzte ausgezahlt werden, müssen diese den Anspruch auf den gleichen Abzug an die Kassenarztvereinigung gedieren."

In diesem Grundsatz sind so ungefähr die Ideale der sozialdemokratischen Gewerkschaften aufgestellt, die eine möglichst gleiche Entlohnung für alle Arbeiter erreichen wollen!".

Das sind zwar keine sozialistischen Ideale, aber wir möchten einmal sehen, welch ein Sturm der Entrüstung die Unternehmerwelt durchbrauste, wie man nach Knebelgesetzen schreien würde, wollten die Gewerkschaften dergleichen Forderungen an die Unternehmer stellen. Die Scharfmacher messen aus bestimmten Gründen mit zweierlei Maß. Die Lohnforderungen der Arbeiter kennzeichnet die Arbeitgeberzeitung fast nur noch als „Erpressung". Gegen den gewerkschaftlichen Sozialismus der Aerzte wendet sie sich nur, soweit die Betriebskassen und Berufsgenossenschaften davon berührt werden. Nach dem frommen Wunsch: Heiliger Florian, verschon mein Haus, zünd' andere an, vermerkt das genannte Blatt:

„Man kann verstehen, daß die Aerzte sich gegen die Forderungen wehren, die ihnen von den unter sozialdemokratischem Einfluß stehenden Ortskrankenkassen zugemutet werden, aber man kann nicht begreifen, daß der Leipziger Verband diesen Kampf genau in derselben Schärfe auch ausdehnt gegen die Betriebskrankenkassen und gegen die Berufsgenossenschaften."

Die Moral mit doppeltem Boden tritt hier deutlich heraus. Die Gewerkschaften werden die scharfmacherischen Bekundungen registrieren und bei passenden Gelegenheiten verwenden.

Die Tarifgemeinschaft für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker im Jahre 1912.

In dem soeben erschienenen Geschäftsbericht wird zunächst darauf hingewiesen, daß der Tarif Ende Dezember d. J. abläuft und daß von beiden Parteien Anträge auf eine Revision des Tarifs gestellt worden sind. Trotzdem diese sehr auseinandergehen, geht aber aus den Anträgen nicht hervor, daß eine Verständigung über den Abschluß eines neuen Tarifes erschwert sei; es besteht deshalb die Aussicht, daß die Vertreter der Tarifparteien zum Abschluß eines neuen Lohntarifes für das deutsche Chemigraphen- und Kupferdruckgewerbe kommen werden. — In verflossenen Geschäftsjahr sind die Schiedsgerichte und Prüfungskommissionen in verhältnismäßig geringem Umfange in Anspruch genommen worden. In Deutschland befinden sich an 44 Orten 178 Firmen, von denen 157 der Tarifgemeinschaft angehören mit 2665 tariftreuen Gehilfen. Nur 21 Firmen mit 85 Gehilfen stehen außerhalb der Tarifgemeinschaft; es sind also 88,2 Prozent Prinzipale und 95,1 Prozent Gehilfen tariftreu. Seit Aufnahme der letzten Statistik 1910 sind aus der Tarifgemeinschaft ausgeschieden 16 Firmen, davon durch Erlöschen 8 und 8 durch Austritt bezw. Ausschluß, während 30 Firmen neu beigetreten sind. Neben den insgesamt in Deutschland beschäftigten 2750 Gehilfen werden 569 Lehrlinge ausgebildet. Die sehr stark das Chemigraphengewerbe entwickelt hat, geht aus einer Gegenüberstellung hervor, wonach vor zehn Jahren, also im Jahre 1903, nur 801 tariftreue Gehilfen in 75 Anstalten beschäftigt wurden. — Durch die tariflichen Arbeitsnachweise wurden im Jahre 1912 insgesamt 1035 offene Stellen besetzt. Trotz dieser guten Resultats haben sich aber im verflossenen Jahre die Klagen über unzureichende oder nicht ordnungsgemäße Betätigung einzelner Arbeitsnachweise vermehrt, weshalb es Aufgabe des Tarifausschusses sei, auf diesem Gebiete reformierend zu wirken, wenn sich alle Organe im Interesse und zum Nutzen der Tarifsache betätigen sollen. Der umfangreiche Geschäftsbericht, der eine Reihe interessante statistische Tabellen enthält, bringt zum Schluß das namentliche Verzeichnis sämtlicher tariftreuen Firmen Deutschlands.

Ausland.

Ein Tunnelarbeiterstreik in der Schweiz.

In der Schweiz wird kaum ein Eisenbahntunnel ohne Streik gebaut. Seit Anfang vorigter Woche streiken 600 Arbeiter des Tunnelbaues Wäniner-Grenchen, wobei es sich um eine neue französische Zufahrtslinie zur neueröffneten Lötschbergbahn und kürzere Verbindung mit Italien handelt. Der Tunnel wird von einer französischen Firma erstellt und die Arbeiter sind wohl ausschließlich Italiener, denen italienische Gewerkschaftssekretäre aus Zürich und Bern als Vertrauensmänner zur Seite stehen.

Traurige Folgen der Gewerkschaftsspaltung.

(L. C.) Nach der scheinbaren Einigung zwischen den Syndikalisten und der von den Sozialisten gespaltenen Mailänder Arbeiterkammer während des Generalstreiks hat sich jetzt der Konflikt zwischen beiden Organisationen wieder zugespitzt. In Mailand streiken seit dem 30. v. M. die Telegraphenboten, die bei der Arbeiter-Kammer organisiert sind. Zu gleichzeitig ein allgemeiner Streik der Metallarbeiter unter syndikalistischer Führung bestehe, kam es den Telegraphenboten in den Sinn, ihre Organisation von der Arbeiterkammer in die „Unione sindacale" zu übertragen. Ohne das Exekutivkomitee der Arbeiterkammer auch nur zu benachrichtigen, versuchten die Telegraphenboten am 31. Juli, ihre Gewerkschaftsregister, ihre Möbel usw. von der Arbeiterkammer in das Lokal der Syndikalisten zu transportieren. Die Angestellten der Arbeiterkammer verweigerten die Auslieferung, worauf es zu einem heftigen Handgemenge kam, da die Telegraphenboten sich zum Einwerfen der Scheiben und anderer schwerer Sachbeschädigungen hinreißen ließen. Das Ende vom Liede war, daß die Möbel in der Arbeiterkammer blieben und vier Arbeiter sich ihre Wunden im Krankenhause verbinden lassen mußten. Wann wird die Arbeiterschaft endlich einsehen, daß sie durch diesen unwürdigen Zwiespalt nur den Interessen ihrer Ausbeuter dient? — Uebrigens drohen die Syndikalisten Mailands für den nächsten Montag wieder einen Generalstreik an.

Literatur.

Die Gewerkschaften gehen eine nach der anderen dazu über, ihren Mitgliedern neben ihrem rein gewerkschaftlichen Kampfplatz auch auf dem Gebiete ihrer Berufstechnik und der volkswirtschaftlichen Belehrung ein besonderes Organ zu bieten. So die Metallarbeiter, Holzarbeiter, Steindrucker und andere. Jetzt hat auch der Bäcker-Verband diesen Weg beschritten. Uns liegt eine Probenummer vor. Die Zeitschrift nennt sich: Technik und Wirtschaftswesen im Bäcker- und Konditorgewerbe und in der Schokoladen-, Zuckerwaren- und Kakaoindustrie. Der Titel zeigt schon, was geboten werden soll. Man kann das Bestreben des Bäcker-Verbandes, seinen Mitgliedern auch auf diesen Gebieten fördernd zur Seite zu stehen, nur begrüßen. Es ist nur zu bekannt, daß die jungen Leute in der Lehre bei den meist mit einem sehr engen Bildungshorizonte begnadeten Meistern nichts von solchen heutzutage dringend notwendigen Dingen erfahren. Auch auf diesem Gebiete, wie auf so vielen anderen, muß die Arbeiterbewegung das nachholen, was Schule und Lehre versäumt haben.

Parteiangelegenheiten.

Hintertreppen-Klatsch und -Tratsch.

Vor einigen Wochen brachte irgend ein obskures Winkelblatt folgende geistreiche Notiz:

„Ein siebenjähriges Kind fand in diesen Tagen vor dem Hause Enzianstraße 1 in Lichterfelde eine Tasche mit 300 M. Inhalt, die es in die Bäckerei trug, da sie anscheinend eine Kundin von dort verloren hatte. Als Besitzerin der Tasche zeigte sich dann die Frau eines bekannten sozialdemokratischen Abgeordneten, der in der Nähe wohnt. Die Frau kaufte dem Kinde zum Danke für zehn Pfennig Kuchen! Als die Mutter des Kindes bei der Verliererin vorsprach, um die Frage des Finderlohnes in höflicher Weise zu besprechen, wurde sie in einer wenig angenehmen Weise empfangen und behandelt. Irgend ein Pfennig Entschädigung ist noch nicht erfolgt."

Dies Geschichtchen war so lächerlich wie unwahr. Einen Tropfen Tinte daran zu verschwenden, schien nicht minder lächerlich. Aber bald stellte sich heraus, daß dies das Niveau der bürgerlichen Sozialistenfresser-Presse erheblich überschätzen hieß. Die neue geistige Waffe wurde fast allenthalben mit Begeisterung in das Arsenal aufgenommen; mehr oder weniger verschönert natürlich: vor allem wurden aus 300 M. 600 M. gemacht, auf daß die Tödlichkeit des Geschosses auf das Zweidrittelfache wachse. Schließlich wurde auch der Name des Genossen Liebknecht als der des Uebeltäters benannt, der eine solche schauderhafte Ehehälfte sein eigen nenne. Wie stehe's nun mit der Wahrheit?

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130807/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Vor vier Monaten oder länger entglitt der Frau des Genossen Liebknecht auf dem Wege zwischen zwei unmittelbar nebeneinander gelegenen Geschäften — d. h. auf einem Weg von buchstäblich wenigen Schritten, die noch dazu meist durch Vorgärten führten, in einer gänzlich verkehrslosen Straße — ihre Handtasche, in der sich u. a. eine gerade abgehobene Geldsumme von 300 M. befand. Ein ihr völlig unbekanntes kleines Mädchen, das auf der Straße gespielt hatte, brachte der Genossin Liebknecht die heruntergefallene Tasche sofort in das eben betretene Geschäft nach, wo sie das Fehlen der Tasche im gleichen Moment hätte bemerken müssen. Die Sache lag so, daß der Gedanke an einen Finderlohn so wenig aufkommen konnte, wie wenn ein Mitreisender einem Aussteigenden ein momentan liegen gelassenes Gepäckstück nachreicht. Zur Belohnung für die kleine Gefälligkeit — nur eine solche kam in Frage — erhielt die Kleine ein Stück Kuchen. Die Sache war damit für jeden verständigen Menschen abgetan. Aber das Schicksal wollte es anders. Nach mehreren Monaten erschien eine unbekannte Frau bei der Frau des Genossen Liebknecht und forderte als angebliche Mutter des Kindes mit großer Erregung — 30 M., d. h. das Doppelte des Finderlohnes, der, falls ein Fund im gesetzlichen Sinne vorgelegen hätte, zu zahlen gewesen wäre. Die Zahlung dieses Betrages wurde verweigert, aber ein kleinerer angeboten. Der Disput über die von der Frau des Genossen Liebknecht bereits vergessen gewesene Hundgeschichte wurde von dieser mit der Bemerkung geschlossen, sie werde mit ihrem Manne sprechen. Als dieser bald darauf durch einen Brief, aus dem der Name und die Adresse der Frau zuerst ersichtlich wurde, zur Zahlung des erwähnten „Finderlohnes" aufgefordert wurde, wurde die Angelegenheit ohne Verzug geregelt, obwohl kein Anspruch auf irgend einen Finderlohn bestand, da kein Fund im gesetzlichen Sinne vorlag, und obwohl jeder etwaige Anspruch bereits monatelang verjährt war. Trotz dieses über alle Verpflichtung hinausgehenden Entgegenkommens des Genossen Liebknecht und seiner Frau in einer rein zivilrechtlichen, jedes öffentlichen Interesses entbehrenden Differenz nun dieser Preßtratsch, den auch nur als Waschfrauenklatsch zu bezeichnen wahrlich eine Beleidigung aller Waschfrauen der Weltgeschichte bedeuten würde.

Der Vorwärts und die Preßkommission.

Die in unserem gestrigen Bericht über die Generalversammlung des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlkreise von Groß-Berlin erwähnte Resolution der Preßkommission hat folgenden Wortlaut:

„In der Generalversammlung von Groß-Berlin am 15. Juni hat der Genosse Stadthagen u. a. ausgeführt:

„Maßnahmen, die wohl im Einvernehmen mit Mitgliedern des Parteivorstands und dem Vorsitzenden der Preßkommission, ohne Zustimmung der Redaktion getroffen werden, lassen eine Tendenz nach rechts erkennen, so daß denen, die der Meinung sind, der Vorwärts muß so wie früher redigiert werden, die Mitarbeit nach und nach verekelt wird."

Diese Ausführungen enthalten den direkten Vorwurf gegen Mitglieder des Parteivorstands und den Vorsitzenden der Preßkommission, daß sie den Vorwärts dazu drängten, „eine Tendenz" einzuschlagen, „meine bestehende Gegensätze zu verwischen, als neue Klassenkämpfer aus den Reihen der Arbeiterklasse zu suchen".

Dazu erklärt die Preßkommission, daß sie stets geschlossen auf dem Standpunkt gestanden hat, den sie auch heute unverändert einnimmt, daß der Vorwärts redigiert werden muß nach den grundsätzlichen Beschlüssen der Parteitage, in schärfster Wahrung des Klassenkampfes der Arbeiterschaft.

Die Preßkommission hat keine Veranlassung gehabt, diesen Standpunkt der Redaktion gegenüber besonders zu betonen, weil über diese Aufgaben des Vorwärts stets erfreuliche Uebereinstimmung festgestellt wurde."

Aus den Parteiorganisationen.

Der Sozialdemokratische Verein Köln-Stadt und Köln-Land hielt am Sonntag seine Generalversammlung ab. Nach der Abrechnung des Kassierers, die Zeit vom 1. April bis 30. Juni umfassend, balancierten Einnahme und Ausgabe mit 12 816,10 M.; die Mitgliederzahl betrug am Ende des Quartals 5099. Gegenüber der letzten Abrechnung ist ein kleiner Rückgang der Mitgliederzahl zu verzeichnen, doch haben sich die Kassenverhältnisse erheblich gebessert. Genosse Sollmann referierte über den Bericht des Parteivorstands und die Aufgaben des Parteitags in Jena. Er brachte folgende Entschließung ein, die einstimmig Annahme fand:

Der Sozialdemokratische Verein für die Reichstagswahlkreise Köln-Stadt und Köln-Land beantragt, auf die Tagesordnung des Parteitags zu setzen: Die preußische Wahlrechtsfrage und der politische Massenstreik.

In der Diskussion kritisierten einige Genossen die Haltung der Reichstagsfraktion zu den Deckungsvorlagen. Es wurde noch folgender Antrag zum Parteitag angenommen:

Abänderungsantrag zu § 27 des Organisationsstatuts: Bei § 27, Absatz 4 hinter die Worte: „so hat der Parteivorstand das Recht, die Sache vor ein Schiedsgericht zu bringen" ist anzufügen: „In diesem Falle muß das Schiedsgericht gegen alle Mitangeschuldigten verhandeln, wenn einer der Angeschuldigten Beisitzer ernennt."

Das Begräbnis des Genossen Sabroe

der bei dem Eisenbahnunglück in Jütland tödlich verunglückte, fand am Sonntag in Aarhus statt und gestaltete sich zu einer Demonstration, wie sie in Dänemark bisher noch keinem Menschen zuteil ward. Wie wir mitgeteilt haben, befand sich Genosse Sabroe, der auch Abgeordneter des Folketthings war, auf einer Agitationsreise und sollte am Abend des Unglückstages noch eine Versammlung abhalten. Der tragische Tod des im ganzen Lande bekannten und äußerst beliebten Genossen erweckte große Bestürzung nicht nur in unserer Partei, sondern auch bei den Gegnern. Sabroe war Dänemarks bester Redner, das anerkennen durchweg auch die bürgerlichen Blätter in ihren Nekrologen. In der vorigen Woche stand der Sarg mit der Leiche unseres Genossen im Dom zu Aarhus und viele tausende Menschen defilierten in diesen Tagen an dem Sarg vorbei. Am Sonntag, mittags 1 Uhr, fand auf dem Marktplatz, wo der Sarg auf einem hohen Katafalk stand, die Trauerfeierlichkeit statt. Der große Platz war dicht mit Menschen gefüllt, die Kopf an Kopf standen. Ebenso waren die Nachbarstraßen, Häuser und Dächer rings um den Platz mit Trauernden dicht besetzt. Die Eisenbahnverwaltung hatte mehrere Extrazüge nach Aarhus einlegen, vom Kopenhagen gingen zwei Dampfschiffe in Extrafahrt dorthin ab, die alle bis auf den letzten Platz besetzt waren. An der Trauerfeierlichkeit nahmen außer der Familie der Vorstand der Partei, viele Gewerkschaftsvorstände, der Präsident des Folkethings mit einer größeren Anzahl Abgeordneten, der Eisenbahnminister usw. teil. Der dänische König hatte einen Kranz an der Bahre unseres Genossen niederlegen lassen, ebenso das Gesamtministerium und viele andere Behörden. Die Zahl der Kränze betrug mindestens 1000, zirka 500 Vereine waren mit ihren Fahnen vertreten. Nach Beendigung der Trauerfeierlichkeit auf dem Markt gingen im Leichenzuge mindestens 40 000 Menschen, von denen nur die Abordnungen mit Fahnen auf den Kirchhof gelassen wurden. Ansprachen hielten die Genossen Landsthingsmand Jensen-Aarhus und Signald Olsen-Kopenhagen, der Pastor Dahl, der seit den letzten Wahlen Mitglied unserer Fraktion ist, besorgte die rituellen Förmlichkeiten.

Hermann Sachses Reichstagsmandat.

Unter dieser Ueberschrift brachte die nationalliberale Dortmunder Zeitung in ihrer Nummer 86 vom 27. Juli 1913 einen Artikel über den schlesischen Meineidsprozeß, den die schwarzgelbe Presse weidlich auch gegen mich ausgeschlachtet hat. Von der Berliner Kreuzzeitung und Post bis herab zur Essener Volkszeitung, dem Werkverein und dem Lehmannschen Nationaldemokraten sind die Anwürfe, die der gelbe Feierabend und das freikonservative Neue Tageblatt in Waldenburg gegen mich schleuderten, weiter verbreitet und mit eigenen Bemerkungen ausgeschmückt worden. Die Dortmunder Zeitung tut noch ein übriges und bringt die Rede mit zur Sprache, die ich im vorigen Jahre im Reichstage gehalten habe, als die Wahl des Bochumer „Zechenkandidaten" Heckmann im Reichstage zur Beratung stand. Diese meine Rede, in der ich mit Recht das am Tage vor der Stichwahl in Bochum verbreitete berüchtigte krotthaufen-Flugblatt der Liberalen gehörig brandmarkte, nennt die Dortmunder Zeitung eine Krambbie. Dann schreibt sie wie die anderen genannten Zeitungen von einem gefälschten Flugblatt, das acht Tage vor der Hauptwahl 1912 in meinem Kreise (gegen die dortigen freikonservativen Wahlmacher) verbreitet worden sei. Material, das ein ehemaliger Fürst von Pleßscher Oberbeamter seinerzeit den Sozialdemokraten geliefert, habe man in gröblichster Weise gefälscht und in Gestalt eines „Offenen Briefes" in einem Flugblatt zusammengestellt, „das den Anschein erweckte, als sei es von dem verfaßt worden". Dann schreibt die Dortmunder Zeitung weiter, daß in dem Flugblatt in der parteiischsten Weise gegen den Fürsten von Pleß und dessen Generaldirektor Regierungsrat Reinhard — immer angeblich durch den entlassenen Beamten — „der Verwaltung der fürstlichen Gruben verwerflichste Agitation und weitgehender Terrorismus zum Vorwurf gemacht" wird. Dann behauptet das Blatt noch, durch die Zeugenaussagen vor dem Schweidnitzer Schwurgericht sei festgestellt worden, daß das Ganze „eine grobe sozialdemokratische Fälschung war, und ich hätte gewußt, daß das Flugblatt, dem ich allein meine nochmalige Wahl in Waldenburg verdankte, „gefälscht war". Ja, der Justizrat Mannroth, der Verteidiger der wegen Meineids Angeklagten, habe die Aeußerung getan, daß Sachse sich an der Fälschung des Flugblattes direkt beteiligt habe."

Diesen ungeheuerlichen Darstellungen gegenüber will ich heute nur folgendes richtigstellen — ein gerichtliches Vorgehen beralte ich mir vor —: Es ist völlig unwahr, daß der renommierteste bekannte Justizrat Mannroth aus Breslau gesagt hat, ich habe mich „an der Fälschung des Flugblatts direkt beteiligt". Es ist ferner unwahr, daß das Flugblatt, der sogenannte „Offene Brief", gefälscht ist. Das Waldenburger Tageblatt, das Leiborgan Kendorfs, und die Post in ihrer Nummer 334 schreiben, „es liegt eine bestimmte Aeußerung eines der Verteidiger in jenem Meineidsprozeß des Justizrats Mannroth-Breslau, vor, wonach der Reichstagsabgeordnete Sachse sich an der Arbeit (gemeint ist die „Fälschung" Österroths) beteiligt habe". Hiergegen die Essener Volkszeitung schreibt in ihrer Nummer 194, daß der Redakteursekretär Österroth „der Verfasser des gefälschten, aber sehr wirksamen Wahlflugblattes ist . . . und der sozialdemokratische Vertreter des Waldenburger Kreises, Abgeordneter Sachse, hat — wie selbst der Verteidiger „Genosse" Cohn (Abgeordneter für Nordhausen) zugeben mußte — davon Kenntnis gehabt". So tatsächlich widersprechen sich diese mich so herunterreißenden Berichte der genannten gegnerischen Zeitungen. Die eine behauptet unwahr, der Abgeordnete Genosse Cohn sei der Verteidiger gewesen, der gesagt habe, ich habe von der Fälschung Kenntnis gehabt. Die anderen schreiben, ich habe mich an der Fälschung „beteiligt", und die Dortmunder Zeitung schließt den Vogel ab und nennt den Justizrat Mannroth, der gesagt habe, „daß Sachse sich an der Fälschung des Flugblattes direkt beteiligt habe". Aus dieser widersprechenden, teils völlig unrichtigen Darstellung dieser Blätter kann der aufmerksame und gewissenhafte Leser schon erkennen, was an der ganzen Sache ist. Demgegenüber stelle ich fest, daß ich sowohl bezüglich an einer Fälschung nicht beteiligt war, weil überhaupt eine Fälschung gar nicht vorliegt. Den Stoff zu jenem Flugblatt hat tatsächlich der erwähnte Oberbeamte Gallasch geliefert. Und was das Wichtigste ist, der Inhalt des Flugblattes, der Kern der Sache, entspricht der Wahrheit. Das beweist schon, daß Gallasch nicht nach § 186 des Strafgesetzbuchs angeklagt war, sondern nur nach § 185, also wegen formaler Beleidigung. Warum hat man voriges Jahr Gallasch, dem Verfasser der schweren Anschuldigungen nicht wegen dieser, sondern nur wegen einiger schärfer, formulierter Beleidigungen enthaltenden Stellen unter Anklage gestellt? Doch nur deshalb nicht, weil die Anklagen Gallaschs gegen die fürstliche Grubenverwaltung auf Wahrheit beruhen. Es ist demnach wahr, daß Amtsrichter, Amtsanwälte und Privatpersonen große unverzinsliche Darlehen von der Pleßschen Verwaltung erhalten, die schließlich gelöscht, also nicht zurückgezahlt worden. Es ist also ferner wahr, daß Generaldirektor Reinhard Sammelkarte seiner Beamten eintragen ließ nur zu dem Zwecke, daß die Beamten in den Gemeinden als Vertreter gewählt und so die fürstliche Verwaltung die Mehrheit im Gemeinderat erhielt. Es ist demnach ferner wahr, daß Lehrer und katholische Geistliche von der fürstlichen Verwaltung denunziert und schwer beleidigt, ja teils terrorisiert wurden, wenn nicht nach der Pfeife der Reinhard und Genossen getanzt wurde. Diese und andere kompromittierende Tatsachen hat Gallasch geliefert und an die Oeffentlichkeit gebracht. Gallasch wollte diese Anklagen in unserer dortigen Parteizeitung, der Bergwacht, als Artikel unter seiner Namensunterschrift veröffentlichen. Das Wahlkomitee hat aber dann auf Vorschlag Österroths in meinem Beisein beschlossen, daß man dieses wichtige Material lieber in ein Wahlflugblatt umarbeiten und früh genug verbreiten solle, damit die Angegriffenen noch vor der Wahl antworten könnten. Österroth hat uns ausdrücklich versichert, daß Gallasch damit einverstanden sei, und Gallasch als Zeuge hat das auch in dem jetzigen Meineidsprozeß auf Befragen Österroths zugegeben. Kann man da von einer Fälschung reden, wenn das wichtige Material fast in Zeitungsartikeln, wie Gallasch das erst wollte, dann im Einverständnis mit diesem in einem Flugblatte an die Oeffentlichkeit gebracht wird? Nein, das kann kein vernünftiger Mensch als eine Fälschung erklären. Bei dem Umredigieren der Artikel in ein Flugblatt ist meines Wissens nur das Tatsachenmaterial verwendet worden, das in dem Gallasch-Artikel stand. Nur einige Bedeutungen, die nach § 185 des Strafgesetzbuchs formal beleidigenden Inhalt hatten, sind, wie nunmehr feststeht, nicht von Gallasch, sondern von dem Redakteur des Flugblattes beim Umschreiben hineingebracht worden. Diese Stellen kann ich augenblicklich nicht wörtlich angeben, weil mir die Gerichtsakten nicht vorliegen. In jener Sitzung des Wahlkomitees habe ich unter anderem mit beantragt, daß solche scharfe Stellen gestrichen wurden. Leider sind sie nicht alle herausgekommen. Also von einer Fälschung kann auch dabei nicht gesprochen werden, denn es ist das meines Wissens nur eine schärfere Kennzeichnung der Tatsachen gewesen, die Gallasch selbst in seinen Artikeln mitgeteilt hatte. Gallasch wohnt nicht mehr in Waldenburg (Schlesien), sondern bei Riesa in Sachsen. Die Fassung des Flugblattes konnte ihm nach jener Sitzung persönlich nicht mehr unterbreitet werden, weil es schleunigst gedruckt und verbreitet werden mußte, damit die Gegner nicht von einer Ueberrumpelung sprechen konnten. Wäre noch Zeit genug gewesen, hätte man sich mit Gallasch auch über den genauen Wortlaut der paar nicht von ihm stammenden, das Gebaren der Gegner kennzeichnenden scharfen Sätze verständigt. Aber, wie gesagt, eine Fälschung kann man die paar scharfen Ausdrücke auch nicht nennen, weil damit an den tatsächlichen Angaben Gallaschs nichts geändert wurde. Da also kein gefälschtes Flugblatt vorliegt, habe ich auch nicht nötig, mein Mandat niederzulegen, wie einige dieser genannten Zeitungen verlangen. Uebrigens ist auch die Behauptung der Zeitungen nicht richtig, daß ich nur diesem Flugblatte meine Wiederwahl zu verdanken hätte. Selbst bei der Hottentottenwahl 1907 bin ich im ersten Wahlgang noch mit 450 Stimmen Mehrheit gewählt worden. Bei der Wahl 1912 hat meine Partei fast in allen Kreisen gewaltigen Stimmenzuwachs erhalten, mithin hätten wir ohne Zweifel auch in meinem Kreise Waldenburg ohne dieses Flugblatt auch eine noch stärkere Mehrheit im ersten Wahlgange erreicht als 1907. Es ist auch nicht richtig, daß die Bergwacht, unser Parteiblatt, geschrieben habe, daß dies Flugblatt uns den Sieg gebracht habe. Die Bergwacht hat nur geschrieben, daß das fragliche Flugblatt „mit dazu beigetragen habe, daß die sozialdemokratischen Stimmen um nahezu 2000 in die Höhe geschnellt worden sind". Ohne das sehr wirksame Flugblatt wären unsere Stimmen vielleicht nur um 1500 hinaufgegangen, dann hätten wir aber immer noch 1900 Stimmen mehr gehabt, als die gegnerischen Kandidaten bei der Hauptwahl hatten. Selbst wenn es zur Stichwahl gekommen wäre, so hätten die Leute, die im ersten Wahlgang für den Liberalen (der 5015 Stimmen erhielt) stimmten, nicht alle den Freikonservativen (er erhielt bei der Hauptwahl 7144 Stimmen) bei der Stichwahl gewählt. Selbst die bei der Hauptwahl abgegebenen 2826 Zentrumsstimmen wären dem freikonservativen Zechenkandidaten bei der Stichwahl nicht alle zugefallen. Mit den 17 682 Stimmen, die ich erhielt, hatte ich doch einen zu großen Vorsprung. Ja selbst wenn ich seit 1907 gar keinen Stimmenzuwachs, also wieder 15 835 Stimmen, erhalten hätte, wäre ich bei einer eventuellen Stichwahl doch noch gewählt worden, weil uns die freisinnigen Stimmen größtenteils zugefallen wären. Also mit der Mandatsniederlegung wird es nichts. Wer diese verlangt, macht sich nur lächerlich. Einige von den genannten Zeitungen behaupten noch, wir hätten uns noch einen weiteren Schwindel zuschulden kommen lassen, indem ich den Bergleuten in den Versammlungen überall als „alter Praktikus" vorgestellt worden sei, trotzdem ich gar kein gelernter Bergmann sei. Auch diese Mär ist unwahr. Sie ist auch nicht neu. Der frühere gelbe Sekretär Ermert ist schon vor der Wahl 1907 und nachher noch lange damit krebsen gegangen, daß ich nicht Bergmann gewesen sei. Schon damals ist das von uns in der Oeffentlichkeit wahrheitsgemäß richtiggestellt worden, daß ich wohl kurze Zeit in der Grube gearbeitet, dann elf Jahre in der Königin Marienhütte beschäftigt war, wo ich heute noch als Knappschaftsmitglied freiwillige Beiträge zahle. Wir hatten damals in Sachsen einen Berg- und Hüttenarbeiterverband. Dort wurde ich 1892 als Vorsitzender gewählt. Also auch dieser Vorwurf fällt zusammen wie ein Kartenhaus, weil er unwahr ist.

Bochum.

D. Sachse,
Mitglied des Reichstages.

Aus aller Welt.

Die Skandalaffäre Deperdussin.

Paris, 6. August. Die Verhaftung des Flugzeugfabrikanten Deperdussin hängt allem Anscheine nach nur indirekt mit seinen gegenwärtigen Unternehmungen zusammen. Sie erfolgte auf Grund einer Anzeige des Präsidenten der Banque industrielle et coloniale, für deren Rechnung Deperdussin seit etwa 15 Jahren Seiden-Einkäufe und -Verkäufe im Gesamtbetrage von 7 Millionen Franks vorgenommen hatte. Deperdussin soll durch fiktive Käufe und Verkäufe die genannte Bank um 32 Millionen Franks geschädigt haben. Es heißt, daß noch mehrere andere Banken gegen Deperdussin strafrechtlich vorgehen wollen, da er sie in ähnlicher Weise um 7 bis 8 Mill. Fr. geschädigt habe. Deperdussin hat das Geld teilweise zur Errichtung von Flugzeugfabriken und Fliegerschulen, sowie zum Ankauf von Flugplätzen verwendet. Er lebte auf sehr großem Fuße und genoß auch in sportlichen Kreisen großes Ansehen. Erst vor kurzem stiftete er einen Preis von 100 000 Fr. für das Gordon-Bennett-Rennen. Der Aeroklub wird zweifellos die von ihm zu diesem Zweck hinterlegten Sicherheiten dem Gericht übergeben. Deperdussin soll nach einem mehrstündigen Verhör seine Schuld gestanden haben. Der Untersuchungsrichter erklärte, daß gegen ihn die Anklage des Betrugs, der Fälschung und des Vertrauensbruchs erhoben werde, worauf Deperdussin in das Untersuchungsgefängnis abgeführt wurde.

Der Zusammenbruch und die Verhaftung des französischen Flugzeugkonstrukteurs Deperdussin scheint ein Glied in der Kette der Skandale und Skandälchen zu werden, wie sie seit „Panama" die Hochrufe und Pfuis von Zeit zu Zeit die Oeffentlichkeit Frankreichs beschäftigen. Deperdussin ist der Typ des skrupellosen Gründers großen Stils und scheint die der Aviatik günstige Konjunktur für seine Zwecke ausgenutzt zu haben. Einer der bekanntesten Sportsmänner Frankreichs, der im Aeroklub eine führende Rolle spielte, sich für Automobilsport interessierte und seine Hände in allen möglichen Unternehmungen hatte. So war er Mitbesitzer einer Bootswerft, einer Stärkefabrik, eines Hüttenwerks in Nordfrankreich, Mitinhaber einer Zeitung und eines Verlags. Großes Aufsehen erregte er während des Belleausstellungsjahres 1900 durch sein Projekt eines Riesenfernrohres, durch das der Mond in einem Durchmesser von einem Meter sichtbar sein solle. In Billiers besaß Deperdussin nicht weniger als drei Schlösser, deren zwei er erst kürzlich mit ungeheuren Kosten renovieren ließ. Die ungeheuren Beträge für seine Zwecke, die sich auf etwa 40 Millionen Frank belaufen, hat er durch falsche Angaben über die Höhe seiner Umsätze erhalten. Er erklärte seinen Geldgebern, im Besitze von Aufträgen fremder Regierungen zu sein, und hatte er wirklich Aufträge erhalten, dann gab er bedeutend höhere Beträge an als er tatsächlich angeben konnte. Mit den neu aufgenommenen Beträgen befriedigte er seine Gläubiger, denen er richtige Zinsen zahlte.

Deperdussin befaßte sich erst seit vier Jahren mit der Konstruktion von Flugzeugen und führte seine Geschäfte in vollkommen unkaufmännischer Weise. So kaufte er den Flugplatz Bethuny bei Reims für eine halbe Million und richtete weitere Flugplätze in Etampes, Pau, Courtrai, Auxerre, Bordeaux und Brüssel ein. Die bekannten Flieger Vedrines, Vidart und Prevost nahm er gegen ungeheure Gagen in seine Dienste, während in seiner Fabrik über hundert Arbeiter beschäftigt waren. Sein Hauptabnehmer war das französische Kriegsministerium, und seine Beziehungen zur französischen Militärverwaltung werden wahrscheinlich der Anlaß zu einem kleinen Sonderskandälchen sein, denn in seinen Ausgaben figurieren mehrere hunderttausend Frank für „Kriegsgelder", die er für die Erlangung von Aufträgen an Angestellte des Kriegsministeriums verwandt haben will.

•

Ein Flug Paris-Berlin auf Deperdussineindecker.

Der Zufall wollte es, daß zu der Zeit, wo der Gründer der Deperdussinflugzeugwerke wegen Betrugsverdachts im Untersuchungsgefängnis sitzt und alle Welt von seiner abenteuerlichen Laufbahn und seinem finanziellen Zusammenbruch spricht, ein Deperdussinflieger den Weg von Paris nach Berlin in gutem Fluge zurücklegte. Gestern abend um 7 Uhr 48 Minuten landete auf dem Flugplatz Johannisthal der französische Flieger Jeannoir nach einem fast 15stündigen Flug Paris—Berlin. Er stieg gestern morgen um 5 Uhr in Villacoublay bei Paris auf. Bei dem belgischen Ort Degem mußte er wegen dichten Nebels landen, da er die Orientierung verloren hatte. Er stieg jedoch bald wieder auf und setzte den Flug nach Berlin fort, mußte jedoch noch weitere Zwischenlandungen vornehmen. Kurz vor Eindruch der Dunkelheit traf er in Johannisthal ein. Dort hatte niemand eine Ahnung, daß wieder ein französischer Flieger von Paris nach Berlin unterwegs war. Jeannoir landete vor der Halle der Luftverkehrsgesellschaft und stellte seinen Deperdussineindecker über Nacht dort ein. Dann begab er sich im Automobil nach Berlin. Der gestrige Flug ist der sechste, den Jeannoir im Wettbewerb um den Pommerpokal ausführte. Schon fünfmal hatte er versucht, die Strecke Paris—Berlin zu absolvieren, mußte aber jedesmal unterwegs den Flug aufgeben, bis er ihm gestern gelang. Er beabsichtigt, nach Petersburg weiterzufliegen.

Zwischenfall beim Aufstieg des Z. 2.

Köln, 6. August. Heute morgen um 9¼ Uhr erhob sich das Militärluftschiff Z. 2 zu einer Uebungsfahrt. Wegen des heftigen Windes mußte es nach einer halben Stunde vor der Halle wieder landen. Der Wind rüttelte aber so stark an dem Luftschiff, daß das Kommando „Loslassen" gegeben wurde. Z. 2 erhob sich wieder, und ein Soldat, der ein Haltetau nicht rechtzeitig losgelassen hatte, wurde mit in die Höhe gerissen. In 200 Meter Höhe gelang es der Besatzung des Luftschiffes, den Mann in die Gondel zu ziehen. Mit Hilfe von Privatpersonen wurde nach etwa zehn Minuten eine Notlandung vorgenommen. Nachdem dann Hilfsmannschaften auf dem Flugplatze eingetroffen waren, konnte das Luftschiff sicher in die Halle gebracht werden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130807/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Handel und Industrie.

Werksfirmen.

Von der Generalversammlung der Julius Sichel u. Co. Kommanditgesellschaft auf Aktien in Mainz-Luxemburg, die den Eisengroßhandel betreibt, wurde eine Kapitalserhöhung um 500 000 M. auf 1,75 Mill. M. beschlossen. Die neuen Aktien übernimmt die Société Anonyme d'Ougree-Marihaye, eine Montangesellschaft, die auf reichsdeutschem Boden die Werke Rodingen und Differdingen besitzt. Ferner ist dem Montanunternehmen und seinen Tochterwerken bei erfolgter weiterer Kapitalserhöhung der Sichel-Gesellschaft auf alle neu auszugebenden Aktien bis zu 2,5 Mill. M. ein Bezugsrecht eingeräumt worden, zwei Mitglieder der Ougree-Marihaye-Gesellschaft treten in den Aufsichtsrat der Sichel-Gesellschaft ein. Durch diesen Vorgang wird die Aufmerksamkeit wieder auf die sogenannten Werksfirmen gelenkt, zu denen nun auch die Eisengroßhandlung Sichel zählt.

Die Werksfirmen sind jene bedeutenden Eisenhandlungen, die mit den großen Montangesellschaften in engen Beziehungen stehen, zumeist sind sie Glieder der verschiedenen Konzerne, unter den Eisenhandlungen nehmen sie eine Sonderstellung ein, sie haben einmal den Alleinvertrieb in den nichtsyndizierten Produkten der Montangruppe, der sie angegliedert sind, außerdem genießen sie bei dem Stahlwerksverband gewisse Vorzugsrechte. Bekanntlich vertreibt der Stahlwerksverband für die ihm angeschlossenen Werke Eisenbahnoberbaumaterial, Träger und Halbzeug, jeder einzelnen Eisengroßhandlung werden für bestimmte Gebiete ebenso bestimmte Mengen für den Vertrieb dieser Produkte eingeräumt. Die Werksfirmen erhalten darüber hinaus erhebliche Mehrkontingente.

Zu den Werksfirmen gehören u. a. die Thyssensche Eisenhandels-Gesellschaft in Duisburg und die Firma Thyssen u. Co. in Berlin, die Firma Gebr. Röchling in Duisburg, Mannheim und Mailand, die Firma Klöckner u. Co. in Duisburg, Köln, Dortmund, Berlin und Hannover, die Firma C. Später in Koblenz, Mannheim und Frankfurt a. M., die Firma Georg v. Cölln in Hannover. Manche der Montankonzerne, wie Thyssen und Röchling, gründeten von vornherein eigene Eisenhandlungen, die übrigen Konzerne übernahmen bestehende Eisenhandlungen. Umgekehrt vollzog sich die Entwicklung auch in einzelnen Fällen so, daß sehr große Handelsfirmen, wie Klöckner und Später, durch ihren Einfluß in Montangesellschaften zu Werksfirmen wurden, deren Bestimmungsrecht dann verschiedentlich mindestens so entscheidend wurde wie das ihrer Eisenwerke selbst.

Stellen die Werksfirmen die Vertriebsorganisationen der einzelnen Montankonzerne für die nichtsyndizierten Produkte dar, so waren sie doch von jeher dazu ausersehen, als direkte Verkaufsstellen auch für die syndizierten Produkte ihrer Eisenwerke für den Fall zu fungieren, daß der Stahlwerksverband der Auflösung verfällt. Gegenüber der Konkurrenz der Werksfirmen haben sich auch die anderen großen Eisenfirmen, die nicht bestimmten Montankonzernen angegliedert sind, zusammengeschlossen, eine lange Reihe von Firmen umfaßt die Deutsche Eisenhandels-Akt.-Ges., die aus der Nabenö-Gesellschaft hervorging. So ist der Eisengroßhandel unter der Leitung der Eisenwerke durchweg organisiert, eine Verstaffelung der Eisenindustrie an Stelle der heutigen Kartellierung würde im Eisengroßhandel kaum noch wesentliche Verschiebungen hervorrufen.

* * *

Metalle. Jeder stärkeren Preisbesserung folgt an den Metallmärkten jetzt ziemlich schnell eine Abschwächung. Am Mittwoch gab der Preis für Kupfer in London von 68 auf 67½ Pfund für die Tonne nach. Zinn dagegen erfuhr eine Besserung bis auf 187 Pfund für die Tonne. Auch wie vor sind die Preisverschiebungen im wesentlichen durch spekulative Maßnahmen bestimmt. Am Berliner Metallmarkt wichen die Kupferpreise um ½ M. für 100 Kilogramm. Zinn zog im Preise um etwa 2 M. für 100 Kilogramm an.

*

Bergmann.

Von der Aktiengesellschaft Bergmann Elektricitätswerke zu Berlin wird der Prospekt veröffentlicht, auf Grund dessen 4,50 Millionen Mark neue Aktien der Bergmann Gesellschaft zum Handel an den Börsen zu Berlin, Dresden, Frankfurt a. M. und München zugelassen werden. Bekanntlich kamen bei der letzten Kapitalserhöhung die Bergmannwerke unter die Kontrolle der Siemens-Halske-Schuckert-Gruppe. Nach der im Vorjahre vorgenommenen Neubesetzung gehören dem Aufsichtsrat an: Wirklicher Geheimer Rat, Oberpräsident a. D. Friedrich Wilhelm v. Loebell, Berlin, Vorsitzender; Kommerzienrat Joseph Pschorr, Brauereibesitzer, München, stellvertretender Vorsitzender; Vizekonsul Dr. Julius Caspar, i. Fa. Bernhard Caspar, Hannover; Kommerzienrat Reinhard Effertz, Hannover-Kleefeld; Wirklicher Legationsrat Dr. Karl Helfferich, Direktor der Deutschen Bank, Berlin; Kommerzienrat Peter Klöckner, Fabrikbesitzer, Duisburg; Generalkonsul Rudolph v. Koch, Berlin; Konsul Charles W. Palmié, Direktor der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt, Abteilung Dresden, Dresden; Paul Thomas, Direktor des A. Schaaffhausenschen Bankvereins, Berlin; Franz Urbig, Geschäftsinhaber der Diskonto-Gesellschaft, Berlin.

Damals trat auch aus der Leitung von Siemens-Halske der Direktor Berliner in die Verwaltung der Bergmannwerke, er wurde zweiter und gleichberechtigter Generaldirektor, da man den bisherigen Generaldirektor Bergmann, den Gründer und Leiter der Gesellschaft, nicht beseitigen, aber ihm die kaufmännische Direktion aus der Hand nehmen wollte. Ueber ihre Angehörigkeit zu Syndikaten berichtet die Aktiengesellschaft Bergmann, daß sie der Verkaufsstelle des bis zum 31. Dezember 1913 geschlossenen „Deutschen Kupferdraht-Verbandes, G. m. b. H." zu Köln angehört, die sämtliche Aufträge in blanken Kupferdrähten nach Maßgabe der Kontingente und unter Preisausgleich unter die Mitglieder des Verbandes verteilt. — Sie ist ferner Mitglied der „Vereinigung Deutscher Starkstrom-Kabel-Fabrikanten", die durch Kontingentierung ihrer Mitglieder und Preisfestsetzung für die mit einem Mehrwert versehenen, der Starkstromtechnik dienenden Leitungen und Gummikabel die Konsolidierung des Starkstromkabel-Geschäftes bezweckt. Die Vereinigung ist bis 31. Dezember 1914 geschlossen. Weiter ist die Gesellschaft Mitglied der „Verkaufsstelle Vereinigter Glühlampenfabriken, G. m. b. H.", — Dauer der getroffenen Vereinbarungen bis 31. März 1914 — durch die der Verkauf von elektrischen Kohlenfaden-Lampen erfolgt, und gehört auch dem „Verbande von Fabrikanten isolierter Leitungsdrähte" sowie dem „Verband der Isolierrohr-Fabrikanten" an, welch letztere beiden Verbände ohne Kontingentierung eine Preisbindung anstreben und bis 30. Juni bezw. 31. Dezember 1913 geschlossen sind. — Die Umsätze betrugen in den letzten drei Geschäftsjahren 50 871 370 M., 66 471 570 M. und 79 593 542 M. Die fakturierten Umsätze bis 1. Mai 1913 beliefen sich auf 21 [illegible] M. gegen 21 718 253 M. für den gleichen Zeitraum des Jahres 1912.

*

Der böhmische Braunkohlenkönig und der deutsche Braunkohlenindustrie. Die Gruppe des böhmischen Braunkohlenindustriellen Petschek übernimmt weitere Käufe von Braunkohlenwerten und Aktien von Braunkohlengesellschaften in Deutschland vor; die Rositzer Zuckerraffinerie hat ihren etwa 1½ Millionen Mark betragenden Besitz an Aktien der Zechau-Kriebitzscher Braunkohlenwerke an ein Konsortium verkauft, hinter dem die Petschek-Gruppe steht. Ferner hat Petschek außer dem schon besprochenen Erwerb von 2 Millionen Mark Aktien der Niederlausitzer Kohlenwerke, der Frankfurter Zeitung zufolge, jetzt noch den gesetzlichen Rest des Aktienbesitzes an solchen Aktien, also zusammen etwa 4 Millionen Mark Niederlausitzer Aktien übernommen, damit verfügt Petschek über 6 bis 7 Millionen Mark Aktien der Niederlausitzer Kohlenwerke, zugleich über die Majorität des Unternehmens. Auch in der rheinischen Braunkohlenindustrie hat Petschek Beteiligungen erworben.

*

Eine gescheiterte Brauereifusion. Nach mehreren Fusionen in den letzten Jahren wollte die Löwen-Brauerei Akt.-Ges. in Berlin die Aktienbrauerei Friedrichshain aufnehmen, die Verwaltungen beider Gesellschaften hatten ihren Aktionären entsprechende Vorlagen zugehen lassen. Durch den Widerstand von Großaktionären der Friedrichshain-Brauerei gegen die projektierte gänzliche Aufgabe des Brauereigeschäfts zugunsten der Löwenbrauerei und die sich daraus ergebende Stillegung der Brauerei traten die Verwaltungen von dem Fusionsabkommen zurück.

*

Gebesserte Lage der Zündholzindustrie. Die Lage der Zündholzindustrie kann, wie dem B. T. geschrieben wird, als leicht gebessert bezeichnet werden. Die alten, zum Teil noch zu unlohnenden Preisen hereingenommenen Aufträge sind mittlerweile erledigt worden; die jetzt üblichen Preise sind besser als in den Vorjahren, allerdings sind die Rohstoffpreise, namentlich für Aspenholz, obwohl dieses jetzt geringend angeboten wird, so hoch wie kaum je zuvor. Der Absatz an fertigen Zündwaren hat sich in der Höhe des Vorjahres gehalten.

*

Zur Lage des sächsischen Kohlenmarktes. Die Absatzverhältnisse des Zwickauer und Lugau-Oelsnitzer Steinkohlenbergbaues sind, wie die Frankfurter Zeitung berichtet, im Juli trotz des vielfeitig schlechten Geschäftsganges, speziell in der Textilbranche, günstig geblieben. Das Zwickauer Revier hatte einen um 7700 Tonnen höheren Versandsatz gegen die gleiche Zeit des Vorjahres zu verzeichnen. Er erstreckte sich lediglich auf Hausbrandsorten, für die am 1. August Preisaufschläge eingetreten sind. Der Absatz der inländischen Braunkohlenwerke ergab für Brikette wieder eine statistische Zunahme. Ebenso wies die Einfuhr aus dem Neukieslitzer Revier nach Sachsen eine Zunahme auf, und auch aus Preußen und Anhalt konnte man eine solche, wenn auch nicht in so erheblichem Umfange, konstatieren. Die Bahneinfuhr böhmischer Braunkohlen erfuhr, wie schon seit längeren Monaten, auch im Juli einen weiteren Rückgang. Die Einfuhr schlesischer Steinkohlen stellte sich im Juli höher und wird bald die höchsten Monate einführziffern des vergangenen Jahres wieder erreicht haben.

Vereinskalender für Freitag.

4. Kreis. Abends 8 Uhr Partei-Versammlung im Gasthof Wiechen, Tolkewitzer Straße 28.
4. Kreis, Bezirk Weißig. Abends 8½ Uhr Mitglieder-Versammlung in Körners Restaurant in Weißig.

16. Verbandstag der Tabakarbeiter.

Zweiter Verhandlungstag.

k. Heidelberg, 5. August.

Die Erörterung des Geschäftsberichts bewegte sich heute im wesentlichen in demselben Rahmen wie die gestrige. Erwähnenswert ist der Hinweis von Rednern auf die Verschiebung der Tabakindustrie von dem Norden nach dem Süden, wo die Arbeitskräfte ganz wesentlich geringer entlohnt werden. Dazu kommt aber noch an besondern, daß in Süddeutschland immer mehr bessere Qualitäten — die früher nur im Norden gemacht wurden — hergestellt werden. Das Hauptgewicht der Agitation müsse daher — bemerkte ein Redner — auf Mittel- und Süddeutschland gelegt werden. Angeregt wurde auch, zwei weibliche Agitatoren anzustellen, man müsse die weiblichen Mitglieder, die doch die Hälfte der Mitglieder bildeten, in jeder Beziehung mehr berücksichtigen.

Im Schlußwort präzisierte Deichmann die Stellung des Vorstands zu den vorliegenden Anträgen. Zu den Anträgen, die auf Gründung eines Industrieverbands für die Nahrungs und Genußmittelindustrie hinzielen, bemerkte Deichmann, dafür seien zurzeit die Voraussetzungen noch nicht gegeben. Nähmen diese, so werde sich der Vorstand in der Richtung der Anträge betätigen. Der Antrag auf Anstellung von Agitatorinnen sei nicht so leicht realisierbar, weil es an geeigneten Kräften fehle. Der Vorstand wünsche, daß die Kolleginnen sich mehr betätigten und auch in der Zentrale mit an der allgemeinen Propaganda arbeiten. Er würde sich freuen, wenn geeignete Kolleginnen sich hierzu bereit erklärten. Deichmann wandte sich dann gegen die Anträge auf Reduzierung der Zahl der Gauleiter. Im allgemeinen — meinte Deichmann — sei die Kritik für den Vorstand ja günstig gewesen.

Bei der Abstimmung wurde über die Anträge auf Gründung eines Industrieverbandes, Reduzierung der Gehälter der Angestellten und der Zahl der Gauleiter zur Tagesordnung übergegangen. Die Haltung des Vorstandes in der Unterstützungsfrage beim Aussetzen wurde gebilligt. In das neue Statut soll eine klare Bestimmung hierüber hineingebracht werden. Die Statutenberatungskommission erhielt dieserhalb einen Auftrag. Der Antrag auf Anstellung von weiblichen Agitatoren wurde in dem Sinne erledigt, daß der Vorstand geeignete Kolleginnen anstellt, wenn solche vorhanden sind. Der Vorstand und Ausschuß wurden entlastet.

Ueber die weitere Ausgestaltung des „Tabakarbeiters" verbreitete sich dann Redakteur Niendorf-Bremen. Der Vorstand schlägt vor, an Stelle der bisherigen Monatsbeilage eine wöchentliche Unterhaltungsbeilage herauszugeben, die besonders den weiblichen und jugendlichen Mitgliedern Rechnung tragen soll. Durch diese Beilage sollen die weiblichen Mitglieder mehr an dem Tabakarbeiter gefesselt, zum Lesen auch des übrigen Teils angeregt werden. Besonders soll in dieser Beilage Unterhaltungs- und Schönliteratur gepflegt werden. Sie soll aber kein seichtes Familienblatt werden, sondern mehr als bisher im Sinne einer größeren Allgemeinbildung, einer höheren Kultur wirken. Es sei zu hoffen, daß auch die männlichen Mitglieder von dieser feuilletonistischen Beilage befriedigt werden.

In der Debatte wurde diese Ausgestaltung des Verbandsorgans von einer Delegierten mit Freuden begrüßt. Der Vorstandsvorschlag fand einmütige Zustimmung.

In geschlossener Sitzung wurde hierauf der Punkt: „Unser Verband und seine Lohnkämpfe" beraten. Der Referent, Krohn-Bremen, wies nach, daß die allgemeinen Löhne bei den übrigen Arbeitern in den letzten 10 Jahren weit mehr gestiegen sind als bei den Tabakarbeitern. Der Durchschnittslohn der Tabakarbeiter sei 1911 um 528 M. unter dem gesamten Durchschnitt geblieben. Das Folge allein die Notwendigkeit, durch Bewegungen die Lage der Tabakarbeiter zu heben. Der Redner besprach dann die Erfolge der vorjährigen Bewegungen, die in Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage der Tabakarbeiter hätten größer sein müssen. Bei künftigen Kämpfen müsse die Taktik so geändert werden, daß die Bewegungen erfolgreicher verlaufen. Vor allem müsse alles aufgeboten werden, dem Verband neue Mitglieder und größere Mittel zuzuführen. Es dürfe nicht immer die Hoffnung auf die übrige Arbeiterschaft gesetzt werden. Der Redner besprach dann den Umschwung in der Tabakindustrie. Es habe eine vollständige Verschiebung der Produktionsgebiete stattgefunden. Den besser bezahlten norddeutschen Kollegen drohe eine dauernde Verschlechterung, wenn es nicht gelinge, im Süden und Osten Deutschlands die Tabakarbeiterlöhne wesentlich zu erhöhen. Um dies erreichen zu können, müsse die Organisation stark sein; an dem Verbandstag liege es, der Organisation in jeder nur möglichen Weise diese Stärke zu geben. (Beifall.)

An das Referat schloß sich eine längere Debatte, die morgen fortgesetzt wird.

Briefkasten.

K. M., Lindemannstraße. Sie holen sich am besten mündliche Auskunft im Arbeitersekretariat, Hilgenbergstraße 4. Dort kann Ihre Frage ausführlicher beantwortet werden als hier.

Streitköpfe. Soviel uns bekannt ist: nein.

Streitköpfe im Reich. Salamiwurst wird nur aus Schweinefleisch mit Knoblauchzusatz hergestellt. Welschtirol und die Lombardei (Verona, Bologna) fertigen die echte Salami.

Vogelwiese 1913 — Lederer-Bräu-Halle — Vogelwiese 1913

Nürnberger Bratwurstglöcklein: Lang's Original-Oberländler!

Bierzelt zur Rassen Ecke

Andreas Herr (Stadtlokal: Zum Milchgarten)
Strasse 2 und Ecke 11 [K 96
empfiehlt ff. Speisen u. Getränke und bittet um zahlreichen Besuch.

Neu! Dresdner Vogelwiese! Neu!
Casino-Theater [A 176]
Neu! Varieté und Theater. Neu!

Bilder-Lotto

auf Straße 7, neben Fritsches Bratwurst-Zelt.
Bester Treffpunkt auf der Vogelwiese.
[B 2190 Hochachtungsvoll Hermann Weber.

Straße 7, Ecke 8 Vogelwiese Straße 7, Ecke 8

Patys Teufels-Rad

Alles lacht! Alles amüsiert sich!

Achtung!

Bestellungen auf die Dresdner Volkszeitung. Wahren Jakob sowie sonstige Parteiliteratur nimmt jederzeit entgegen
Ernst Walther, Zaucherode.
Annahme von Inseraten.

Vogelwiese! — Straße 5, 6 u. 7!

Strohdeckel!

Bürgerl. Mittagstisch! — August Werfig.

Vogelwiese!
Schaukzelt
Saxonia
Platzreihe Straße 5
Ecke Straße 12
Der alte Platz!
Täglich: **Gr. Konzert**
Küche und Keller vorzüglich.
Eintritt frei!
Stadtlokal: Rähnitzgasse 4.
K 28] Inhaber: E. Fleischer.

Fisch-Götze, Königsplatz
Aeteister Wirt der Vogelwiese.

Damen
empf. best. Spülapparate, Mutterspritzen, hyg. Artikel und wenden sich bei Störung vertrauensvoll an
Frau Fröhlich, Wallstraße 23, I.

Vogelwiese 1913! [K 330
Teichs Bratwurstzelt
Am Königsplatz, zwischen Hippodrom und Eis-Kristallpalast.

Tausend Arten Schuhkrem
kann man zählen,
Als allerbeste ist
Diamantine
zu wählen. [A 174
Fabrikant: Rud. Starcke in Melle.

Kinderwagen, Klappwagen billig bei Zetbold, Gerichtsstr. 19, 1. Hof
Moderne Wagen werden eingetauscht oder gekauft. [B 2183

Arbeiter, übt Solidarität!
Kauft nur Zigarren von tariftreuen Firmen! [K 338
Empfehle allen
Parteigenossen
meine vorzüglichen
Zigarren
Günstig für Wiederverkäufer!
Kredit nach Uebereinkunft. Jeder Versuch führt zu dauernder Kundschaft. III. Preisliste gratis u. franko
Ernst Wenzel
Sohland a. d. Spree.

Echt Münchner
Eberl-Bräu
in Halbliter und
Elfer-11-Flaschen
mit
Prämien-Bons
sowie
die im Sommer 1911 eingeführte, allgemein beliebte
Eberl-Brause
ein alkoholfreies Erfrischungsgetränk ohne Ansatz von Fruchtsäften
und
Eberl-Sprudel
kohlensaures Mineral-Tafelwasser (Renger)
überall erhältlich!

Meine Uhr gebraucht mehr? Was soll ich sie hinschaffen? Zu
H. Lorenz
jetzt Frauenstraße 1
Ecke Schäfergasse
wo man alle Uhren gut und billig repariert. Preisangabe sofort.
Neue Uhren billigst.
Trauringe in grosser Auswahl

Moderne Bettstellen mit Matratzen zu konkurrenzlosen Preisen.
Tränkners Möbelhaus,
Görlitzer Straße 21/23.

Herrschaftl. gestr. Herren-Kleider vk. bill. Geiler, Schneidermstr., Dreikaste 8, I.

Klugo Frauen
„Frauentee", Paket 75 Pf.
Mutterspritzen, Spülkannen
Menstr.-Gürtel, Leib-Binden sowie alle
Frauen-Artikel.
Nur bessere Ware!
R. Freisleben
Postplatz. Tel. 24.
Man achte auf Firma.

Herren-Wäsche
Krawatten, Blaue Anzüge
kauft man am billigsten bei
E. Köhler, Am Jo 15

Herren
welche Wert auf elegante Garderobe legen, bietet sich Gelegenheit, in der
„Blitz"-Reinigungsanstalt
Schloßstraße 4, I.
sich mit gebrauchter, moderner Kleidung zu versehen. Es bieten sich für jedermann große Vorteile, da sich diese Garderoben durch besonders gute Verarbeitung u. tadellosen Sitz auszeichnen. Wir empfehlen
chemisch gereinigte
Maß-Anzüge
10, 15, 20 M. usw.
Maß-Paletots
8, 12, 18 M. usw.
und neue Garderoben.
„Blitz"-Reinigungsanstalt
Dresden-A., Schloßstr. 4, I.
neben Café Central. [A 32

Bade-Anstalt PLAUEN
Lieferant sämtl. Krankenkassen
Bäder aller Art
K 192] E. Brüsewitz
Göltzschstraße 18

Muttersprizen
[B 268]
mit 2 Kanülen von 1.75 M. an, Spülkannen, Leibbind., Menstruationspulver, Gesundbind. u. Hygien.
Frauen Artikel
Ausführl. gratis. Auf Verl. 10 Pfg. Porto
Frau Heusinger
27 Am See 37
Erster Laden vom Dippoldiswaldaer Platz.
Genau auf Namen und Hausnummer achten.

Farben, Lacke, Pinsel, Schablonen, Kolonialw., Weine, Schnäpse, Zig., Alle Fachm. (Maler), Farb. streichfertig bei Kost, Dresden, Brückenstr. 13.

Gelegenheitskauf!
Universal-Kochbuch
für die bürgerliche und feine Küche.
Preis nur 75 Pf.
Volks-Buchhandlung
Gr. Zwingerstraße.

20 guterh. Bettstellen m. Federmatr. v. 10 M. an, Garderoben, Kleidersch. v. 13 M. an, Küchenschrank v. 6 M. an, Ausschr. 20 M., Kommoden, Waschtisch billig. J. Arit, Pirschen, Leipziger Str. 18.

3. Klasse 164. K. S. Landes-Lotterie.

Die Nummern, hinter welchen kein Gewinn steht, sind mit 240 Mark gezogen worden. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 6. August 1913.

40000 Nr. 70081. Carl Platen, Leipzig.
20000 Nr. 85202. Bernhard Reichter, in Firma. Wilhelmine verw. Reichter, Leipzig.
10000 Nr. 65080. Paul Lippold, Leipzig.
5000 Nr. 62202. Richard Ettrich, Leipzig-Reudnitz.

6197 545 711 873 352 (300) 444 477 (500) 859 752 48 273 158 789 579 117 799 804 520 746 905 676 511 282 1132 696 286 79 130 749 136 812 (300) 684 (300) 654 253 (3000) 64 (500) 206 588 514 713 927 (500) 748 920 135 296 2163 297 200 815 254 702 381 48 258 (2000) 913 (300) 159 834 595 719 (3000) 717 146 547 425 3102 269 757 418 538 854 275 209 790 98 387 566 77 46 981 314 (300) 198 923 4971 574 856 772 325 99 586 (300) 739 498 874 5887 564 830 636 670 81 650 555 937 101 203 277 464 791 (500) 977 669 839 (300) 6184 (500) 521 831 443 9 185 234 46 479 502 804 135 136 541 814 230 7806 983 477 182 530 150 14 (5000) 690 472 (500) 889 272 714 8266 60 688 758 209 901 55 944 57 260 890 355 174 930 535 9080 229 849 (300) 766 908 350 113 855 593

10422 883 21 527 281 391 339 487 699 651 684 977 780 426 (500) 11895 304 237 289 116 875 561 958 717 173 586 538 208 835 873 571 12575 (300) 616 971 105 458 535 934 612 255 273 642 777 482 968 (300) 678 400 313 13625 624 17 289 138 433 206 115 988 (300) 914 867 770 443 872 520 461 979 14017 98 510 (300) 465 492 640 842 604 90 678 981 451 840 (300) 855 413 703 68 870 238 15274 412 283 255 478 440 60 311 156 554 264 538 238 974 (500) 254 384 343 983 16561 564 396 503 805 749 551 608 637 161 888 233 89 108 292 584 139 688 (300) 17392 753 168 675 313 965 777 834 169 208 968 38 478 898 184 18830 826 604 173 319 372 716 912 904 892 486 62 809 896 550 (300) 834 19744 372 87 346 302 308 673 617 38 10 590 719 809 711 256 731 72 807 858 501 916 806 175 766

20924 671 906 195 768 914 52 606 9 652 18 398 208 770 353 439 805 (300) 121 779 (500) 171 428 274 21131 186 255 907 634 672 529 825 944 439 203 580 338 22523 602 707 673 423 714 745 (300) 465 615 (500) 31 391 421 421 843 389 (300) 822 (300) 387 23563 316 (300) 266 648 (300) 408 25 809 804 900 26 67 (300) 184 37 (300) 133 586 282 182 700 825 24218 500 858 127 (300) 825 815 273 163 (500) 555 136 (300) 413 141 294 330 370 844 793 938 987 109 135 25829 33 (500) 922 663 641 926 646 716 858 547 61 783 26126 784 907 812 287 448 443 582 18 705 756 649 27728 150 664 933 142 646 387 128 (500) 790 681 328 499 813 28767 761 39 713 (500) 254 419 613 144 364 159 719 653 651 308 (300) 59 28 482 893 289 715 206 (500) 968 96 171 465 29806 860 38 872 764 772 901 400 189 840 428 727 677 (300) 924 639 337 244 166 398 370 186 669 147

30536 457 620 617 403 43 428 593 102 377 185 199 493 275 16 56 33 (300) 31039 898 708 31 295 420 (500) 802 716 809 (2000) 350 (500) 608 342 458 (2000) 717 937 270 723 361 373 651 32160 469 31 (300) 29 682 6 339 848 916 729 143 55 905 222 (300) 299 586 932 781 33149 861 169 323 841 369 615 206 390 1 60 560 409 (500) 300 621 634 382 (300) 103 808 (500) 670 34794 808 528 421 697 763 492 964 254 728 850 880 493 761 290 392 98 (300) 793 856 850 (300) 193 (500) 35819 756 803 761 413 992 421 255 660 55 791 757 36678 979 259 430 767 783 282 576 868 567 (300) 283 155 915 972 623 600 467 351 348 108 37135 (300) 4 721 (300) 135 (500) 113 523 802 845 829 102 681 600 992 84 (300) 822 (500) 412 498 854 381 646 194 147 37 1 296 796 896 921 38265 233 687 14 593 262 744 980 282 (20000) 234 736 991 807 967 40 481 599 140 805 57 39634 574 775 761 683 867 654 552 148 827 507 347 (500) 817 237 535

40998 529 696 423 658 616 (9000) 720 618 629 405 68 (300) 601 (300) 482 741 636 443 755 483 (1000) 637 104 43 520 (500) 41857 615 819 559 657 538 656 599 (300) 191 213 164 (300) 654 834 583 147 965 507 42430 911 361 866 25 672 803 251 803 90 581 459 268 328 96 43737 (500) 13 723 605 819 146 457 34 774 (300) 546 419 89 765 44769 945 562 520 793 76 306 22 396 302 285 442 (300) 608 420 862 580 356 49 927 17 688 424 624 811 (300) 45295 954 810 891 401 64 188 114 882 99 203 835 103 663 620 816 661 475 46043 73 278 436 431 339 218 441 854 630 665 25 383 766 546 (300) 868 (300) 569 47773 232 740 259 913 618 864 877 655 468 1 487 456 771 530 841 875 48347 922 811 385 832 (3000) 330 942 682 (500) 956 76 447 694 449 821 117 456 984 573 195 465 (300) 49741 28 896 306 319 265 994 (1000) 533 68 390 658 (500) 475 (300) 876 960 614 247 878

50948 (300) 717 59 854 132 780 742 974 161 598 186 462 20 (1000) 261 418 76 366 (500) 434 (500) 823 625 534 256 982 51004 459 55 111 588 527 679 947 754 487 575 943 730 755 312 616 436 124 486 (300) 945 52722 68 93 518 820 41 560 751 302 635 557 625 733 515 147 53001 304 237 542 741 47 532 434 943 113 581 622 619 57 536 711 61 671 629 489 913 922 141 54882 466 615 582 566 (300) 386 (300) 724 469 896 969 171 626 949 540 783 551 625 727 580 685 215 55520 832 864 128 (300) 654 649 475 (300) 824 101 558 79 (300) 172 864 438 179 637 877 56906 47 945 88 746 498 (500) 925 793 346 52 486 669 370 191 903 359 790 102 (300) 242 57000 (1000) 432 196 640 790 566 617 36 (1000) 750 (300) 388 226 126 600 234 456 633 414 906 305 283 58693 245 518 379 122 885 220 827 285 822 820 718 246 656 (500) 901 202 819 (300) 489 854 587 912 513 59021 277 493 (1000) 822 (1000) 561 686 833 96 576 396 496 568 214 480 994 870 374 700 846 897 (3000) 657 641 581 387 563 57 813 906 778

60453 488 183 695 496 69 567 562 632 299 590 (500) 95 681 807 812 692 (300) 959 61352 852 713 368 892 290 521 846 (300) 991 512 664 475 62012 889 (300) 33 47 149 901 (840) 706 286 358 959 817 15 271 101 (300) 216 193 993 63159 600 445 421 877 858 (300) 504 219 414 842 (300) 298 396 302 814 559 805 953 741 235 471 64314 700 (300) 465 537 772 602 20 927 66 164 619 (300) 450 350 275 65914 286 880 (10000) 111 545 628 211 277 511 401 602 70 332 683 852 229 66921 600 930 429 682 961 713 728 208 408 425 (500) 67 858 132 590 510 (300) 792 480 67516 813 521 668 253 62 846 (300) 102 657 411 454 965 (500) 879 68599 167 60 335 140 962 286 381 980 285 (300) 535 109 (300) 432 842 69829 563 426 505 821 52 219 376 941 (300) 761 516 124 719 (500) 637 (300) 50 (300) 97 361 33 (300) 932 70772 896 340 301 256 220 421 340 (3000) 39 902 455 188 (500) 484 252 661 700 891 838 548 (300) 478 241 (300) 205 991 949 61 802 71000 (1000) 241 639 (300) 184 360 156 939 (2000) 214 471 317 904 979 34 422 400 861 816 302 827 858 594 688 859 72480 926 134 214 354 772 566 356 118 629 653 141 505 261 675 (300) 73435 657 312 126 938 219 905 567 (300) 397 258 214 19 880 74818 127 4568 316 977 975 453 335 273 557 199 371 854 217 748 684 51 694 75685 589 666 917 46 (2000) 18 777 254 419 161 217 845 938 409 76891 (4000) 402 183 627 873 111 961 497 300 240 906 7 469 811 271 820 173 124 378 102 735 77416 606 798 842 (1000) 326 46 222 364 413 202 127 365 128 353 989 78867 448 281 320 360 733 124 448 (300) 470 229 50 336 193 (300) 36 934 282 291 74 (300) 249 546 503 (300) 636 (200) 79679 288 721 482 752 223 677 479 247 68 298 (1000) 49 456 102 101 684 782 80346 600 730 527 906 1 925 875 882 490 194 918 115 968 (300) 30 292 445 186 779 199 81034 589 998 781 257 368 967 539 969 252 293 628 300 258 82697 447 753 680 (300) 171 645 (1000) 500 355 196 36 500 89 96 302 721 981 74 696 511 236 380 (300) 93 569 655 838 350 176 83949 2 225 559 111 369 748 321 335 401 32 906 435 703 620 762 583 270 578 384 84273 298 835 897 472 (500) 958 851 594 475 11 94 717 42 303 232 177 523 774 656 85019 39 532 885 30 919 510 436 535 6 986 (300) 772 316 793 640 496 626 843 977 86865 950 350 (500) 766 562 394 447 (500) 839 651 715 101 42 287 87086 342 922 (500) 918 304 759 161 844 534 677 610 856 926 569 938 321 351 716 182 575 973 753 556 825 88176 882 651 251 594 (500) 427 269 30 (300) 295 535 715 656 980 317 300 284 112 (300) 89229 176 664 235 483 758 515 614 338 931 465 926 (500) 941 633 171 205

90898 544 440 191 663 944 [illegible] 604 256 377 685 400 372 720 637 (500) 752 646 44 321 321 91257 270 193 491 671 799 369 167 858 277 795 (500) 753 224 797 80 248 396 655 91 972 398 27 498 435 92106 747 394 (2000) 6 388 970 129 416 725 258 886 485 (300) 184 541 93160 6 650 (300) 144 541 (300) 214 103 114 222 (300) 880 737 673 601 12 47 172 579 44 469 171 [illegible] 94386 (300) 763 394 526 [illegible] 552 881 295 632 771 283 575 684 64 803 614 [illegible] 367 2 2 375 307 962 850 787 25504 [illegible] 825 846 548 200 (1000) 7 617 961 301 944 271 648 88 121 (500) 291 267 95402 301 434 71 648 302 35 392 248 97299 (300) 875 (300) 60 926 330 635 400 905 376 263 461 209 511 677 98440 941 554 335 783 394 745 913 512 672 (300) 415 (300) 964 654 235 (300) 281 950 99759 122 757 991 [illegible] 116 103 755 529 281 124 875 238 600 117 985 569 750 906

100459 647 773 268 108 170 569 638 805 181 751 (300) 67 80 641 447 892 507 285 804 326 101968 910 518 544 708 569 (300) 762 535 258 136 781 149 307 662 244 22440 148 974 587 102738 187 95 710 772 966 876 777 762 987 521 279 126 637 (500) 441 404 144 43 365 792 388 103417 (500) 762 357 606 946 96 63 (500) 254 489 373 988 793 72 652 701 355 127 871 801 104221 404 926 608 343 997 (300) 340 437 826 873 787 (3000) 581 854 904 (300) 432 254 (500) 873 200 493 105811 156 990 481 (300) 97 659 512 (500) 970 873 838 146 521 589 507 (300) 211 (2000) 762 238 453 414 106421 860 783 972 72 (1000) 91 654 810 154 144 21 15 849 813 754 451 772 881 486 (500) 683 59 657 480 206 (300) 700 540 111 107868 432 635 385 2 217 (500) 222 (200) 445 760 328 410 200 108500 448 597 295 654 (300) 357 615 181 971 216 378 921 839 483 483 340 279 782 269 636 192 296 109607 708 513 762 641 829 529 497 419 500 887 (300) 281 992 401 801 59 427

Im Gesamtbetrage verbleiben nach heute bewirkter Ziehung an größeren Gewinnen:
1 zu 50000, 1 zu 5000, 2 zu 3000, 10 zu 2000, 18 zu 1000.

…ge Romantik bieten. Malerisch ziehen sich, von Kaskaden [illegible] der mit starkem Gefälle zahlreiche Stromschnellen und Katarakte bilden, durchströmen. Der bemerkenswerteste Anblick ist der Strudel der „Fischfall“, weil hier nach der Sage der Indianer die Fische zur Zeit des Hochwassers zusammenkommen, um ihre Tänze zu feiern. Etwa 25 Meter tief stürzt der Fluß in eine tiefe von Felsen starrende Schlucht und braust dann in gewaltigen Kaskaden über eine lange Strecke donnernd zu Tal. Ein unbeschreiblich großartiger Anblick! Ein Wunder Guayanas! Am 7. Oktober erstieg ich den Gipfel des Roraimagebirges, der sich etwa 2600 Meter über dem Meeresspiegel erhebt. Der Gipfel ist bedeckt mit einer größtenteils einzig bestehenden Flora und mit Felsen in grotesken Formen. Es ist hier ein gewaltiges Reservoir, das unzählige Wasseradern zu den drei großen Flußsystemen des Amazonas, Orinoco und Essequibo hinabsendet. Am Fuße des Roraima und auf den umliegenden Höhen erheben sich die mit [illegible] Dach gedeckten Wohnungen der Indianer. Diese Indianer sind die feinsten, liebenswürdigsten Menschen, die mir je begegnet sind und zeichnen sich durch körperliche Schönheit beider Geschlechter, besonders aber der jungen Mädchen, aus. Diese gehören durch das Ebenmaß ihrer Glieder, die milde Schönheit ihrer Gesichtszüge, die weiche Bräune der Haut, die üppigen und doch zarten Körperformen vielleicht zu den schönsten Frauen der Erde. Dadurch, daß sie in einem Gebiet wohnen, das für den habgierigen Europäer, bis jetzt noch wenigstens, nichts Begehrenswertes hat, haben sie größtenteils ihren ursprünglichen Charakter rein bewahrt. Die Hauptjagdwaffe aller dieser Stämme ist neben Vorderladern, die sie hauptsächlich durch Zwischenhandel aus Britisch-Guayana erhalten, das Blasrohr mit mit Curare vergifteten Pfeilen, das sie meisterhaft zu handhaben verstehen. Bogen und Pfeile werden neben einheimischen Netzen und europäischen Angeln nur zum Fischefangen benutzt. Der Redner berichtete dann weiter, wie er Ende November 1911 mit seinem deutschen Begleiter und acht Indianern verschiedener Stämme den Uraricuera aufwärts nach Westen zu gefahren war. Von der großen Insel Maracá an war dieser mächtige Fluß selbst den meisten Indianern gänzlich unbekannt. Er bildet von da an eine fortgesetzte lange Reihe von gewaltigen Katarakten und wilden Stromschnellen, die nur unter den größten Anstrengungen und Gefahren zu passieren waren. Der ganze mittlere und obere Uraricuera hat keine Anwohner. Nur hin und her trifft man eine Horde streifender Schirianá, die auf sehr niedriger Kulturstufe stehen. Die Gegend ist merkwürdigerweise trotz der hohen Lage sehr ungesund und wir erkrankten alle an Malaria, Dysenterie und schwerem Katarrh. Den Winter verlebten wir bei den wilden Majongong, die uns anfangs freundlich aufnahmen und mit Lebensmitteln versorgten, mit denen wir aber schließlich ohne unser Verschulden Streit bekamen. Erst im November 1912 gelang es mir, von ihnen loszukommen, und über den Lauf des Ventuari, der bisher unbekannt war, am 1. Januar d. J. mein Ziel, den Orinoco, zu erreichen. Ueber den Cassiquiare, die Bifurkation, gelangte ich in den Rio Negro und wieder nach Manaos, dem Ausgangspunkte dieser fast zweijährigen Reise.

Kleine Mitteilungen

Wie die Neuyorker Times mitteilen, ist es nach langem Suchen der Frau Zola gelungen, das **Manuskript von Zolas „Nana“** in der Sammlung von Pierpont Morgan zu entdecken. Es ist das einzige Manuskript Zolas, das sich nicht im Besitz des französischen Staates befindet.

Eine antike Bronzestatue ist in dem Gebiet von Subiaco aufgefunden worden. Die Arbeit, die nur zwei Fuß hoch ist, aber eine wundervolle Ausführung und vorzügliche Erhaltung aufweist, stellt einen eben zum Mann erblühten Jüngling, wahrscheinlich einen jungen Athleten, in anmutigster Stellung dar. Den rechten Arm hat er über den Kopf erhoben und den linken gebeugt, wie wenn er einen Spiegel vors Gesicht hielte. Der Fund ist dem Thermenmuseum in Rom überwiesen worden.

Die Uraufführung von **Max Halbes** neuem Bühnenwerk **Freiheit**, ein Schauspiel von 1812, findet am 27. September gleichzeitig in Bremen und im Münchner Schauspielhaus statt.

Ibsens Peer Gynt ist vom Theaterdirektor [illegible] in Christiania für das Kino bearbeitet worden.

Das Blatt Tidens Tegn in Christiania erhielt folgendes Telegramm aus Spitzbergen vom 5. August: Lerner traf heute morgen hier ein. An Bord des Löwenskiold erreichte er am 6. Mai auf dem Nordostland das Nordkap. Hier blieb er, vom Eise eingesperrt, sechs Wochen lang und benutzte die Zeit zu Schlittenreisen. Von **Schröder-Strantz wurde keine Spur gefunden.** Das Schiff Löwenskiold ging zugrunde. Aber Lerner rüstete mit der eingeschlossenen Mannschaft eine neue Expedition. Er hatte reichlich Proviant, drei Schlittenboote und neun Hunde. Es wurde eine Bootsfahrt vom Nordkap nach Treurenberg beschlossen. In vierzigstündiger schwieriger Arbeit wurde die Ausrüstung der Expedition von acht Teilnehmern auf drei Schlitten über das Eis gebracht. Eine Fahrt von 23 Stunden mit einigen Stunden Ruhe brachte Lerner nach Treurenberg, von wo aus Staxrud seit dem 17. Juni vergebens versuchte, das Nordkap zu erreichen. Als Lerner ankam, war es Staxrud fast gelungen, den Herzog Ernst wieder flott zu machen. Lerner schickte seine Mannschaft an Bord. Beide Expeditionen versuchten vergebens, durch die Hinlopenstraße [illegible] zu erreichen. Staxrud hielt weitere Nachforschungen auf Nordostland für überflüssig. Man hielt es für das Sicherste, den Landweg zu wählen, um die Bismarckstraße zu erreichen, wo man am 1. August ankam. Lerner versprach dem Schiffer des Schiffes Herzog Ernst 5000 Kronen, wenn er das Schiff innerhalb einer Woche nach Green Harbour bringen könne. Die Eislage war günstig, worauf der Schiffer das Schiff in vier Tagen über die Nordküste dorthin brachte.

Die Ruinen der antiken Stadt Pella, die sich beim Dorfe [illegible] befinden, sollen nach dem Kriegsschluß durch die Archäologische Gesellschaft zu Athen ausgegraben werden.

Ein Alkestis-Verlag in Berlin W verlegt eine literarische Zeitschrift, eine „vornehme Monatsschrift“, in der man **nach einer Pauschalgebühr Kritiken** bekommt. Jede aufdringliche Reklame wird vermieden, damit das Publikum „solides Vertrauen schenkt“. — Ein ähnlicher Anspruch wie die berüchtigten Gegenseitigkeitskreuzen.

Heiteres

Vergleich. In einer Gemeinde haben sich die Landwirtschafter folgendes Urteil über ihren Pfarrer gebildet: „Unser Pastor ist wie der liebe Gott. Am Sonntag ist er unbegreiflich und in der Woche ist er unsichtbar.“

(Simpl.)

Dresdner Kalender

Theater. Repertoire vom 7. August. Opernhaus (Altstadt): Geschlossen. — Schauspielhaus (Neustadt): Geschlossen. — Residenztheater: 777:10. Eine Farce und Tanzdivertissement in drei Stücken von Otto Schwartz und Carl Mathern. Anfang 8 Uhr. — Zentraltheater: Gastspiel [illegible]: Das Verlobungsmahl. Die Geschwister. Der Eroberer und Der Herr mit der grünen Krawatte. Anfang 8 Uhr.

Unterricht. Am 10. Juli dieses Jahres ist der Verein der Kursteilnehmer an den Städtischen Arbeiter-Unterrichtskursen gegründet worden. Zweck des Vereins ist, durch Exkursionen, Vorträge und Diskussionsabende und ähnliches die Bestrebungen der Städtischen Arbeiter-Unterrichtskurse zu fördern. Dadurch, daß jetzige Schüler als auch frühere und jetzige Kursteilnehmer in dem Verein zusammengeschlossen sind, wird ein reger geistiger und gesellschaftlicher Verkehr derselben erreicht. Schon in den nächsten Wochen wird der Verein mit seinen Veranstaltungen beginnen, und zwar findet am Sonnabend den 9. August, abends 8 Uhr, ein Musikabend, am 30. August ein literarischer Abend und am 27. September ein Musikabend (alle im Hotel Stadt Petersburg, Neumarkt) statt. Für den 14. September ist eine Exkursion geplant.

Museen. Aus der Königl. Gemäldegalerie. Der Zugang zu den im alten Landhaus gelagerten Bildern, die der Galerie zur Unterbringung von Gemälden zur Verfügung stehen, ist nicht mehr von der Landhausstraße, sondern von der König-Johann-Straße zu nehmen. Die Bilder können bis Ende September jeden Freitag von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags unentgeltlich besichtigt werden.

Kartell für Sport und Körperpflege. Turner! Bezirksspieltag am 10. August Freiberg. Die als Kampfrichter beim volkstümlichen Wettturnen bestimmten Turngenossen haben sich früh ½8 Uhr auf dem Spielplatz an der Löbtauer Straße einzufinden. Die Turnwarte und Vorturner, welche sich nicht am Wettturnen beteiligen, wollen sich zur selben Zeit als Riegenführer zur Verfügung stellen. Als Obmänner fungieren die Turngenossen Zeder und Haben. Für Weitsprüngen: [illegible]; für Kugelschocken und -Stoßen: [illegible]; für Laufen: [illegible].

Bekanntgabe der Spielmannschaften in der Freitag-Nummer der Volkszeitung.

2. Gruppe. Freibad Dresden-A. Sonnabend den 9. August Sitzung der Spielmannschaften im Restaurant [illegible]. Beginn 9 Uhr. — Dienstag den 12. August Versammlung im Deutschen Haus, [illegible] Straße. Wichtige Tagesordnung: Vortrag des Turngenossen [illegible]. Es wird auf vollzähliges Erscheinen gerechnet.

4. Gruppe. Montag den 11. August Sitzung in Cunnersdorf, abends 8 Uhr, auf der Prinzenhöhe.

Schwimmer! Sonntag den 10. August Elbschwimmen Pillnitz—Wachwitz. Treffpunkt 1 Uhr nachmittags Kirchplatz in Loschwitz.

Radfahrer! Ortsgruppe Dresden. Sonntag den 10. August Agitationstour nach Böhmisch-[illegible]. Abfahrt früh 4 Uhr vom Volkshaus. Hin über Altenberg (Einkehrstellen Schützenhaus Dippoldiswalde und Schützenhaus Altenberg). Zurück durch das Müglitztal. Hin und zurück 140 Kilometer.

Abteilung Radig. Sonntag den 10. August Sommerfest im Gasthof [illegible].

Jugend-Bildungsverein von Dresden u. Umgegend

Veranstaltungen für Freitag:

Gruppe Altstadt. Vortrag des Genossen E. Menke über: Arbeiterschaft und Kunst. Lokal: Kleiner Saal des Volkshauses.

Gruppe Loschwitz. Unterhaltungs-Abend im Forsthaus, Grundstraße.

Gruppe Reichenberg-Boxdorf. Spielen auf dem Spielplatz in Wilschdorf.

Gruppe Rähnitz. Abendwanderung nach Boxdorf.

Leben · Wissen · Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 181 Dresden 7. August 1913

An der Schwelle des Lebens

I

Meine Mutter hatte ich drei Jahre vor meiner Konfirmation verloren. Der Vater war damals 66 Jahre alt und betrieb einen kleinen [illegible], der aber, da mein Vater nicht die Fähigkeiten eines Geschäftsmannes und auch nicht die nötigen Barmittel besaß, kaum das Notwendigste einbrachte. Bald nach dem Tode der Mutter bezogen wir, ich als der jüngste Sohn, meine [illegible] Schwester und der Vater, eine Wohnung in einem alten, [illegible] Hause der [illegible]straße, wo auch der Bierhandel, bei dem ich tüchtig mit helfen mußte, weiterbetrieben wurde. Hier begann für mich eine Zeit, reich an Entbehrungen und voll der schrecklichsten Eindrücke, die ein zwölfjähriger Junge, wie ich war, nicht zu erfassen vermochte.

Das Geschäft meines Vaters ging langsam zugrunde und war überhaupt kein Geschäft mehr. Die letzten paar Kunden, die hauptsächlich aus der näheren Freundschaft waren, blieben, da der Vater überhaupt an ein [illegible] nicht mehr dachte, auch noch fort. Die Verhältnisse und der Tod meiner Mutter hatten dem an sich schon alten Mann den letzten Rest von Hoffnung auf ein Vorwärtskommen geraubt. Eine krankhafte Gleichgültigkeit fing an, sich seiner zu bemächtigen. Wenn eine halbe Tonne Bier, die ich mit einem Handwagen aus der Brauerei holte, wurde wöchentlich verkauft. Dann blieb auch das, weil es sich nicht mehr lohnte.

Von einer Erziehung, deren ein Knabe wie ich in den Flegeljahren so notwendig bedarf, war überhaupt keine Spur. Mit der Schulbildung hatte ich's [illegible] und auch in mir den Kinderglauben [illegible]. Heute der Religionsstunde, [illegible], freilich in krassem Widerspruch, die Weltgeschichte mit ihren kriegerischen Ereignissen hatten mein kindliches Gemüt ganz gefangen genommen und ich fühlte mich, feurig und übermütig wie ich damals war, in meiner kindlichen Einfalt fest genug, um aus Überzeugung, wie ich meinte, jedem, der ich an der bestehenden Gesellschaftsordnung auch nur bespötteln wollte, einfach das Genick zu brechen. Dabei war fast nichts mehr da, was der Vater, am wenigsten das Notwendigste zum Leben Gehörende zu besitzen, auch Rechnung schaffen konnte.

Während ich so ein kriegerisches Temperament, wie es eben eine [illegible] Schulbildung erzeugt, besaß, war meine Schwester das leibhaftige Gegenteil von mir. Stille und bescheiden, [illegible] und [illegible] Ausdauer [illegible]. Frühmorgens stand sie auf, kochte den Kaffee, ging auf Arbeit, kam am Abend wieder, besorgte den ganzen Haushalt wieder für den nächsten Tag und legte sich dann ermüdet zu Bett, das aus einem Strohsack mit einigen alten Decken zum Zudecken — die Betten waren natürlich im Leihhause — bestand. Zwei solche Betten waren nur da, eines für den Vater und das andere für die Schwester und mich.

Ich bewundere heute noch die Zähigkeit meiner Schwester, die, da selbst ein Kind noch [illegible], allen Gelegenheiten des Verderbens, die sich ihr boten, widerstand. Und was der Vater unterließ, das hat die Schwester versucht, bei mir nachzuholen. Immer milder und in gütiger Weise machte sie mich auf meine Torheiten aufmerksam. Gerade vor dieser Schwester hatte ich Respekt. Sie verstand es, mich mit ihrer ruhigen Ausdrucksweise, ja sogar mit den Blicken, zu beherrschen. Sie riet mir Beschäftigungen, die ich zum Teil auch ausführte, und bot mir, wenn nichts [illegible], sogar eine kleine Bezahlung, wenn ich der Aufforderung, Sonnabends nachmittags die Stube zu scheuern, nachkam. Oder sie brachte mir Modellierbogen zum Zusammenkleben, kaufte Farbenkasten und Malbücher oder dergleichen und versuchte, ohne die Mittel zu scheuen, auf diese Weise erzieherisch auf mich einzuwirken. Ihre Bemühungen, den Vater auf mein Verhalten aufmerksam zu machen, waren fruchtlos. Der alte Mann hörte teilnahmslos zu und war zu nichts zu bewegen.

Wie oft, als sehe ich meinen Vater heute noch, wie er, die Hände auf dem Rücken und vor sich hin [illegible], stundenlang vor dem Ofen saß. Erst später fand ich eine Erklärung dafür, was dem Manne das Wasser in die Augen trieb, wenn er mit zusammengepreßten Lippen mich mit seinen Blicken zu durchbohren schien. Ich war als der Jüngste jederzeit der Liebling meiner Eltern gewesen und vor allen Dingen des Vaters. Nichts hatte er mir vorenthalten können. Aber als die Mutter tot und diese Zustände da waren, wurde das anders. Heute weiß ich, welche Gedanken das väterliche Herz zermartert haben.

So verging ein Jahr. Das Geschäft des Vaters war beendet. Bitteres Elend im schlimmsten Sinne bei uns zu Hause. Selbst die Schwester konnte den Anforderungen nicht mehr standhalten. Ihr karger Lohn langte kaum für sie selbst. Monatelang waren wir die Miete schuldig, und sie ist vielleicht heute noch nicht bezahlt, denn das, was von Mobiliar noch da war, hätte auch dem Hauswirt, der übrigens nicht mit im Häuschen wohnte, wenig genützt.

Die stumpfe Gleichgültigkeit des Vaters hatte sich begreiflicherweise auch auf uns Kinder übertragen. Hatten wir bisher immer noch mit dem Gelde der Schwester das Notwendigste bestritten, so langte es jetzt gar nicht mehr, kaum daß sie selbst ihren Unterhalt bestreiten konnte. Und sie ging ja auch auf Arbeit. Öfter habe ich das Schränkchen, in dem sie Brot und Butter aufbewahrte und verschlossen hielt, mit allen möglichen Mitteln geöffnet oder gar erbrochen. Das alles sah wohl der Vater, aber er sagte nichts, gar nichts. Ob er's sah. Kam am Abend die Schwester heim, so merkte sie wohl den Diebstahl, und sie sahen uns ruhig und gelassen an, daß sie ja dann selbst nichts habe. Aber mit Hunden eben auch das gewöhnt, genau wie sie sich daran gewöhnte, daß ich immer Schulden oder Spottnamen hatte, die ich in der Schule für alles mögliche einschacherte. Vor allem waren es gemalte Bilder, denn die sehr begehrten Indianerbilder, gedruckt, gefärbt, aber sehr natürlich gezeichnete Skalpiermesser und dergleichen, das ich alles zu Hause fabrizierte. Bald genoß ich den Ruhm, Großes darin leisten zu können.

Am traurigsten waren ich und Vater mit der Kleidung bestellt. Was wir auf dem Leibe trugen, war alles. Wie meine Kleider, die ich Tag für Tag trug, mit der Zeit aussahen, das mag sich jeder selbst denken, wenn ich sage, daß ich seit dem Tode der Mutter bis zur Konfirmation nicht ein einziges neues Stück dazu bekam.

Ich will gleich hier bemerken, daß ich auch zur Konfirmation keine neuen, sondern lauter getragene Kleider hatte. — Doch davon später. — Hose, Weste, Jacke, Hemd und ein Paar Holzpantoffel, das war, außer Mütze und den abgelegten Strümpfen der Schwester, alles. Das Hemd, das früher einmal bis zu den Knien reichte, war um die Hälfte kleiner geworden und glich einer zerschossenen Fahne. Ich weiß noch genau, daß sich meine Schwester gar nicht traute, es zu waschen. Es wäre sonst nichts mehr übrig geblieben. So trug ich es in Spott und Druck zu Grabe.

Brauchte ich irgend etwas, wie Bücher, Lehrmittel und dergleichen, so wußte ich selbst schon, wie ich solche herbeischaffen. Zum Teil erwarb ich sie in der Schule oder ich schacherte irgend etwas dafür ein, kurz, ich fand Rat auf jede Art und Weise. Die Not ist mir damals in dieser Weise zum Lehrmeister geworden. Oder ich griff zur List, anfangs schüchtern und verlegen, nach [illegible] Resultaten kecker und frecher, die schließlich eine Lüge über die andere [illegible]. Leise erst ward die Versuchung lebendig. Dann kräftig die Not: „Es muß sein!“ Dann wieder befahl die Stimme von oben: „Du darfst nicht!“ bis ich schließlich meine einzige Rettung im Gebet fand. Dann ging alles.

Noch vor dem Winter mußten wir aus dem Häuschen heraus. Meine Schwester mietete ein kleines, einfenstriges Stübchen in einem Hause der Mühlenstraße, in dem eine andere Schwester, die nach dem Tode der Mutter geheiratet hatte, im dritten Stockwerke wohnte. Mein Schwager war Handarbeiter in einer Weberei, und die jungen Leute hatten, da sie selbst in den dürftigsten Verhältnissen lebten, dem Treiben bisher hilflos zusehen müssen. Bei dieser Schwester hielten wir uns schon der Wärme halber sehr viel auf und fielen ihr so, da sie uns doch auch nicht verhungern lassen konnte, zur Last. Ich kann es heute dieser Schwester keineswegs darum verdenken, wenn sie ihrem Unwillen darüber [illegible] zu erkennen gab. Manche Bemerkung, die sich auf das „Mitessen“ bezog, habe ich damals zu hören bekommen. Doch schließlich merkte ich auch dieses. Ich hielt es für [illegible], wenn möglich, vom Essen zu [illegible] und benutzte dann die Gelegenheit, mir Brot oder sonst Eßbares selbst zu nehmen, wenn es niemand sah. Als [illegible] die Gewohnheit, mir selbst zu helfen, wieder Plan und ich machte in der alten Weise Gebrauch davon. Die Schwester wunderte sich auch nicht mehr, wenn ich auf ihre Frage, warum ich nicht essen wolle, zur Antwort gab, daß ich keinen Hunger habe. Sie wußte schon den Sachverhalt. Aber mitunter sagte sie, wenn sie Grund dazu hatte: „Iß lieber gleich und schneide mir nicht allemal [illegible] Brot ab, wenn ich's nicht sehe.“

Während ich und der Vater in einer unter dem Dache des vierstöckigen Hauses gelegenen Bodenkammer, die uns die ältere Schwester einräumte, zusammen in einem Bett schliefen, benutzte die jüngere Schwester das Stübchen allein.

Unter den geschilderten Verhältnissen war der Winter zu Ende gegangen und nur noch wenige Wochen trennten uns von dem Osterfeste, an dem ich, als der letzte unserer Familie, die Schule endlich verlassen sollte. Eines Tages, an dem ich gerade wenige Stunden später den wöchentlich zweimal stattfindenden Konfirmandenunterricht besuchen mußte, saßen ich und Vater allein in dem kleinen Stübchen.

Meine besonders in der letzten Zeit immer dringender werdenden Fragen: „Wann ich denn nun eigentlich einen Anzug bekäme?" hatte der Vater immer mit einer abwehrenden Handbewegung und mit einem trockenen: „Es wird schon Rat werden" beantwortet. Jedoch diesmal drang ich besonders auf ihn ein. Eine gewisse Unruhe, wie vor einer Katastrophe, war der ich wußte, daß sie eintreten mußte, hatte sich meiner bemächtigt.

Die Ursache hierzu war: ich hatte die letzten zwei aber drei Unterrichtsstunden regelmäßig geschwänzt und ich war weiter entschlossen, den Unterricht nicht eher wieder zu besuchen, bis ich einen Anzug hatte. Grund dazu war: Einige meiner Mitkonfirmanden, die meist aus besseren Familien stammten, hatten sich in mein Angedenken bestehender Weise über mich lustig gemacht. Kurz, ich schämte mich, noch weiter in Holzpantoffeln und blauer Schürze im Konfirmandenunterricht zu erscheinen. Der Unterricht war mir überhaupt geworden. Ich merkte auch hier, wie bei allem anderen, daß ich in den Hintergrund geschoben wurde. Wenn ich auch nicht wußte, daß ich überhaupt eine menschliche Null war, so hatte ich doch das Gefühl, daß ich überall zurückgesetzt war. Die Erklärung dafür suchte ich wohl in meiner Armut, aber ich sagte mir, daß sei nicht zu ändern, und alle Menschen könnten nicht reich sein. So half ich mir einfach, wie es Kinder tun: Ich suchte mir das gegenwärtig unerträglich Erscheinende auf jede Art vom Halse zu schaffen, ohne daß Zeitliche erst lange zu überlegen. Dir aus den Verhältnissen gewonnene Gleichgültigkeit und der liebe Gott, dem ich, wie ich es in der Schule gelernt, einfach alles auf den Hals warf und je nach Bedarf, stets um Hilfe, stets um Vergebung anbetete, halfen über alles hinweg.

Nach des Vaters abwehrender Antwort, die meinen Mut betraf, grübelte ich weiter und wurde erst unterbrochen durch seine Frage: „Heute hast du wieder Konfirmandenstunde?" — „Ja," sagte ich und fügte hinzu: „Aber die lachen mich immer so aus." — „O Quatsch" war des Vaters ganze Antwort. Mein Gesichtchen, das Schwätzen bereuend, wurde durch die bäuerlichen Worte noch bestätigt. Die ange gewordene gute Absicht, zu betichten, wurde erstickt und alle Traurigkeit war mit einem Male weg.

Bald darauf klapperte ich in meinen Holzpantoffeln, das Gesangbuch und das Neue Testament unter dem Arme, den nahen Schulschleiche zu. Der Weg bis dahin war in der Länge gleich dem bis zum Unterrichtshause. Es war dunkel geworden und die Laternen brennen angezündet, als ich auf den mit Schnee und Schmutzjauche angefüllten Wegen der Teichanlagen unter pennerlerte. Ich trieb allerhand Kurzweil mit mir selbst, blieb hie und da stehen, zählte die vielen Lichter, die sich in den Wasserpfützen und im Teiche widerspiegelten und war sorglos und guter Dinge.

Die Dampfpfeifen und Nebelhörner der umliegenden Fabriken ertönten die Arbeiter in durchdringenden Tönen zum Feierabend und erinnerten mich daran, daß es die geeignete Zeit sei, nach Hause zu gehen, um den Kaffeeer, ich führe aus der Konfirmandenstunde zu erwecken. So trollete ich friedlich und mit durchnäßten Stiefeln nach Hause und stieg auch bald die Treppe hinauf. Die Tür des kleinen Stübchens war verschlossen und ich sagte mir, daß sich der Vater oben bei der Mutter Tochter aufhielt. Ich klapperte weiter nach oben und öffnete die Tür. Neben war ich eingetreten, da blieb ich, die Mütze noch in der Hand, wie vom Schlage getroffen, im Türrahmen stehen. Ich drückte zusammengerechen und hielt mich an der Türklinke fest. Vor dem Tische, hinter dem mein Vater, mich mit blauen anstarrend, auf dem Sofa lehnte, sah auf einem Stuhle, ruhig und mit zurückgewichenen Haupte, mein Gottsorger. Wie erstarrt er als der Hengstl selber, der gekommen ist, mich zur Rechenschaft zu ziehen. Seine Augen suchten wie bestimmend meine zu Boden gerichteten Blicke zu treffen. Keiner sprach ein Wort. Ich versuchte immer wieder aufzusehen. Doch hielt ich die anbetenden Blicke meines Vaters nicht aus. Mein Vater brach als Erster das Schweigen: „Wo kommst du her?" fing er mich. Die Frage des Vaters erwartete mich. Wie Blitze suchend sah ich zu ihm hinüber. Ich wollte gern alles sagen, doch brachte ich nur die Worte „vom Schlachtfeld" heraus. „Komm her," erklang nicht und fastungsvoll, mich beim Namen nennend, die Stimme des Vaters. Ich gehorchte augenblicklich. Ueber mich war es plötzlich gekommen, als sei jetzt der Augenblick, etwas Schwerres, Drückendes von mir zu werfen, und meine Rettung schien mir auf einmal durch eine göttliche Beichte möglich. Hoffnungsvoll, fast freudig bewegt, legte ich Gesangbuch und Testament auf ein an der Tür stehendes kleines Tischchen, nahm aus meiner Rocktasche heraus und ging so in Strümpfen zu den Eltern, — Aber eine derbe Ohrfeige, die er mir sofort, nachdem ich hingekommen, mit den Worten „du bist der erste" gab, schlug die Hoffnung und zugleich den Willen, zu beichten, tot.

Ich habe in meinem späteren Leben einmal gesehen, wie ein Mensch, nachdem er einen Hund wegen einer Unbotmäßigkeit geschlagen, diesen wieder möglich und freundlich beim Namen rief. Das Tier sprang, in Erwartung weiterer weiteren Schläge, freudig winselnd mit wedelndem Schweif zu seinem Peiniger empor. Der jedoch machte durch einen gewaltigen Fußtritt die Erwartungen des Tieres zuschanden. Wie dieses Hund wurde ich damals bedrückt. — Fast heimtückisch sah ich mich um und sprang zur Tür hinaus, oder zu lassen, wohin. Nur fort.

---

(21) **Pelle der Eroberer**

Roman von Martin Andersen Nexø

Eines Tages stand er wieder auf der Nebentreppe, nach Verlauf von langen Jahren, und sieht seinen ersten Vortrag **über die Kooperation.** Es war ganz wunderlich, seinen eigenen Vater wieder gegenüber zu sehen und alle die Gesichter auf sich gerichtet zu fühlen. Vorsichtig betrachteten sie ihn wie jemand, der aus der Fremde mit neuen Ideen heimgekehrt ist, oder vielleicht nur mit neuen Vorstellungen; aber er wollte sie schon gewinnen! Gerade ihre Trägheit war vielversprechend, wenn sie erst überwunden war. Er erkannte sie wieder, sie waren schwer in Trab zu bringen und fast nicht wieder anzuhalten. Wenn seine Idee diese Leute mit ihren mächtigen Organisationen und ihrer unerschütterlichen Disziplin erst einmal ordentlich gepackt hatte, so war sie unüberwindlich. Er stürzte sich mit ganzer Kraft in die Agitation hinein und hielt jede Woche einen Vortrag in einem politischen oder einem Fachverein.

„Pelle, was tu doch alles zu tun hast!" sagte Ellen, wenn er nach Hause kam. Ihr Zustand erfüllte ihn mit Mitleid, es war gleichsam eine Besiegelung ihrer neuen Verbindung. Sie hatte sich ein wenig nicht in sich selbst zurückgezogen, über ihr Gesicht und ihre Gestalt legte sich ein Schimmer mütterlicher Weichheit. Ein wenig hilflos und abwesend nahm sie ihn jetzt an der Pforte in Empfang, eine junge Mutter, die man mit vorsichtigen Händen anfassen muß! Er sah sie von Tag zu Tag gedeihen und wachsen — freiwillig, wie der Garten die letzten schweren Wolken trug, und er hatte ein glückliches Gefühl, daß es für ihn an allen Ecken und Enden wuchs.

Von Morten sahen sie nicht viel, er befand sich in einer Reihe und bewegte sich am liebsten für sich allein. Er klagte beständig, daß es mit seiner Arbeit nicht vorwärts gehen wolle; selbst mit der geringsten Kleinigkeit, die er in Angstlichkeit nahm, fuhr er sich fest.

„Das kommt daher, weil du nicht mehr daran glaubst," sagte Pelle. „Wer an seiner Arbeit zweifelt, sägt ja den Ast ab, auf dem er sitzt."

Morten hörte ihm mit einem müden Ausdruck zu. „Es sieht noch viel schlimmer, denn ich zweifle ja an den Menschen selbst. Ich gehe umher und mich scheu, und ich kenne nicht ergründen, weswegen. Aber man weiß ich es. Das kommt daher, weil die Menschen kein Herz haben. Alles Wachstum beruht ja auf Wärme, aber unsere ganze Kultur ist ja auf Kälte aufgebaut; daher ist es hier so kalt, wie es ist."

„Die Kleinen haben aber doch ein Herz," sagte Pelle. „Das sind nicht der Verstand hält sie aufrecht, sonst wären sie schon längst zugrunde gegangen, waren ganz einfach zu Tieren geworden. Warum ist das nicht der Fall trotz all ihres Elendes. Warum dringt selbst die Blonde beschränkte Wesen hervor?"

„Ja, die Armen wärmen einander, aber man gefrieren sind sie darum doch! Und sollte man lieber wünschen, daß sie kein Herz hätten, wenn sie sich abplagen, bis mitten einer bis auf den Grund verrotten Gesellschaftsordnung? Ich beneide alle, die das Elend dem historischen Standpunkt aus betrachten und sich mit der Zukunft trösten können. Ich glaube ja auch selbst, daß das Gute einmal siegen wird; aber der Gedanke, daß Millionen vorher gleichsam ins Grab sinken müssen in dem Kampf gegen die Dummheit, erscheint mir traurig eine entsetzende Ungerechtigkeit. Ich bin ein Unterschied, daß ich der Sache. Mein Sinn ist auf andere Zustände eingestellt, darum leide ich unter dem Bestehenden. Allein, eine so selbstverständliche Sache, wie Geld einnehmen, verursacht mir Qual. Das Geld gehört mir, aber ich kann den Gedanken nicht ertragen, es in umgekehrter Richtung zu verfolgen: Welche Entbehrungen ruft es hervor, indem es in meine Hände übergeht? Was klebt von Not und Tränen daran? Und wenn ich es wieder ausgebe, so mag beständig der Gedanke an mir, daß die, die mir geholfen haben, zu wenig bekommen, meine Waschfrau und die anderen. Sie können ja kaum leben, und die Schuld trifft unter anderen auch mich! Dann beginnt mein Gedanke, die Entbehrungen der anderen herauszugraben, und ich finde keinen Frieden. Jedesmal wenn ich einen Bissen in den Mund stecke oder die Auslagen in den Schaufenstern sehe, muß ich an die anderen denken, die hungern. Ich leide entsetzlich darunter, daß ich diese Zustände, deren Torheit doch so einleuchtend ist, nicht ändern kann. Und es nützt nicht, daß ich es mir als Krankheit aus dem Sinn schlagen will. Das ist es nämlich nicht, es ist ein Vergreifen in mir! Wir müssen alle zusammen einmal dahin, falls sich nicht die Unterdrückten vorher erheben und die Ordnung umkehren. Du siehst, ich bin dazu verurteilt, das Elend all der anderen mit zu erleiden, und mein eigenes Leben ist gerade nicht reich an Sonnenschein gewesen. Denke doch nur an meine Kindheit, wie freudlos die gewesen ist! Ich habe nicht deinen Fonds, aus dem ich schöpfen kann, das mußt du bedenken, Pelle!"

Kein, viel Sonnenschein war nicht auf Mortens Weg gefallen; jetzt kroch er zusammen und fror.

Aber eines Abends kam er zu Lasten in die Stube hineingeschlurft und winkte mit einem Papier. „Ich habe ein Legat bekommen!" sagte er. „Morgen früh reise ich nach dem Süden!"

„Du mußt doch erst deine Angelegenheiten ordnen," sagte Pelle.

„Ordnen?" Morten lachte. „Nein, Pelle, zum Reisen ist man immer bereit. Mein ganzes Leben bin ich immer zu einer Reise um die Welt mit einer Stunde Frist parat gewesen!" Er ging auf und nieder und rieb sich die Hände. „Ich, ich werde ich noch dem Süden kommen und in Sonne baden, Pelle, so erbärmlich durchfrieren lassen will ich nicht! Ich fühle, es wird meiner Brust gut tun, einmal einen Winter zu überstehen."

„Wie weit hinunter wollen Sie denn?" fragte Ellen mit glänzenden Augen.

„Nach Sicilien und Spanien. Ich will irgendwo hin, wo die Kälte nicht Tausenden den Mut auszieht, indem sie einen den Pelz anzieht. Und dann will ich Menschen sehen, die nicht leidenschaftlich sind der Erzeugnisse der mechanischen Kultur, die aber dafür die Sonne beschienen hat: Sonnenmenschen, so wie die kleine Johanne und ihre Mutter und Großmutter, die aber das Recht haben, zu leben! Ach, es wird herrlich sein, einmal arme Leute zu sehen, die nicht hungern."

„Laß ihn so schnell wie möglich wegkommen," sagte Pelle, als Morten hinausgegangen war, um seinen Koffer zu packen. „Denn wenn ihm erst die Armen in den Sinn kommen, so wird nichts aus der Reise. Ich muß wohl ein Paar dreckige Stiefelpen und ein bißchen von deinen Unterkleidern in seinen Koffer stecken, er hat nichts zum Wechseln. Wenn er nur dafür sorgen wollte, daß er die Sachen zur Wäsche gibt, und wenn sie ihm nur nicht alles mit Chlor ruinieren!"

„Sollst du dich nicht ein wenig nach ihm umsehen, bevor er packt?" fragte Pelle. „Sonst fürchte ich, daß er das, was er nötig hat, nicht mitbekommt. Morten vergißt sozusagen seinen Kopf in der Nachmittage."

Ellen ging mit den Sachen, die sie herausgesucht hatte, hinauf. Es war ein Glück, daß sie kam. Morten hatte seinen Koffer voll lauter Bücher gepackt und die notwendigen Sachen beiseite gelegt. Er fand da und trippelte umher und war ganz unglücklich, als sie alles wieder aus dem Koffer herausnahm und von vorne anfing. Er hatte alles so hübsch geordnet, die Gedichte für sich und die Predigerbeschränkungen für sich; er brauchte nur die Hand hineinzustecken, um herauszuziehen, was er wünschte. Aber Ellen kannte keine Schonung. Das Ganze mußte auf den Fußboden heraus und jeder Fetzen von Kleidungsstücken, das er besaß, mußte er auf Stühle legen. Das Notwendige wurde herausgesucht. Bei jedem Stück, das in den Koffer kam, erhob Morten einen leisen Widerspruch; er konnte sich wirklich nicht lohnen. Strümpfe mitzuschleppen, vier Wäsche zum Wechseln, so etwas kaufte man sich „ganz einfach, wenn man es nötig hatte. „So? Das lohnte sich nicht? Aber einen großen Koffer voll nutzloser Bücher mit sich herumzuschleppen, wie ein Kolporteur — das lohnte sich vielleicht!"

Ellen saß auf den Stuhl vor dem Koffer und bahnte sich einen Weg. Ihr Eifer lockte Pelle heraus, er stand an dem Türrahmen gelehnt und sah ihnen zu. „Das ist recht, seid das ihm nur und ordentlich ein, das hält dann vor, bis er wieder nach Hause kommt," sagte er lachend. „Er hat es sehr nötig."

Morten saß auf einem Stuhl und sah niedergeschlagen aus. „Ein Glück, daß man nicht verheiratet ist," sagte er. „Ich fange wirklich an, Mitleid mit dir zu haben, Pelle." Man konnte es ihm ansehen, wie wohl ihm die Fürsorge tat.

„Ja, nun kommt du sehen, was für ein Hauptkreuz ich bekommen habe," entgegnete Pelle ernsthaft. „Vorher hast du es niemals glauben wollen."

Ellen ließ sie ruhig schwatzen, jetzt war der Koffer bis an den Rand gefüllt, und jetzt wußte sie wenigstens, daß er nicht wie ein Landstreicher umherziehen würde. Nun handelte es sich nur noch um die Toilettengegenstände, nicht einmal dafür hatte er gesorgt. Sie zog ein gewaltig großes Buch aus der Toilettentasche der inneren Seite des Kofferdeckels, um Platz für Kämme, Bürsten und Seife zu machen, da aber stürzte Morten herzu. „Das muß ich mit haben, es mag gehen wie es will," sagte er sehr bestimmt. Es waren: Die Unglücklichen von Victor Hugo, Mortens Bibel.

Ellen schlug das Titelblatt auf, um zu sehen, ob es denn wirklich so notwendig war, ein solches Ungeheuer mit sich herumzuschleppen, es war ja so groß wie ein ganzes Brot.

„Dazu ist kein Platz," erklärte sie und legte es ruhig beiseite, „wenigstens nicht, wenn Sie sich den Schmutz abwaschen wollen. Aber Sie werden dort, wohin Sie kommen, sicher auch Unglückliche treffen; davon gibt es gewiß überall genug."

„Dann erlauben gnädige Frau am Ende auch nicht, daß ich meine Schreibmaterialien mitnehme?" fragte Morten in einem bittstellerischen Ton.

„Ja," erwiderte Ellen lachend, „und Sie dürfen sie sogar zu etwas recht Schönem benutzen, falls Sie für uns kleine Leute schreiben wollen. Jammer und Elend gibt es genug!"

„Wenn mich nun die Sonne so recht beschienen hat, komme ich nach Hause und schreibe ein Buch darüber," sagte Morten ernsthaft.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Aus dem Leben „Der Vater ißt so gern Brötchen." Ich sehe mir die Auslagen eines Konditorladens an. Neben mir stehen vier ärmlich gekleidete Arbeiterkinder, die sich die Näschen an dem Schaufenster platt drücken und mit den Augen all die köstlichen Sachen verzehren.

„Nach, Marie", sagt das achtjährige Mädchen, „Erdbeertorte mit Schlagsahne".

„Ja fein, was mag die kosten nun?" antwortet Marie.

„Die kostet viel Geld", erklärt wichtig das kleine vierjährige Schwesterchen, „du und dein Bruder mit Tagsahne. Das ist noch viel feiner."

„Wie schmeckt eigentlich Schlagsahne?" mischt sich der Junge in die Unterhaltung.

„Ei, da, fein. Wie Zucker, Butter und Milch" . . .

„Wenn Vater gesund ist, muß er mich Tagsahne kaufen", meint die Kleinste wieder.

„Ho, du bist dumm", mit diesen Worten versucht die ältere Schwester Ae von der Auslage fortzuziehen. „Vater ist krank, wenn er noch richtiges zum Essen hat."

„Ist Tagsahne kein richtiges zum Essen . . .?" Sie ist wie aus allen Himmeln gestürzt.

„Nein, das ist dort, was für reiche Leute zum Kaffee, für solche, die viel Geld haben tun."

„Belogen", schreit der Junge. „Schusterd kann der kranke Vater sich nicht gesund."

„Ach, du, das liederliche Menschl hat das Geld der Mutter weggenommen und versuscht . . ."

„Wenn man Geld hat, schmeckt Tagsahne auch gut?" fragt die Kleine.

„Das darf man nicht, das ist Sünde, da verbrennt dich der Teufel."

Pause. Alle vier stehen noch immer vor dem Fenster, das sie wie ein Magnet festhält.

Wir geben die schaudernden Blicke zu Herzen, ich trete näher und gebe der Mutter kräftigen Schlagsahnekaffeeinhalt 25 Pf.

Erstaunen. Kaffee viermal heute. Ich gehe zurück an einen Konditorladen und beobachte der Gruppe, die sofort in eine lebhafte Unterhaltung eintritt.

Das einzelne kann ich nicht verstehen, ich höre nur deutlich, daß die Sorgte „Tagsahne" und und die Aeltere deutlich erzählt. Endlich scheint man einig: das große Mädchen geht in den Laden. Neugierig, was man gekauft hat, trete ich näher; als die Kleine wieder aus dem Laden kommt, trägt sie acht Brötchen in Arm. . . .

„Aber Kind", sage ich, „Ihr trinkt doch Kaffee haben?"

„Ach nein", antwortet sie lei und verlegen, „Mutter ihn so gern Brötchen, zu haben aber keine gekauft. Er ist krank und sich sich trocken. . . ."

Für 3 Pf. hatte sie der Jungen „Brötchen" gekauft, so war auch diese gesorgen. Natürlich, solch prächtige Sachen hält ihr nicht einen geflickten Kaffeer . . .

Anthropologie Eine Reise durch Nordwestsibirien. Auf den Deutschen Anthropologentag in Nürnberg sprach unter anderen Professor Dr. Mecklenburg über die Ergebnisse seiner letzten Reise durch Nordwestsibirien. Der Redner schilderte zunächst den Beginn seiner Reise, die im Juni 1911 vom Kanalsee seinen Ausgang nahm und zunächst ins Ob-Mündungsgebiet führte. Von hier aus unternahm er, so erzählte er, einen Vorstoß nach Norden, die mit die zum Nordcap, dem gewaltigen Felsvorsprung an der Spitze von Spitzbergen, Bergzelte und Zeltschlafsäcken transportierten. Dieses weite Gebiet besteht im südlichen Teil aus Sumpf, mit ganz vereinzelten kümmerlichen Bäumen bestandenen Bergen, die in der Regenzeit meistens überschwemmt und daher unbewohnbar sind, ein Brutherd zahlloser Stechmücken verschiedener Art und Größe. Nur der Eskimo trotzdem der Gefahr dieser Bestrafung. Der nördliche Teil, besonders nördlich der Polarkreise zwischen Jenissejsk und Dikson ist eine trostlose Ebene, die auf Sumpf und Torf gebaut

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130807/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG